Leibniz Institute
for Contemporary History
Institut für Zeitgeschichte
München–Berlin

PD Dr. Bernhard Gotto

München, Oktober 2025

Studie über NS-Belastungen des Führungspersonals der SPIO sowie der Empfängerinnen bzw. Empfänger der SPIO-Ehrenmedaille

Inhalt

Gegenstand und Ausmaß der Untersuchung 2

Reichweite der Recherche 3

Kriterien für formale und materielle NS-Belastung 4

Ergebnisse 6

a) NS-Verfolgte 8
b) Fachleute ohne besondere Affinität zum NS-Regime 9
c) NS-Konforme 11
d) NS-Belastete im engeren Sinne 12
e) Gruppe derjenigen, über die keine Aussage möglich ist 14

Möglichkeiten und Potenziale für vertiefte Forschungen 16

Fazit 17

Anhang: Kurzbiografien mit Angaben zu vorhandenen Archivquellen 19

Gegenstand und Ausmaß der Untersuchung

Die Spitzenorganisation der Filmwirtschaft e. V. (SPIO) beauftragte das Institut für Zeitgeschichte München-Berlin (IfZ) damit, das Führungspersonal sowie die Trägerinnen und Träger der SPIO-Ehrenmedaille hinsichtlich möglicher Belastungen infolge ihrer Tätigkeit während der NS-Diktatur zu untersuchen.[1] Vertragsgegenstand war zunächst eine Vorstudie, die folgende Bereiche umfasste: a) biografische Recherchen zu den betroffenen Personen mit dem Fokus auf einschlägige personenbezogene Archivquellen zu etwaigen NS-Verbindungen; b) Erhebung der für vertiefte Untersuchungen zur Verfügung stehenden Quellenbestände; c) auf dieser Grundlage Evaluierung des Potenzials und der Rahmenbedingungen für eine weiterführende Studie über das Thema. Für die Erstellung der Vorstudie standen sechs Monate zur Verfügung, sie wurde von Mai bis einschließlich Oktober 2024 durchgeführt. Nach Vorlage der Rechercheergebnisse erweiterte die SPIO im Mai 2025 den Auftrag um eine gezielte Nachrecherche, um eine mögliche Beteiligung von Joachim Henkel am Massaker von Oradour im Juni 1944 zu überprüfen. Diese Nachrecherche wurde im Oktober 2025 abgeschlossen. Damit liegt nun das abschließende Ergebnis des Forschungsauftrags vor.

Ausgangspunkt der Vorstudie bildete eine Personenliste, die die SPIO dem IfZ zur Verfügung stellte. Sie umfasste sämtliche Trägerinnen und Träger der SPIO-Ehrenmedaille ab 1961 sowie eine unvollständige Aufstellung der Vorstandsmitglieder seit Wiedergründung der SPIO 1949. In das Sample wurden alle Personen bis einschließlich zum Geburtsjahrgang 1927 aufgenommen. Die Personenliste der SPIO umfasste 42 Namen, von denen das Geburtsdatum größtenteils bekannt war. Die Durchsicht der im SPIO-Hausarchiv überlieferten Vorstandsprotokolle ergab allerdings eine weitaus größere Namensliste. Das Sample wuchs auf diese Weise auf 89 Personen an.[2] Es teils sich auf in 11 Mitglieder der Geschäftsführung, 56 Vorstände und Präsidiumsmitglieder sowie insgesamt 31 Preisträgerinnen und Preisträger, von denen acht auch im Vorstand bzw. im Präsidium saßen und einer zuvor Teil der Geschäftsführung war.

Die Vorstudie zielte darauf ab, das Personensample in Kategorien zu unterteilen, Kriterien für die Evaluierung möglicher NS-Belastungen zu definieren, das vorhandene Wissen über die Personen des Samples zu sammeln und auf der Grundlage der erfolgten Archivrecherchen Einschätzungen über die betroffenen Personen abzugeben. Die Nachrecherche über Joachim Henkel zeigt, dass umfassendere Untersuchungen differenziertere Urteile über NS-Verstrickungen liefern. Solche detaillierten Einsichten ließen sich im

[1] Den Anstoß für diese Untersuchung lieferte ein Zeitungsartikel im Vorfeld der Feierlichkeiten zum 100. Geburtstag der SPIO, der die NS-Vergangenheit mehrerer ehemaliger Mitarbeiter, Vorstandsmitglieder und Preisträger problematisierte: Valentin Herleth, Der blinde Fleck der deutschen Kinowelt, in: Die Zeit, 1.11.2023, S. 58.

[2] Der Untersuchungsaufwand war noch höher, weil viele Geburtsdaten nicht bekannt waren. Überprüft wurden mehr als 100 Personen, von denen einige erst im Lauf der Recherchen aus dem Sample herausfielen, als sich herausstellte, dass sie 1928 oder später geboren sind.

Rahmen der hier vorgestellten Archivrecherchen nur für einen Teil des Personensamples erarbeiten.

Reichweite der Recherche

Systematisch wurden einschlägige Quellenbestände im Bundesarchiv Berlin und im Bundesarchiv Koblenz ausgewertet. Sie umfassen in erster Linie die personenbezogene Überlieferung der NSDAP-Bestände (Mitgliederkarteien, Korrespondenz der Parteikanzlei, SA- und SS-Stammrollen, Mitgliederakten der Reichskulturkammer), personenbezogene Akten der Reichsfilmkammer und der UfA, Personalakten von Reichsministerien und Obersten Reichsbehörden; hinzu kommen einzelne personenbezogene Quellen aus weiteren Beständen wie der Präsidialkanzlei des Preußischen Ministerpräsidenten. Weiterhin wurde der für diese Studie erstmals erschlossene Nachlass des langjährigen SPIO-Vorstandsmitglieds Joachim Graßmann ausgewertet. Zur empirischen Grundlage zählen darüber hinaus Akten aus den Beständen diverser Bundesministerien, einige Personalakten aus der Zeit nach 1945 sowie Gerichtsakten über den späteren Pressesprecher der SPIO Erich Strassl, die aus einem Prozess in der britischen Besatzungszone stammen.

Ebenfalls ausgewertet wurden die einschlägigen Akten des SPIO-Archivs, die dem Bearbeiter in digitalisierter Form zur Verfügung gestellt wurden. Systematisch durchgearbeitet wurden die Vorstands- bzw. Präsidiumsprotokolle zwischen 1955 und 1996, die Unterlagen über die Verleihung von Orden und Ehrungen – außer der SPIO-Ehrenmedaille fallen darunter Vorschläge zur Verleihung des Bundesverdienstkreuzes – sowie eine Reihe von Korrespondenzen mit den Mitgliedsverbänden der SPIO und die Akten zur Gründungs- und Vorgeschichte der SPIO. Stichprobenweise wurde die Überlieferung der Presseabteilung der SPIO sowie Akten einzelner Kommissionen und Arbeitsgruppen ausgewertet. Auf dieser Grundlage konnte das Personensample vervollständigt werden. Eine empfindliche Lücke in der Überlieferung des SPIO-Hausarchivs stellt das Fehlen der Vorstandsprotokolle zwischen 1949 und 1954 dar.[3] Für eine vertiefte Untersuchung bildet das SPIO-Archiv ungeachtet dessen eine unverzichtbare Grundlage.

Viel Arbeitszeit musste darin investiert werden, die Vornamen, Geburtsdaten und sonstige verfügbare biografische Informationen der Vorstandsmitglieder sowie der hauptamtlichen leitenden Mitarbeiter der SPIO-Verwaltung zu eruieren. Zu diesem Zweck wurden folgende filmwirtschaftlichen Zeitschriften ausgewertet:

- Film-Echo 1947-1962
- Kino-Technik 1952-1968
- Filmpress 1951-1962
- Filmpost-Archiv 1948-1951
- Jahresberichte der SPIO 1957, 1960, 1962, 1963/64

[3] Der Grund für diesen Aktenverlust ist vermutlich ein Wasserschaden in den Kellerräumen des Biebricher Schlosses in Wiesbaden, damals Lagerort des SPIO-Archiv.

Eine einschlägige Quelle, die über biografische Informationen während der NS-Diktatur Auskunft gibt, sind die Spruchkammerakten. Diese konnten zu einigen wenigen Personen des Samples eruiert und eingesehen werden. Da die Entnazifizierungsakten dort angelegt wurden, wo die Betroffenen zum Zeitpunkt des Verfahrens ansässig waren, setzt eine zielgerichtete Suche nach diesen Akten voraus, die Wohn- bzw. Aufenthaltsorte der Personen in den Jahren 1945 bis 1949 zu kennen. Die dafür nötigen Recherchen – in der Regel Anfrage an die Stadtarchive der späteren bekannten Wohn- und Arbeitsorte, um über die Meldeakten den Zeitpunkt des Zuzugs und ggf. den vormaligen Wohnort zu erfahren – erfordern einen Aufwand, der systematisch erst im Rahmen einer umfassenderen Studie zu leisten ist. Weil bei einem so großen Personensample zudem Recherchen in diversen lokalen und staatlichen Archive nötig sein werden, muss auch die Auswertung einer größeren Zahl von Spruchkammerakten einem größer angelegten Forschungsauftrag vorbehalten bleiben.

Weitere Archivquellen zu den Personen im Sample sind verfügbar. Dabei handelt es sich jedoch in der Regel um Material, das erst nach 1945 entstanden ist. Insbesondere Korrespondenzen in zahlreichen Nachlässen bilden eine Fundgrube für vertiefte Recherchen. Ob diese Dokumente allerdings Informationen bergen, die für die Frage nach möglichen NS-Belastungen relevant sind, ist eine offene Frage. Weiterhin existieren zu einzelnen Personen des Samples Materialsammlungen und Dokumentationen. Um dieses oftmals verstreute Material systematisch zu erfassen, wurden zwei Verbunddatenbanken ausgewertet: archivportal-d und kalliope. Darüber hinaus wurden zu einzelnen Personen des Samples gezielt Stadt- und Staatsarchive angefragt bzw. in den online verfügbaren Repertorien nach personenbezogenen Quellen gesucht.

Ausgangspunkt der Nachrecherche über Joachim Henkel bildete eine Anfrage an die Wehrmachtsauskunftsstelle im Bundesarchiv Berlin. Zugleich trat der Bearbeiter mit einschlägigen Expertinnen und Experten für das Massaker in Oradour sowie die Verbrechen der Waffen-SS in Frankreich insgesamt in Kontakt; auf diesem Weg konnten indirekt auch die jüngsten Ermittlungsergebnisse der bundesdeutschen Ermittlungsbehörden zum Tatkomplex Oradour einbezogen werden. Die Informationen der Wehrmachtsauskunftsstelle führten zu Dokumentenfunden in zwei weiteren Archiven, unter denen der Lagerspruchkammerakt über Joachim Henkel sich als besonders instruktiv erwies. Außerdem wurde die einschlägige Forschungsliteratur zum Massaker von Oradour, der 2. SS-Panzerdivision und den Sturmgeschützabteilungen der Waffen-SS ausgewertet.

Kriterien für formale und materielle NS-Belastung

In der neueren Behördenforschung hat sich ein analytischer Belastungsbegriff etabliert, der darauf abzielt, die individuelle Positionierung zum NS-Regime zu erfassen. Die meisten Studien unterscheiden dabei grundsätzlich zwischen „formaler“ und „materieller“ Belastung: Erstere wird an Organisationsmitgliedschaften – insbesondere in der NSDAP – und ähnlichen statistisch erfassbaren Merkmalen festgemacht; Letztere erfasst

Handlungen und Funktionen einer Person, die unmittelbar zum Verfolgungsdruck auf Regimegegner beitrugen oder in anderer Form eine individuelle Beteiligung an NS-Verbrechen konstituierten. Dieser Ansatz ist problematisch.[4] Besonders zweifelhaft erscheinen Quotenangaben, um aus der kumulierten Anzahl von Personen einer Gruppe, die Mitglied in der NSDAP und deren angeschlossenen Verbänden waren, ein Vergleichskriterium für die Durchdringung der Nachkriegsbehörden mit ehemaligen NS-Anhängern zu gewinnen. Zudem verleitet der Belastungsbegriff dazu, aus Indizien für ideologische Nähe zum Nationalsozialismus auf das Ausmaß systemkonformer Funktionserfüllung im jeweiligen beruflichen Wirkungsbereich zu schließen. Dabei wird oft die von der NS-Forschung seit Jahrzehnten betonte gesellschaftliche Dimension der Selbstmobilisierung unabhängig von der jeweiligen individuellen Überzeugung übersehen.[5] Für eine Untersuchung, die noch nicht zur Differenzierungsleistung einer auf hinreichend breiten empirischen Grundlage durchgeführten Analyse führen soll und kann, ist der hier skizzierte Belastungsbegriff nur ein Grobraster. Es bietet eine empirisch abgesicherte Orientierung, und die für zur jeweiligen Einordnung führenden Befunde sind valide. Gleichwohl kann die Studie in zahlreichen Fällen aufgrund der dünnen Informationsgrundlage nicht zu endgültigen Bewertungen gelangen. Ihr Ziel ist es, individuelle Handlungen und Handlungsspielräume zwischen 1933 und 1945 darzustellen, zu kontextualisieren und zu qualifizieren. Das so gewonnene Bild ist aussagekräftig, würde jedoch durch weitere Recherchen an Tiefenschärfe gewinnen.

Trotz dieser Einschränkungen hält die Studie an der Differenzierung zwischen formalen und materiellen Belastungsmerkmalen fest. Die formalen Belastungskriterien umfassen, jeweils differenziert nach Eintrittszeitpunkt, die Mitgliedschaft sowie die Aktivität in NS-Organisationen. Darunter fallen die NSDAP sowie die angeschlossenen Gliederungen und Verbände, sofern die Mitgliedschaft für die Ausübung eines bestimmten Berufs nicht zwingend vorgeschrieben war, wie etwa in der Reichsfilmkammer. Aus solchen Indizien ergibt sich ein Befund, der etwas über die Positionierung des Einzelnen während der NS-Diktatur aussagt: Das Mitgliedschaftsportfolio war für Personen, die in staatlich stark reglementierten Arbeitsfeldern tätig waren, die nächstliegende Form, ihre Loyalität zum NS-Staat zu dokumentieren. Für nicht künstlerisch Beschäftigte in der Filmindustrie galten dabei praktisch dieselben Bedingungen wie im öffentlichen Dienst: Je mehr Verantwortung eine Position umfasste, desto höher lag die Erwartung, dass ihre Inhaber von sich aus gewillt und in der Lage waren, ihr Handeln nach den Regimezielen auszurichten.

Die Art und Weise, wie die Personen des Samples dieser Erwartung entsprachen, fällt in den Bereich der materiellen Belastungsmomente. Sie adressieren demnach den individuellen Beitrag zu Erfolgen der nationalsozialistischen Film- und Kulturpolitik. Darunter

---

[4] Vgl. dazu Thomas Raithel/Niels Weise, „Für die Zukunft des deutschen Volkes“. Das bundesdeutsche Atom- und Forschungsministerium zwischen Vergangenheit und Neubeginn 1955–1972, Göttingen 2022, S. 29-39.

[5] Vgl. Janosch Steuwer, Fallstricke, Sackgassen, Auswege. NS-Belastungsforschung jenseits der „Individualisierung des Faschismusproblems“, in: NAL-historica Nr. 86 (2024), S. 19-29.

wird im Folgenden auch die Mitwirkung an Filmen subsumiert, die nach heutigem Kenntnisstand besonders deutlich den Normen der NS-„Volksgemeinschaft“ verpflichtet waren, also etwa Rassenhass und -ausgrenzung propagierten. Eine materielle Belastung an sich stellt aber auch eine Leitungsfunktion in der staatlichen Filmwirtschaft dar, welche die Mitentscheidung über Produktionsprogramme, die Disposition über personelle und sonstige Ressourcen oder Zensurbefugnisse umfasste. Schließlich schließen materielle Belastungsmerkmale alle Handlungen ein, die in irgendeiner Form den Verfolgungsdruck auf Regimegegner ausgeübt oder zu Kriegsverbrechen beigetragen haben.

Ergebnisse

Die 89 untersuchten Personen lassen sich hinsichtlich ihrer Nähe bzw. Distanz zum NS-Regime in vier Gruppen einordnen: NS-Verfolgte, Fachleute ohne besondere Affinität zum Nationalsozialismus, NS-Konforme sowie NS-Belastete im engeren Sinne. Hinzu kommen diejenigen Personen, zu denen nach derzeitigem Kenntnisstand zu wenig Informationen vorliegen, um ihre Position zum NS-Regime einzuschätzen.

Die heterogene Zusammensetzung des Vorstands zeigt, dass die jeweilige NS-Belastung kein negatives Auswahlkriterium für die Berufung in die SPIO-Führungsgremien war. Die Vorstände wurden allerdings von den Mitgliedsverbänden dorthin delegiert, sodass nur auf der Ebene der Verbände ein vergangenheitspolitisch motivierter Ausschluss aus Leitungsfunktionen hätte erfolgen können. Dagegen lag die Rekrutierung für die Geschäftsführung der SPIO in der Hand von dessen Vorstand. Auf dieser Ebene lässt sich ebenfalls nicht erkennen, dass die formale oder materielle NS-Belastung bei der Auswahl eine Rolle spielte. Die SPIO legte also – was mit Blick auf die vergangenheitspolitischen Konjunkturen der Bundesrepublik dem gesellschaftspolitischen Mainstream entspricht – denselben Maßstab wie andere öffentlich-rechtliche Institutionen an ihre Mitarbeiter in verantwortlichen Positionen an und interessierte sich in keiner Weise dafür, wie diese sich während der NS-Diktatur verhalten hatten.

Mit hoher Wahrscheinlichkeit ging dieses Desinteresse so weit, dass die SPIO keine Kenntnisse über die NS-Vergangenheit ihrer Vorstandsmitglieder, Geschäftsführer und Pressesprecher besaß. Dagegen kann davon ausgegangen werden, dass die Vorstandsmitglieder aus der Filmbranche sich gegenseitig sehr gut kannten und darum auch darüber im Bilde waren, wer sich wie zur NS-Diktatur positioniert hatte. Bis in die 1970er Jahre wurden die Verbandsführungen von Experten dominiert, die einen substanziellen Teil ihrer Karrieren vor 1945 hinter sich gebracht hatten. Doch ihre Position in hochspezialisierten Fachverbänden markierte sie als Experten, die ihre Tätigkeiten als unpolitisch verstanden wissen wollten.[6] Die starke Lenkung der Filmbranche während der NS-Diktatur und der Gestus des Kunstschaffens verstärkte diese Selbstwahrnehmung. Die

[6] Vgl. Gerhard Sälter, Professionalität, NS-Belastung und die Integration der Staatsbediensteten: Über die Argumentationsfigur des Experten, in: Magnus Brechtken (Hrsg.), Aufarbeitung des Nationalsozialismus. Ein Kompendium, Göttingen 2021, S. 417-434.

Zugehörigkeit zu einer hochideologisierten Sparte der NS-Unterhaltungsindustrie war während des Untersuchungszeitraums noch kein Grund für kritische Nachfragen. Filmschaffende zählten nicht zu den Berufsgruppen, die im Fokus von Kampagnen oder einer kritischen Öffentlichkeit standen. Aus diesem Grund konnten Facheliten unabhängig von ihrer NS-Vergangenheit unbehelligt ihre Karrieren fortsetzen.

Die Vergabe der SPIO-Ehrenmedaille hatte für die SPIO die Funktion, die öffentliche Aufmerksamkeit auf Bereiche des Filmschaffens abseits von künstlerischen Tätigkeiten zu lenken. Sie war gedacht für „Persönlichkeiten des öffentlichen, kulturellen und wirtschaftlichen Lebens [...], die den Film gefördert und unterstützt und sich um ihn verdient gemacht haben“[7]. Unter den ersten 30 Preisträgerinnen und Preisträgern zwischen 1961 und 2000 waren nur drei Schauspielerinnen und Schauspieler. Die meisten Ehrungen gingen an Verbandsfunktionäre, Politiker, Produzenten (und eine Produzentin), außerdem Erfinder, Verleger, Techniker und Organisatoren von Filmpreisen.[8] Die überwiegende Mehrheit der Ausgezeichneten war also im unmittelbaren Umfeld der SPIO und ihrer Mitgliedsverbände tätig gewesen. Die Akten des SPIO-Hausarchivs geben keinen Aufschluss darüber, welche Kriterien die Auswahl in den jeweiligen Jahren bestimmte. Ganz offensichtlich spielten dabei jedoch Funktionen und Handlungen der Geehrten während der NS-Diktatur keine Rolle.

Das zahlenmäßige Gesamtergebnis taugt nicht als Gradmesser für die vergangenheitspolitische Haltung der SPIO. Das ergibt sich allein schon daraus, dass über 39,3 Prozent aller untersuchten Personen keine sichere Aussage hinsichtlich ihrer NS-Vergangenheit getroffen werden kann. Aufgrund dieser Unschärfe ist der im Rahmen dieser Studie festgestellte Anteil von einem Drittel an formal oder materiell belasteten Personen am Sample mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit tatsächlich höher anzusetzen. Dasselbe gilt für die Quoten der unbelasteten Fachleute und der NS-Konformen, die 19,1 bzw. 20,2 Prozent des Gesamtsamples ausmachen. Nicht zu erwarten ist hingegen, dass im Zuge weiterer Recherchen weitere Verfolgungsbiografien auftauchen. Als materiell belastet sind nach jetzigem Kenntnisstand 13 Personen einzustufen, d. h. 14,6 Prozent des Samples. Die jeweiligen Umstände, die zu dieser Einstufung führen, wiegen schwer. Unter den Führungskräften der SPIO und den von ihr mit der Ehrenmedaille der deutschen Filmwirtschaft Ausgezeichneten befanden sich Männer (und mit Leni Reifenstahl auch eine Frau), die persönlich an Gewaltverbrechen beteiligt waren, die sich an „Arisierungen“ bereichert hatten, die an Kriegsverbrechen und der Ausbeutung von Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeitern Anteil hatten, oder die durch ihre organisatorische oder künstlerische Arbeit das Medium Film zwischen 1933 und 1945 den Zielen des NS-Regimes dienstbar gemacht hatten.

---

[7] SPIO-Hausarchiv, Ordner 336, Richtlinien für die Verleihung der Ehrenmedaille der deutschen Filmwirtschaft, o. D. [1961]

[8] Vgl. die Liste der Preisträgerinnen und Preisträger in SPIO-Hausarchiv, Ordner 336.

a) NS-Verfolgte

Sechs Personen des Samples litten während der NS-Diktatur aus rassistischen Gründen unter Repressionen, mussten ihren Beruf aufgeben oder sahen sich zur Emigration genötigt. Es handelt sich um die Vorstandsmitglieder Gustav Heidenheim[9] (1955 bis 1957), Walter Koppel[10] (1955 bis 1962), Eric (Erich) Roy Pleskow[11] (1956 bis 1957) und Heinz Steckel[12] (1965 bis 1975) sowie die beiden mit der SPIO-Ehrenmedaille ausgezeichneten Preisträger Ludwig Gottschalk[13] (1966) und Gyula Trebitsch[14] (2003).

Dieses Bild spiegelt den Exodus von diskriminierten Filmschaffenden nach Beginn der NS-Diktatur sowie ihre Remigration in der frühen Bundesrepublik wider. Sie traten an die Spitze der filmwirtschaftlichen Fachverbände, als diese noch während der Besatzungsherrschaft auf Zonenebene aus der Taufe gehoben wurden und politisch untadelige Viten eine Voraussetzung dafür waren, darin eine Leitungsposition einzunehmen. In den 1950er Jahren trugen Heidenheim, Koppel und Pleskow die Erfahrungen von Flucht, Verfolgung und Konzentrationslager in das Führungsgremium der SPIO hinein. Willkommen waren solche Erfahrungen nicht. Remigranten stießen in der Filmbranche auf Desinteresse, Ablehnung und Misstrauen.[15] In den Vorstandsprotokollen der 1950er Jahre findet sich kein Hinweis darauf, dass die NS-Vergangenheit in irgendeiner Form zur Sprache kam. So ist es auch zu erklären, dass die Zusammenarbeit im Vorstand in den 1950er Jahren nicht darunter litt, dass dort Opfer nationalsozialistischer Gewalt auf ehemalige NS-Täter trafen. Anfang der 1960er Jahre schloss sich die das Gelegenheitsfenster für einen

---

[9] Rassisch verfolgter Filmcutter (1913–1997), der in der Emigration als Mitglied der Résistance gefangen genommen wurde und mehrere Konzentrationslager überlebte. Heidenheim leitete das 1948 von ihm in Vlotho gegründete Hadeko-Filmkopierwerk in Neuss und war von 1955 bis 1957 SPIO-Vorstandsmitglied für den VTFF.

[10] Rassisch verfolgter Filmproduzent (1906–1982), der 1933 nach Wien emigrierte und von 1942 bis 1945 im KZ Fuhsbüttel interniert war. Koppel gründete mit Gyula Trebitsch 1947 in Hamburg die Real-Film GmbH und wurde er zum ersten Vorsitzenden des Verbandes der Filmproduzenten in der britischen Zone gewählt. Von 1955 bis 1962 saß er für die Sparte Produktion im SPIO-Vorstand.

[11] Rassisch Verfolgter (1924–2019), der 1939 in die USA emigrierte. Pleskow kehrte als CIC-Offizier der US Army nach Deutschland zurück und baute die Bavaria wieder auf. In den 1950er Jahren war er bei United Artists für den Vertrieb in Europa zuständig. Pleskow war 1956 und 1957 im SPIO-Vorstand.

[12] Geboren am 26.12.1911; Steckel war nach NS-Kriterien Jude und arbeitete bei der UfA, wo er sich als Halbjude ausgab (Angabe von Hans Werner Kubaschewski: StAM Spruchkammerakten Oberbayern K 4009, Entnazifizierungsverfahren Hans Werner Kubaschewski). Nach dem Ende des NS-Regimes wurde er Verkaufsleiter in Ilse Kubaschewskis Gloria-Verleih. In der SPIO vertrat er als Vorstandsmitglied die Sparte Verleih von 1965 bis 1975.

[13] Jüdischer Filmproduzent und Filmpionier (1876–1967), der nach der nationalsozialistischen Machtusurpation nach Kolumbien emigrierte. Ihm verlieh die SPIO am 3. Dezember 1966 die Ehrenmedaille der Filmwirtschaft.

[14] Jüdischer Filmproduzent und Kinoleiter (1914–2005), der in Budapest eine Filmfirma betrieb. Trebitsch überlebte mehrere Konzentrationslager, während seine Brüder ermordet wurden. Er gründete mit Walter Koppel die Real Film GmbH in Hamburg. Die SPIO verlieh ihm am 19. September 2003 die Ehrenmedaille. Dass die Wahl erstmals nach 1966 wieder auf einen NS-Verfolgten fiel, war ein Jahr nach der kontroversen Ehrung für Leni Riefenstahl möglicherweise eine Konzessionsentscheidung.

[15] Vgl. Helmut G. Asper, Remigration und Remigranten im deutschen Film nach 1945, in: Claus-Dieter Crohn/Axel Schildt (Hrsg.), Zwischen den Stühlen? Remigranten und Remigration in der deutschen Medienöffentlichkeit der Nachkriegszeit, Hamburg 2002, S. 161-179.

Erfahrungsaustausch endgültig, denn Steckel hatte kein ähnlich hartes Verfolgungsschicksal hinter sich wie seine Vorgänger.

Insgesamt zeigt der Blick auf die Amtsdauer der sechs Männer, dass die während der NS-Diktatur Verfolgten nur während einer recht kurzen Phase eine einflussreiche Position in der und für die SPIO einnahmen. Daran lässt sich ablesen, dass die bundesdeutsche Filmwirtschaft nicht nur formal und ästhetisch stärker an die UfA-Produktionen der 1930er Jahre als an das filmische Erbe der Weimarer Republik anknüpfte,[16] sondern auch personell.

b) Fachleute ohne besondere Affinität zum NS-Regime

Die Gruppe der Fachleute wird dadurch gekennzeichnet, dass diese Männer und Frauen unter den Bedingungen der NS-Diktatur in der Filmbranche oder in einem anderen Berufszweig arbeiteten, ohne sich dabei dem Nationalsozialismus durch Beitritt in NS-Organisationen anzupassen. Es handelt sich also um formal unbelastete Personen. Angesichts der lückenhaften Kenntnisse über ihren Berufsalltag ist es möglich, dass durch tiefergehende empirische Recherchen Anpassungsleistungen jenseits von Mitgliedschaften in NS-Organisationen und materielle Belastungen aufgedeckt werden.

Auf 17 Personen treffen diese Merkmale zu, darunter sind neun Vorstandsmitglieder: Adolf Bejöhr (Mitglied des SPIO-Gründungsvorstands), Wolfgang Engelbrecht (1965 bis 1973), Siegfried Frederick Gronich (1956 und 1957), Eberhard Klagemann[17] (Mitglied des Gründungsvorstands), Erich Motzkus[18] (1959), Curt Oertel (Ehrenvorsitzender der SPIO 1950), Walter Pindter[19] (1962 bis 1970), Wolf Schwarz[20] (1959 bis 1964, zuletzt als

[16] Vgl. ebd.

[17] Klagemann war während der gesamten NS-Diktatur Filmproduzent, ohne Parteimitglied zu werden. Vgl. BA R 9361-V/110668, Fragebogen Eberhard Klagemann, 5.12.1945. Sein früherer Chef Eric Pommer schätzte ihn als Experten, hielt ihn aber auch für einen Opportunisten (so Pommer in einem Brief an seine Familie vom 20.8.1946, zitiert in: Ursula Hardt, From Caligari to California. Eric Pommer's Life in the International Film Wars, New York 1996, S. 169). Dennoch setzte er sich dafür ein, dass Klagemann im Frühjahr 1947 stellvertretender Vorsitzender des Produzentenverbands in der britischen Zone wurde (ebd., S. 185).

[18] Motzkus war bis mindestens Juli 1942 kein Parteimitglied: BA R 9361-V/111646, Fragebogen Erich Motzkus der Reichsfachschaft Film, Juli 1936; ebd., Personalkarteikarte Erich Motzkus, o.D. [nach Juli 1942]. Er arbeitete als Filmmanager für die Auslandsabteilung der UfA in Bukarest. Möglicherweise gehörte Motzkus der Auslandsorganisation der NSDAP an. Eine von der NSDAP-AO über Motzkus angelegte Akte konnte wegen Schutzfristen nicht eingesehen werden (BA NS 9/16047).

[19] Bis 1942 war Pindter nicht Mitglied der NSDAP: BA R 9361-V/112010, Fragebogen der Reichsfilmkammer zu Walter Pindter, 2.6.1942. Laut seinem Arbeitsausweis (ebd.) war er als Kameramann auch nicht Filmen beteiligt, die besonders menschenverachtende Botschaften transportierten.

[20] Obwohl kein Beleg dafür vorliegt, dass Schwarz nicht Mitglied der NSDAP war, lässt sein Werdegang eine Parteimitgliedschaft sehr unwahrscheinlich erscheinen, weil er zwischen 1933 und 1945 bis auf drei Jahre als Schüler bzw. Student immer Soldat und damit von einer Parteimitgliedschaft ausgenommen war: Schwarz (1917–2003) legte 1934 im Alter von 16 Jahren die Abiturprüfung ab und studierte zunächst Medizin. 1935 begann er seinen Wehrdienst abzuleisten; an die während seiner Dienstzeit auf zwei Jahre verlängerte Wehrdienstpflicht schloss er freiwillig ein drittes Jahr an. 1938 begann er ein Jurastudium, von September 1939 bis Kriegsende diente er erneut bei der Wehrmacht. Vgl. SPIO-Hausarchiv, Ordner 78, August Arnold an das Bayerische Staatsministerium für Unterricht und Kultus, 18.4.1967. Über Schwarz ist im Bundesarchiv-Militärarchiv eine Offizierspersonalakte überliefert (BA-MA PERS 6/26847).

Vorsitzender; außerdem Preisträger 1997) und Hermann Schwerin[21] (1956 bis 1970). Goetz von Pestalozza leitete von 1959 bis Januar 1961 die Statistik-Abteilung in der SPIO-Geschäftsführung.[22] Hinzu kommen weitere sieben Männer und Frauen, die die SPIO mit der Ehrenmedaille der deutschen Filmwirtschaft auszeichnete: Günther Klotz[23] (1962), Ilse Kubaschewski[24] (1984), Asta Nielsen (1961), Georg Roeber (1971)[25], Günther Stapenhorst[26] (1973), Hans Toussaint[27] (1970) und Horst Wendland (2002).

Es fällt auf, dass knapp die Hälfte der nicht NS-affinen Fachleute im Sample mit der SPIO-Ehrenmedaille ausgezeichnet wurden, aber keine Führungsposition in den Verbänden der Filmwirtschaft nach 1945 einnahmen. Zwei unter ihnen, Klotz und Toussaint, hatten vor 1945 überhaupt keinen Bezug zur Filmbranche.

Mehr als ein Drittel dieser Gruppe, nämlich Bejöhr, Oertel, Klagemann, Motzkus, Roeber und Stapenhorst, hatte bereits während der Weimarer Republik in der Filmbranche Fuß gefasst. Drei unter ihnen, Bejöhr, Klagemann und Oertel, gehörten nach 1945 zum Gründungspersonal der SPIO bzw. von deren Mitgliedsverbänden. Drei weitere Personen konnten aufgrund ihrer ausländischen Staatsangehörigkeit (Nielsen, Wendlandt) nicht in die NSDAP oder eine ihrer Gliederungen eintreten; wie Nielsen lebten Gronich, der bereits 1929 in die USA emigriert war, und Stapenhorst (seit 1935) nicht im Deutschen Reich. Mit Engelbrecht zählt ein späteres SPIO-Vorstandsmitglied zu dieser Gruppe, der zwar im September 1932 NSDAP-Mitglied wurde, der Partei aber bereits im Februar 1933 wieder den Rücken kehrte.[28] Pestalozza war beim Zusammenbruch der NS-Diktatur erst 19 Jahre alt.

---

[21] Schwerin (1902–1970) war Jurist und arbeitete von 1935 bis 1937 als Geschäftsführer bei der Luis Trenker-Film GmbH und Vorstandsmitglied bei der Rota-Film AG, die im Juni 1936 in die Tobis Rota Film AG umgewandelt wurde. 1942 wechselte er als Sachbearbeiter in das Reichsjustizministerium, 1944 arbeitete er bei der Industriekontor, einer Beschaffungsfirma des Speer-Rüstungsimperiums. Parteimitglied war Schwerin nicht; vgl. BA R 121/3873, Gefolgschafts-Fragebogen Hermann Schwerin, 10.11.1944.

[22] Pestalozza (geboren am 29.12.1925) war der Sohn des Inhabers der Lex Film GmbH. In zwei der von dieser Firma produzierten Filmen wirkte Goetz als 13-Jähriger als Synchronsprecher mit. Vgl. die Einträge in BA R 9361-V/115578, RKK-Akte Goetz von Pestalozza.

[23] Klotz wurde nach Angaben des Karlsruher Stadtarchivs nicht NSDAP-Mitglied. Doch von 1935 bis 1942 baute Klotz Straßen und Flugplätze in Österreich und arbeitete danach mit der Firma im Auftrag der dem Reichsminister für Bewaffnung und Munition unterstehenden Organisation Todt in Frankreich und Italien: https://stadtlexikon.karlsruhe.de/index.php/De:Lexikon:bio-0016 (20.1.2025).

[24] Vgl. die Biografie von Michael Kamp, Glanz und Gloria. Das Leben der Grande Dame des deutschen Films Ilse Kubaschewski (1907–2001), München 2017, S. 39-60.

[25] Vgl. BA R 55/23993, Personalblatt Georg Roeber, o. D.; BA R 9361-V/112322, RKK-Akte Georg Roeber.

[26] Stapenhorst (1883–1976) war 1935 einer der höchstbezahlten Produktionsleiter der UfA. 1935 ging er nach London, 1939 wechselte er in die Schweiz. 1943 sprach sich deshalb der SD dagegen aus, Stapenhorst wieder in der deutschen Filmindustrie zu beschäftigen. Vgl. BA R 9361-V/113076, RKK-Akte Günther Stapenhorst.

[27] Dass Toussaint nicht Mitglied der NSDAP war, geht aus einem an ihn gerichteten Brief der Reichsschrifttumskammer vom 13.4.1939 hervor (BA R 9361-V/11451). Zwischen 1933 und 1945 arbeitete er zunächst als Syndikus beim Rheinisch-Westfälischen Kohlensyndikat, nach seiner Heirat wurde er Großhandelskaufmann in der Firma seines Schwiegervaters in Essen. Vgl. https://historischesportal.essen.de/historischesportal_namen/friedhof/friedhofsfuehrer/friedhofsfuehrer_detailseite_876943.de.html (20.1.2025).

[28] BA R 9361-VIII Kartei 8200478, NSDAP Zentralkartei, Mitgliedskarte Wolfgang Engelbrecht.

Insgesamt stechen bei den Fachleuten ohne formalisierte NS-Zugehörigkeiten zwei Gruppierungen hervor: einerseits Experten, die bereits in der Weimarer Republik zum Film gestoßen waren und während der Besatzungszeit oftmals Schlüsselpositionen in der westdeutschen Filmverbandslandschaft einnahmen. Andererseits handelt es sich um Personen, die zwischen 1933 und 1945 keine Rolle in der deutschen Filmproduktion spielten, weil sie entweder in ganz anderen Tätigkeitsfeldern beschäftigt waren oder sich nicht im Deutschen Reich aufhielten.

c) NS-Konforme

Als NS-Konforme werden an dieser Stelle Personen gefasst, die während der NS-Diktatur ihre Systemloyalität durch den Beitritt in die NSDAP, der SA oder der SS zum Ausdruck brachten, ohne dabei ein Amt oder eine Funktion darin auszuüben. Außerdem fallen Personen darunter, die ein besonders hohes Ansehen als Filmstars genossen und daher eine privilegierte Position in der NS-Unterhaltungsindustrie einnahmen. Für keine der Personen dieser Kategorie ist nach den Erkenntnissen, die im Rahmen dieser Studie gewonnen werden konnten, eine materielle NS-Belastung erkennbar.

Ein knappes Fünftel der Gesamtgruppe, darunter eine Frau, lassen sich als NS-Konforme subsumieren. Unter den 18 Personen, die in diesem Sinne systemloyal zwischen 1933 und 1945 agierten, befinden sich vier Mitglieder der SPIO-Geschäftsführung, nämlich die beiden Hauptgeschäftsführer Theo Aulich (1949 bis 1951) und Ulrich Pöschke (1961 bis 1984), sowie die beiden Pressereferenten Otto Ernst Rock (1950 bis 1951) und Heinz Schröter (1970 bis 1971). Aus der Reihe der ehemaligen Vorstandsmitglieder zählen sieben Männer zu dieser Gruppe: August Arnold (1959 bis 1969, SPIO-Präsident 1960 und 1964 bis 1968), Fritz Boehner (1956), Hans-Joachim Loppin (1965 bis 1990), Erich Müller (1955 bis 1956 und 1967 bis 1968), Theo Osterwind (1955 bis 1962, davon 1960 bis 1962 als SPIO-Präsident), Kurt Schöne (1957 bis 1958) und Ludwig Waldleitner (1982 bis 1989). Noch etwas größer ist der Anteil der mit der SPIO-Ehrenmedaille Ausgezeichneten unter den NS-Konformen: Insgesamt neun Preisträgerinnen und Preisträger passten sich während der NS-Diktatur den Verhältnissen an, davon mit Arnold (1973) und Waldleitner (1987) zwei, die ebenfalls im SPIO-Vorstand waren. Die anderen sieben sind Aurel G. Bischoff (1979), Willi Burth (1984), Karl Fritz (1962), Joachim Graßmann (1981), Hilmar Hoffmann (2012) sowie die beiden Filmstars des „Dritten Reichs“ Heinz Rühmann[29] (1972) und Olga Tschechowa[30] (1977).

Die Anpassungsleistungen der Personen dieser Gruppe werden plausibel, wenn man die Verteilung der Geburtsjahrgänge näher betrachtet. Zwölf darunter waren 1933 zwischen 30 und 40 Jahre alt. Sie hatten in der Regel bereits erste Karriereschritte getan, konnten

[29] Vgl. die filmhistorische Dissertation von Thorsten Körner, Ein guter Freund. Heinz Rühmann – Biographie, Berlin 2001; außerdem die Biografie von Franz Josef Görtz/Hans Sarkowicz, Heinz Rühmann 1902–1994. Der Schauspieler und sein Jahrhundert, München 2001.

[30] Vgl. Antony Beevor, Die Akte Olga Tschechowa. Das Geheimnis von Hitlers Lieblingsschauspielerin, München 2004.

sich aber noch weitere Aufstiegschancen ausrechnen. Eine Mitgliedschaft in der NSDAP erleichterte das berufliche Fortkommen insbesondere in Führungspositionen, während nicht in NS-Organisationen eingebundene Aspiranten einen massiven Konkurrenznachteil in Kauf nahmen. Aus diesem Grund war die Formalbelastung unter Führungskräften in dieser Alterskohorte normalerweise hoch. Auch die etwas älteren Graßmann und Schöne entsprachen der Beitrittserwartung, die für ihr berufliche Position als Abteilungsleiter in der Reichsfilmkammer bzw. Referent im Reichswirtschaftsministerium als hoch anzusehen ist. Weitere fünf Personen in der Kategorie der NS-Konformen wurden zwischen 1920 und 1925 geboren. Ihre Sozialisation war seit Kindes- bzw. Jugendalter durch ideologische Indoktrination in Schule, HJ und RAD bestimmt. Zahlreiche dieser Zöglinge des „Dritten Reichs“ schlossen sich während des Zweiten Weltkriegs der NSDAP oder der Waffen-SS an. Ebenfalls systemloyal agierten die beiden Nicht-Parteimitglieder dieser Gruppe, die beiden Filmstars Rühmann und Tschechowa. Sie genossen die materiellen Privilegien und die Wertschätzung von NS-Potentaten wie Hitler, Goebbels und Goering.

Sieben Männer dieser Kategorie traten der NSDAP im Mai 1933 bei, gehörten also zu den „Märzgefallenen“, die sehr früh nach der nationalsozialistischen Machtübernahme und oft aus strategischen bzw. opportunistischen Gründen einen Aufnahmeantrag stellten. Fast ebenso viele, nämlich sechs Männer, wurden erst nach dem Beginn des Zweiten Weltkriegs Parteimitglied. Zwei der SPIO-Preisträger entschieden sich vor 1933 für die NS-Bewegung: Der Verleger Fritz (1930) und der Filmproduzent Waldleitner. Sie wurden nicht aus strategischen Gründen Parteimitglied, sondern aus Überzeugung. Insbesondere Waldleitner ist nach seinem NS-Engagement als ausgesprochener Anhänger des Nationalsozialismus anzusehen. Dies ist für den Teil der in den 1920er-Jahren Geborenen in dieser Gruppe ebenfalls anzunehmen; Hofmann bestätigte dies in seiner späteren Autobiografie.

Auf einige Personen, über die nur unzureichende Informationen über ihre Haltung und Tätigkeit während der NS-Diktatur eruiert werden konnten, treffen mit großer Wahrscheinlichkeit ebenfalls die Kriterien für die Gruppe der „NS-Konformen“ zu. Nicht auszuschließen ist es, dass umfangreichere Recherchen, als im Rahmen dieser Studie möglich waren, Belege für materielle Belastungen zu Tage bringen.

d) NS-Belastete im engeren Sinne

Zu dieser Gruppe zählen Männer und eine Frau, die wegen ihrer Funktionen oder Handlungen während der NS-Diktatur Verfolgungsdruck auf NS-Opfer ausübten, vom NS-Regime in besonderer Weise profitierten, eine enge Vertrauensstellung zu NS-Machthabern innehatten oder eine markante Machtposition in der staatlich gelenkten Filmbranche einnahmen. Außerdem fallen diejenigen darunter, die zwischen 1939 und 1945 als Angehörige der Wehrmacht, der Waffen-SS oder anderer im besetzten Europa eingesetzten Formationen Anteil an Kriegsverbrechen hatten. Schließlich werden diejenigen Personen als NS-Belastete kategorisiert, die einen gestalterischen oder produktionstechnischen Anteil an der Entstehung von hochideologischen Filmen hatten.

Für 13 Personen des Samples ist eine materielle Belastung in diesem Sinne nachweisbar. Drei von ihnen arbeiteten in der SPIO-Verwaltung: der Finanzfachmann Albert Rudolph (1949 bis 1961) sowie die beiden Pressereferenten Ernst Erich Strassl (1960 bis 1966) und Joachim Henkel (1971 bis 1978). Knapp die Hälfte der materiell NS-Belasteten vertrat einen der SPIO-Mitgliedsverbände im Vorstand der Spitzenorganisation: Alexander Grüter (1964 bis 1982), Helmut Keil (1955 bis 1956), Herbert Obscherningkat (1959 bis 1971), Walther Müller-Goerne (1982 bis 1984), Erich Schleußner (1955 bis 1957) und Hugo Georg Will (1955 bis 1958). Mit der SPIO- Ehrenmedaille wurden insgesamt sechs materiell NS-Belastete ausgezeichnet: Außer den bereits genannten Grüter (1985) und Henkel (2005) waren das Alfred Bauer (1971), Joachim Raffert (1972), Leni Riefenstahl (2002) und Erich Stoll (1966).

Blickt man auf die Phasen, in denen diese Personen Führungsfunktionen in der SPIO ausübten bzw. in denen diese sie durch die Ehrenmedaille öffentlich würdigte, so zeigt sich, dass das SPIO-Führungsgremium erst ab der zweiten Hälfte der 1980er-Jahre keine lebensgeschichtliche Verbindung mit den Verbrechen der NS-Diktatur mehr hatte. Insbesondere die zweite Hälfte der 1950er Jahre waren wegen der Häufung von NS-Belasteten in der Leitung und der Geschäftsstelle der SPIO eine vergangenheitspolitisch besonders problematische Phase. Dieser Befund deckt sich mit den Erkenntnissen der Neueren Behördenforschung und den zeitgeschichtlichen Erkenntnissen zur Vergangenheitspolitik in der Bundesrepublik. Die SPIO war kein außergewöhnlich breites Sammelbecken für Akteure, die sich während der NS-Diktatur an Verfolgungen beteiligt hatten. Aber sie hob sich auch in keiner Weise von der Kaltschnäuzigkeit gegenüber dem Leid der Opfer ab, die es stark korrumpierten NS-Funktionseliten erlaubte, ihre Karrieren in der Bundesrepublik fortzusetzen. Allerdings bilden zwei Entscheidungen der SPIO markante Abweichungen von den vergangenheitspolitischen Gegebenheiten. Zu Beginn der 1960er Jahre war es keine Selbstverständlichkeit, einen Journalisten einzustellen, der wegen Verbrechen gegen die Menschlichkeit zu einer einjährigen Zuchthausstrafe verurteilt worden war. Gut 40 Jahre später löste die Auszeichnung Leni Riefenstahls eine Welle der Empörung unter Filmschaffenden aus, weil dieser symbolische Akt den zu diesem Zeitpunkt selbstverständlich gewordenen kritischen Umgang mit der NS-Vergangenheit konterkarierte.

Form und Schwere der einzelnen Belastungstatbestände fügen sich zu einem Gesamtbild der Unmenschlichkeit in der NS-Diktatur zusammen. Strassl, Grüter und Obscherningkat schlossen sich der NSDAP noch vor der Ernennung Hitlers zum Reichskanzler an. Obscherningkat und Will verdankten ihrem frühen NS-Engagement und den dabei geknüpften Beziehungen weitere Karriereerfolge; dies gilt im übrigen auch für Ludwig Waldleitner. Aufgrund ihrer hohen Position in der staatlichen Filmindustrie fallen Bauer und Müller-Goerne in die Gruppe der materiell Belasteten. Letzterer beteiligte sich direkt an der Verfolgung und Diskriminierung der jüdischen Bevölkerung. Dieser besonders schwere Tatbestand trifft wahrscheinlich auf Rudolph und erwiesenermaßen auf Strassl zu, die beide überdies wie Riefenstahl und Stoll in besonders exponierter Form die NS-Ideologie propagierten. Zwei spätere SPIO-Vorstandsmitglieder, Grüter und Schleußner,

profitierten vom organisierten Raub und den Zwangsübertragungen jüdischen Besitzes zwischen 1933 und 1945. In Kriegsverbrechen waren Henkel und Raffert mindestens als Mitwisser involviert, während Keil und Riefenstahl Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter für die Filmwirtschaft bzw. für ihre persönlichen Filmprojekte ausbeuteten.

Rudolph, Grüter und Obscherningkat übten ihre Funktionen für die SPIO mehr als ein Jahrzehnt lang aus. Zwölf Jahre lang lag die Öffentlichkeitsarbeit der SPIO in Händen von schwer NS-Belasteten; der Organisator des deutschen Filmballs war buchstäblich am Rande eines KZ-Außenlagers ausgebildet worden und hatte danach als Offiziersanwärter der Waffen-SS den blutigen Kampf gegen „Partisanen“ aus nächster Nähe mitbekommen.

e) Gruppe derjenigen, über die keine Aussage möglich ist

Über 35 Personen, also 39,3 Prozent des Samples, liegen zu wenig biografische Informationen aus der Zeit zwischen 1933 und 1945 vor, um ihre Position zum NS-Regime sicher zu bestimmen. Bei keinen von ihnen fanden sich in den einschlägigen Beständen des Bundesarchivs Belege für formale oder materielle Belastungen. Mit einiger Wahrscheinlichkeit waren die meisten Personen nicht Mitglied der NSDAP. Ausgeschlossen ist damit eine formale NS-Belastung nicht, da die überlieferten Mitgliedschaftsunterlagen der NSDAP unvollständig sind.[31] Auch die Möglichkeit einer materiellen Belastung kann nicht außer Acht gelassen werden. Es bedarf daher vertiefter Recherchen, insbesondere nach Entnazifizierungsakten, um Klarheit über diese Personen zu gewinnen.

Drei unter ihnen arbeiteten in der Geschäftsführung der SPIO: H. von Berzewicky (Dezember 1959 bis März 1960), Gerhard Hoßfelder (Hauptgeschäftsführer 1953 bis zu seinem Tod im März 1961) und Hans Wiese (Pressesprecher von 1955 bis 1959).

Die weitaus größte Anzahl unter denjenigen, über deren NS-Vergangenheit kaum Informationen vorliegen, gehörte dem Vorstand und dem Präsidium der SPIO an. Es handelt sich um 30 Männer: Stephen L. Beers (1962 bis 1964), Helmut Dichtel (1963 bis 1964), Gottfried Eisenführ (1979 bis 1989), Kurt Exner (1958 bis 1963, 1968 und 1970 bis 1971; war Agfa-Farbberater bei der Produktion von „Kolberg“[32]), Max Falter (1972 und 1974), Ludwig Fasler (Mitglied des Gründungsvorstands von 1949), Hellmuth P. Gattinger (sporadisch zwischen 1970 und 1981), Manfred Göller (mit Unterbrechungen 1972 bis 1992), Horst von Hartlieb (war seit Gründung der SPIO über 40 Jahre bis 1992 als Geschäftsführer des Verleiherverbands und ordentliches Mitglied im Vorstand der SPIO), Wolf C. Hartwig (1978 und 1982), Gerhard Holland (unregelmäßig 1971 bis 1977), Alfred Jurisch (1968 und 1970), Johannes Kalbfell (mit Unterbrechungen zwischen 1957 und 1987), Gerd

[31] Früher ging die Forschung von einer Erhaltungsquote von rund 90 Prozent aus. Aktuelle Schätzungen beziffern die Verluste der beiden Mitgliedschaftskarteien auf 25 (Zentralkartei) bzw. 56 Prozent (Gaukartei). Vgl. Kristine Khachatryan/Jonas Meßner, Die Stichprobenziehung aus der NSDAP-Zentralkartei: Stichprobenverfahren und Stichprobenäquivalenz, in: Jürgen W. Falter (Hrsg.), Junge Kämpfer, alte Opportunisten. Die Mitglieder der NSDAP 191–1949, Frankfurt am Main/New York 2016, S. 121-149, hier S. 122-127.
[32] Rolf Giesen: Nazi Propaganda Films. A History and Filmography, Jefferson/North Carolina 2003, S. 207.

Klinkenborg (1955 bis 1958), Udo Klein* (1984 bis 1987), Walter Knoop (1962 bis 1963), Peter Koch* (1975 und 1978), Hubert Kristen (1967 bis 1968), Claus Kühn (seit 1987 im Vorstand, zeitweise SPIO-Vizepräsident), Arthur Mest* (1980 bis 1991), Walther Pröhl (1963 bis 1970), Achim Roser* (mit Unterbrechungen zwischen 1984 und 1992), Lutz Scherer (1963 und 1970), Herbert Schmidt* (1967 bis 1991, 1968 bis 1972 Vorstandsvorsitzender), Franz Seitz (1980 bis 2006, 1984 bis 1997 Präsident der SPIO)[34], Herbert Strate (1997 bis 1992), Rolf Theile[35] (1955 bis 1963, mehrfach als Vorsitzender), Hans Weischer (1973 bis 1977), Helmut Woeller (1965 bis 1976, die beiden letzten Jahre als Vorsitzender) und Karl A. Wörner (1976).

Sechs der hinsichtlich ihrer NS-Vergangenheit kaum konturierten Personen erhielten die Ehrenmedaille der deutschen Filmwirtschaft: Paul Franke (1971) und Hans Vogt (1979), außerdem die Vorstandsmitglieder von Hartlieb (1995), Kalbfell (1988), Seitz (2000) und Strate (1997).

Für einige der Personen dieser Gruppe gut es Hinweise auf mögliche NS-Belastungen: Der auf Filmrecht spezialisierte Jurist von Hartlieb (1910–2004) war jahrzehntelang einer der einflussreichsten westdeutschen Filmlobbyisten. Seit 1948 hatte er Führungsfunktionen im Verband der Filmverleiher, in der FSK und der SPIO inne, viele Jahre davon als Vorstandsvorsitzender bzw. Präsident. Nach seinem Jurastudium arbeitete er von 1938 bis 1943 als Syndikus für die UfA. Ob er, wie der eingangs genannte Artikel in der „Zeit“ behauptet, im besetzten Belgien den Filmverleih verantwortete, kann diese Studie weder bestätigen noch widerlegen. In der einschlägigen Fachliteratur wird er nicht erwähnt.[36] Hans Vogt (1890–1979) wurde für seine Pionierleistungen bei der Entwicklung des Tonfilms geehrt. Sein Geld verdiente der Ingenieur indessen mit einer anderen Erfindung. Seit 1934 produzierte seine Firma Hochfrequenzmagnetspulen, die unter anderem für die Funkübertragung genutzt wurden. Es liegt nahe zu vermuten, dass Vogts Produkte für die Aufrüstung und die Kriegsproduktion von Bedeutung waren. Eine weitere Vermutung besteht darin, dass er auch Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter beschäftigte.

Bei einigen Personen gibt es dagegen Indizien, die für eine Einordnung als nicht NS-affine Fachleute sprechen. Eisenführ und Woeller durchliefen ein Wiedergutmachungsverfahren, konnten also Nachteile geltend machen, die sie durch die NS-Herrschaft erlitten hatten.[37] Fasler musste sich einer politischen Überprüfung unterziehen, die offensichtlich

---

* Geburtsdatum konnte nicht ermittelt werden.

[34] Aus Zeitmangel konnte die Spruchkammerakte von Franz Seitz nicht mehr eingesehen werden: StAM Spruchkammerakten Oberbayern K 1514, Entnazifizierungsverfahren Franz Seitz.

[35] Zu Theile existiert eine Akte der Reichskulturkammer (BA R 9361-V/113299), die auf dem Mikrofilm, den das Bundesarchiv dem Verfasser vorlegte, nicht auffindbar war.

[36] Vgl. Klaus Kreimeier, Die UfA-Story. Geschichte eines Filmkonzerns, München/Wien 1992. Es fanden sich in den einschlägigen Beständen des Bundesarchivs auch keine Hinweise auf eine formale NS-Belastung, was für einen Juristen seines Jahrgangs ungewöhnlich ist. Vgl. zu weiteren biografischen Details SPIO-Hausarchiv, Ordner 78, Ulrich Pöschke an den Oberbürgermeister von Wiesbaden Rudi Schmitt, 27.5.1975. Am 11. Februar 1995 verlieh die SPIO ihm die Ehrenmedaille der deutschen Filmwirtschaft.

[37] Eisenführs Wiedergutmachungsakte befindet sich Staatsarchiv Hamburg unter der Signatur StAHH 351-11_47323; Woellers Akten sind im HHStAW, 518, 79739.

positiv ausfiel, denn sonst hätte die amerikanische Militärregierung ihm nicht die Genehmigung erteilt, an die Spitze des Verbands Hessischer Filmtheater zu treten.[38] Gattinger und Pleskow gingen mit hoher Wahrscheinlichkeit ins Exil (siehe nächster Abschnitt).

Möglichkeiten und Potenziale für vertiefte Forschungen

Die Recherche für diese Studie konzentrierte sich auf die einschlägigen personenbezogenen Überlieferungen im Bundesarchiv. Obwohl bereits diese Akten Aufschluss über die NS-Vergangenheit von mehr als der Hälfte des Personensamples ergaben, bietet sich für zukünftige Forschungen noch ein enormer Fundus an Quellen. Mit Blick auf das Bundesarchiv müssten insbesondere der Bestand UfA, die Überlieferung der Reichsfilmkammer systematisch ausgewertet werden, außerdem die Akten des ehemaligen Reichspropagandaministeriums. Weiterhin ist eine systematische Suche nach und die Auswertung von Spruchkammerakten nötig. Zudem sollte sich die weitere Recherche auf die Überlieferung der Besatzungsbehörden richten. Dies gilt insbesondere für die Zulassungsverfahren der filmwirtschaftlichen Verbände sowie der SPIO selbst, in denen mit sehr hoher Wahrscheinlichkeit weitere biografische Informationen über das Führungspersonal zu finden sind.

In diesem Zusammenhang ist anzumerken, dass eine nach wissenschaftlichen Maßstäben angefertigte Studie über die SPIO selbst sowie ihre Mitgliedsverbände ein zeithistorisches Desiderat darstellt. Während angesichts des ausdifferenzierten Forschungsstands über NS-Kontinuitäten und NS-Belastungen tiefere Recherchen auf diesem Feld nur noch für den engeren Gegenstand neue Erkenntnisse erwarten lassen, würde eine umfangreichere Studie über die SPIO selbst substanzielle Erkenntnisfortschritte über das Zusammenspiel von öffentlicher Förderung, organisierter Interessenvertretung und Wettbewerb in der Demokratie erlauben. Von Interesse dabei wäre insbesondere die Frage, welche Pfadabhängigkeiten und welche Brüche sich in einem Sektor der Kulturindustrie zeigen, der während der NS-Diktatur in hohem Maße durch staatliche Lenkung bestimmt wurde. Eine derartige Studie sollte auch die mit der SPIO eng verbundenen Institutionen in den Blicknehmen, insbesondere die Freiwillige Selbstkontrolle (FSK) und die Filmförderungsanstalt (FFA). Die Protokolle über die FSK-Prüfungen sind im SPIO-Hausarchiv vorhanden und bieten einen äußerst wertvollen Bestand.

Zu zahlreichen Personen des Samples liegen weitere Quellen vor. Umfangreichere Bestände sollen an dieser Stelle kurz erwähnt werden:

- Ein Teilnachlass von Ilse Kubaschewski liegt im Deutschen Filminstitut und Filmarchiv (DFF) in Frankfurt am Main. Ein umfangreicher Bestand zu ihrer Firma Gloria Film befindet sich im Bayerischen Wirtschaftsarchiv in München.

[38] Hessisches Hauptstaatsarchiv Wiesbaden (HHStAW) 507, 12009, Politische Überprüfung der Geschäftsführung sowie der Vorstands- und Beiratsmitglieder von Wirtschaftsunternehmen, Bd. 4: Landesverband Hessische Filmtheater, Frankfurt 1946–1947.

- der Nachlass Curt von Oertel im Hessischen Hauptstaatsarchiv Wiesbaden: HHStAW, 1280.
- Der noch unerschlossene Nachlass von Gyula Trebitsch befindet sich im Staatsarchiv Hamburg.
- Im umfangreichen Nachlass von Leni Riefenstahl in der Staatsbibliothek zu Berlin sind zahlreiche Hinweise auf Akteure zu vermuten, die zwischen 1933 und 1945 eine Rolle in der staatlichen Filmwirtschaft spielten.
- Der Filmhistoriker Peter Straschek (1942–2009) legte zu Beginn der 1970er Jahre Konvolute zu mehreren Akteuren an, die im hier betrachteten Personensample vorkommen. Sie liegen heute im Deutschen Exilarchiv in Frankfurt am Main. Straschek forschte über Filmschaffende, die aus Nazideutschland ins Exil gingen; sein auf mehrere Bände angelegtes Hauptwerk veröffentlichte er nie. Die zwischen fünf und 32 Seiten umfassenden Sammlungen beziehen sich auf Hellmuth P. Gattinger (EB 2012/153-D.01.0954), Gustav Heidenheim (EB 2012/153-D.01.1243), Walter Koppel (EB 2012/153-D.01.1717) und Eric Pleskow (EB 2012/153-D.01.2446).
- Private Überlieferungen: Weitere Aufschlüsse über Personen des Samples sind in nicht archivierten Nachlässen zu vermuten, die sich im Besitz von deren Nachfahren befinden. Derartige private Quellen erweisen sich oft als sehr wertvoll, weil sie die subjektive Perspektive der Akteurinnen und Akteure zeigen. Eine systematische Recherche solcher Bestände erfordert allerdings einen hohen zeitlichen Aufwand und setzt die Bereitschaft der Nachkommen voraus, sich kritisch mit einem Teil ihrer Familiengeschichte auseinanderzusetzen.

Fazit

Das Führungspersonal der SPIO in der alten Bundesrepublik bietet in vergangenheitspolitischer Hinsicht ein bestürzendes, aber nicht überraschendes Gesamtbild. Die Zusammensetzung des Vorstands und der Geschäftsführung spiegeln den Unwillen, ja die Abwehr der bundesdeutschen Mehrheitsgesellschaft während der 1950er und 1960er Jahre wider, Konsequenzen aus der Mitverantwortung für und der Mitschuld an den Verbrechen der NS-Diktatur zu ziehen. Für einzelne Bereiche der NS-Verbrechen, insbesondere die Beteiligung an Kriegsverbrechen und Massengewalt durch ehemalige Wehrmachtsangehörige oder die Verfolgung von auch nach 1945 diskriminierten Bevölkerungsgruppen, dauerte es noch erheblich länger, bis sich ein Unrechtsbewusstsein herausbildete. Die Konsequenzen daraus waren eine enorme Toleranz für ehemalige Täterinnen und Täter.

Die Bereitschaft zur Integration erstreckte sich auf praktisch alle Berufssparten und umschloss auch Inhaber von Elitenpositionen aus der NS-Diktatur. Zwar riss die Kette der Skandale nicht ab, doch ans Licht der Öffentlichkeit traten in aller Regel die NS-Belastung der Inhaber von politischen Führungspositionen. Ein Spitzenverband wie die SPIO, deren Repräsentanten außerhalb ihrer Branche kaum bekannt waren und die noch dazu nicht auf einem in vergangenheitspolitischer Hinsicht sensiblen Feld tätig waren, lief nicht Gefahr, zum Gegenstand kritischer Nachfragen oder gar zum Ziel einer Kampagne zu werden.

Die Zeitgeschichtsforschung hat im Opportunismus NS-belasteter Funktionseliten, ihrer Fähigkeit zur Anverwandlung an die neuen politischen Verhältnisse, eine Voraussetzung für das „Gelingen“ der westdeutschen Demokratie erblickt.[39] Den Preis für diese Anpassungsleistung kritisierten bereits Zeitgenossinnen und Zeitgenossen. Im Rückblick erkannte die Zeitgeschichtsforschung darin Jahrzehnte später eine „schwere moralische Belastung“ der jungen westdeutschen Demokratie.[40] Anstatt nachträglich die seinerzeitigen Verantwortungsträger der SPIO in ähnlicher Weise zu rügen, gilt es an dieser Stelle, den Blick auf die normative Differenz zu richten, die zwischen dem Untersuchungszeitraum und dem Urteil liegt, das man sich darüber heute bildet. Mit der Entscheidung, die NS-Vergangenheit des eigenen Spitzenpersonals überprüfen zu lassen, folgte die SPIO 2024 einer vergangenheitspolitischen Konjunktur, die seit gut 15 Jahren anhält. Sie ist Ausdruck einer nachholenden Sensibilität für den Umgang mit der NS-Vergangenheit, die sich etwa in den zahlreichen erinnerungskulturellen Debatten um die Umbenennung von Straßennamen niederschlägt. Dass die Recherchen Mittäterschaft von ehemaligen Vorständen und mit der Ehrenmedaille Ausgezeichneten zu Tage fördern würden, stand zu erwarten; genau darum hat die SPIO diese Studie ja in Auftrag gegeben.

Ihr Hauptergebnis lautet, dass die SPIO keine Hemmungen hatte, Personen mit zum Teil erheblicher materieller NS-Belastung zu beschäftigen bzw. ihnen in ihren Gremien Führungsverantwortung zu übertragen. Die NS-Vergangenheit spielte auch für die Vergabe der Ehrenmedaille der deutschen Filmwirtschaft keine Rolle, selbst Leni Riefenstahl erhielt noch 2002 ungeachtet interner Bedenken und Proteste diese Auszeichnung. Diese Befunde werden weitere Studien nicht grundlegend verändern, sondern im Detail präzisieren. So konnte für Joachim Henkel eine Beteiligung am Massaker von Oradour mit hoher Wahrscheinlichkeit ausgeschlossen werden, zugleich zeigten die zusätzlich ermittelten Quellen jedoch auf, dass Henkel das unmenschliche KZ- und Zwangsarbeitersystem des NS-Regimes aus nächster Nähe erlebte und sich als Frontsoldat hervortat. Über seine Regimenähe täuschte er amerikanische und deutsche Ermittlungsstellen systematisch hinweg. Ohne den Wert derartiger Erkenntnisse zu schmälern, erscheint es angesichts des Gesamtbefunds weniger wichtig, durch weitere Forschungen den Kenntnisstand zu differenzieren und zu vertiefen. Das vorliegende, empirisch gesicherte Wissen bietet eine hinreichend verlässliche Grundlage, um sich dazu zu positionieren und von Seiten der SPIO erinnerungspolitische Konsequenzen zu ziehen. Denn an diesen Konsequenzen, nicht am Ausmaß und den genauen Umständen der zu Tage getretenen NS-Belastungen, werden Institutionen gemessen, die sich der NS-Vergangenheit ihres ehemaligen Führungspersonals stellen.

---

[39] Vgl. Norbert Frei, Hitlers Eliten nach 1945 – eine Bilanz, in: ders. (Hrsg.), Karrieren im Zwielicht. Hitlers Eliten nach 1945, Frankfurt am Main/New York 2001, S. 303–335; Ulrich Herbert, NS-Eliten in der Bundesrepublik, in: ders., Wer waren die Nationalsozialisten?, München 2021, S. 241–261 (Nachdruck eines 1995 erstmals erschienenen Buchbeitrags).

[40] Axel Schildt, Fünf Möglichkeiten, die Geschichte der Bundesrepublik zu erzählen, in: Frank Bajohr/Anselm Doering-Manteuffel/Claudia Kemper/Detlef Siegfried (Hrsg.), Mehr als eine Erzählung. Zeitgeschichtliche Perspektiven auf die Bundesrepublik, Göttingen 2016, S. 15–26, hier S. 22.

Anhang: Kurzbiografien mit Angaben zu vorhandenen Archivquellen

Im Folgenden werden nur diejenigen Personen aufgeführt, die nach bisherigem Kenntnisstand in formaler oder materieller Hinsicht als belastet gelten können.

1. *August Arnold (12.9.1898-7.4.1983)*

Der Mitbegründer der Firma ARRI war als Erfinder und Konstrukteur bereits zu Lebzeiten eine Legende, hatte sich jedoch auch als Kameramann, Regisseur und Filmproduzent einen Namen gemacht.[41] Seine bedeutendste Entwicklung war die erste Filmkamera, die auf dem Spiegelreflexprinzip basierte. Vorgestellt wurde die „Arriflex“ 1937, also während der NS-Diktatur. Arnold war seit dem 1. Mai 1933 Mitglied der NSDAP.[42] Nichts deutet darauf hin, dass er aus dieser Mitgliedschaft einen besonderen Vorteil zog. Belegt ist indessen, dass er sich den neuen Machthabern anbiederte: 1933 warb er damit für sich, bereits 1927 den Nürnberger Parteitag der NSDAP gefilmt zu haben.[43] Außerdem beschäftigte die Firma ARRI einige Mitarbeiter wie den Regisseur Franz Seitz (den Vater des gleichnamigen späteren SPIO-Vorstandsmitglieds) und den Drehbuchautor Joseph Dalman, die sich früh und entschieden auf Seiten der NS-Bewegung gestellt hatten. Solche Indizien sprechen dafür, dass Arnold keine Bedenken oder gar Skrupel hatte, sich als regimekonformer Geschäftsmann zu positionieren. Nachdem Arnold 1947 das Spruchkammerverfahren als Entlasteter abgeschlossen hatte[44], setzte die Firma ARRI ihre Tätigkeit mit großem Erfolg fort. Arnold, der bereits vor der NS-Diktatur Leitungsfunktionen in Fachverbänden übernommen hatte, trat 1959 an die Spitze des VTFF. In dieser Eigenschaft war er von 1959 bis 1969 Mitglied des SPIO-Vorstands, außerdem Präsident der Spitzenorganisation vom 14. Dezember 1959 bis 2. Dezember 1960 und erneut vom 4. Juni 1964 bis zum 19. Januar 1968. Die SPIO verlieh ihm am 25. Juni 1973 die Ehrenmedaille. Arnold erscheint durch seine NSDAP-Mitgliedschaft wohl in formaler Hinsicht als belastet, doch ungeachtet seiner konformistischen Geschäftspolitik spricht bislang nichts für eine materielle NS-Belastung.

2. *Theo Aulich (geboren 14.12.1913; Todesdatum unbekannt)*

Über den ersten Geschäftsführer der SPIO nach dem Krieg ist nur wenig bekannt. 1933 war Aulich ein junger Mann, der am Beginn seiner beruflichen Laufbahn stand. Er lebte in Berlin und arbeitete als Sekretär; der NSDAP schloss er sich im Frühjahr 1933 an.[45] Aulich zählte somit zu den vielen „Märzgefallenen“, die sich kurz nachdem die NS-Bewegung die staatlichen Machtmittel an sich gerissen hatte, den neuen politischen Verhältnissen

---

[41] Für detailliertere biografische Informationen vgl. die umfangreiche Vorlage über Arnold, die der SPIO-Hauptgeschäftsführer an das bayerische Wirtschaftsministerium schickte, um ihn für den Verdienstorden der Bundesrepublik Deutschland vorzuschlagen: SPIO Hausarchiv, Ordner 78, Ulrich Pöschke an Maximilian von Andrényi (Bayerisches Staatsministerium für Wirtschaft), 28.9.1967.
[42] BA R 9361-IX Kartei 711356, Mitgliedskartei der NSDAP (Gaukartei), Karte August Arnold.
[43] Armin Jäger, Im Dienst der Bewegung, in: Süddeutsche Zeitung, 22.7.2023, S. 22.
[44] Vgl. StAM Spruchkammerakten Oberbayern K 35, Entnazifizierungsverfahren August Arnold.
[45] BA R 9361-VIII Kartei 191379, NSDAP Zentralkartei, Mitgliedskarte Theo Aulich.

durch das NSDAP-Parteibuch anpassten. Mehr ist über Aulichs Position während der NS-Diktatur nicht bekannt. 1949 arbeitete er beim Wirtschaftsverband der Filmtheater in der Britischen Zone; diese Beschäftigung war das Sprungbrett für seine Berufung zum Geschäftsführer der SPIO. Diese Tätigkeit endete in einem Eklat: Aulich trat Ende Juni 1951 nach einem Zerwürfnis zwischen den SPIO-Verbänden zurück.[46] Nach seiner SPIO-Tätigkeit arbeitete Aulich zunächst bei Herzog-Film, ab Januar 1954 war er bei der Deutsche London Filmverleih GmbH beschäftigt, ab Juni 1954 war er Geschäftsführer von Eric Pommers Intercontinental-Film. Nachdem er zwischenzeitlich als Syndikus der Real-Film GmbH in Hamburg als rechte Hand Walter Koppels fungiert hatte, wechselte er 1962 zum Zweiten Deutschen Fernsehen. Formal belastet, ist Aulich angesichts der bruchstückhaften Kenntnisse über seinen Werdegang zwischen 1933 und 1945 nicht näher einzuschätzen.

Weitere Quellen: Staatsarchiv Hamburg 731-8_A 751 Aulich, Theo (Zeitungsausschnittssammlung)

3. *Alfred Bauer (18.11.1911-19.10.1986)*

Die NS-Tätigkeit des ersten Berlinale-Leiters Afred Bauer wurde 2020 durch Recherchen einer Journalistin aufgedeckt. Daraufhin erstellte ein IfZ-Mitarbeiter ein Gutachten, das auf einer wesentlich breiteren Quellengrundlage basierte. Die Vorstudie – längst nicht alle zugänglichen Quellen konnten dafür berücksichtigt werden – zeichnet das Bild eines „ausgesprochene[n] Opportunist[en]“ [47], der seine Systemloyalität durch seine Zugehörigkeit zur SA (ab November 1933), zur NSDAP (seit 15. November 1937; der Eintritt wurde auf den 1. Mai rückdatiert) sowie weiterer NS-Organisationen untermauerte. Die Formalbelastung ist für einen Juristen seines Jahrgangs zeittypisch. Herausragend ist dagegen seine materielle Belastung, denn Bauer besetzte seit April 1942 eine Schlüsselposition der deutschen Filmindustrie. Dadurch trug er wesentlich dazu bei, die Filmproduktion des Deutschen Reichs auf die Regimeziele hin auszurichten. Bereits als Rechtsreferendar hatte er im Oktober 1938 bei der Reichsfilmkammer gearbeitet. Nachdem er Ende März 1942 aus gesundheitlichen Gründen aus der Wehrmacht entlassen worden war, trat Bauer eine Stelle als Sachbearbeiter in der neu gegründeten Ufa-Film GmbH (UFI) an, dem Dachkonzern der staatlichen Filmproduktionsgesellschaften. Dort stieg er zum Referent der Reichsfilmintendanz auf, die in den letzten beiden Kriegsjahren zum wichtigsten Entscheidungszentrum der staatlich gelenkten Filmproduktion wurde. Sie kümmerte sich um alle filmkünstlerischen Belange von der Stoffauswahl und Besetzungsfragen, der Zuteilung von Ressourcen inklusive ZwangsarbeiterInnen und Zwangsarbeiter bis hin zum Filmvertrieb in Deutschland und Europa. Die Reichsfilmintendanz beschäftigte zwei Referenten – neben Bauer war dies Walther Müller-Goerne –, die die laufenden Geschäfte

[46] „Das beste Filmlustspiel“, in: Der Spiegel, 4.7.1951, S. 33.

[47] Tobias Hof, Vorstudie über ein historisches Porträt von Dr. Alfred Bauer (1911–1986), in: Andreas Wirsching (Hrsg.), Kino im Zwielicht. Alfred Bauer, der Nationalsozialismus und die Berlinale, Berlin 2023, S. 13-95, hier S. 52.

unter sich aufteilten. In Bauers Verantwortung fielen insbesondere die Produktionsplanung und damit die Ausrichtung des deutschen Filmwesens auf die Anforderungen der nationalsozialistischen Kriegspropaganda und Gesellschaftspolitik, die Kontrolle einzelner Filmproduktionen und die Überwachung der Verträge der Filmschaffenden.[48]

Nach Kriegsende und Entnazifizierung etablierte Bauer die Berlinale als eines der bedeutenden europäischen Filmfestspiele. Dafür zeichnete ihn die SPIO am 2. Dezember 1971, wenige Tage nach seinem 60. Geburtstag, mit der Ehrenmedaille der deutschen Filmwirtschaft aus.[49] Zeitgenössisch war diese Ehrung im Gegensatz zur Auszeichnung Leni Riefenstahls im Jahr 2002 unanstößig. Im Licht der nun vorliegenden Erkenntnisse über Bauers Position in der nationalsozialistisch gelenkten Filmindustrie bedeutet dieser Preis eine einseitige Würdigung von Bauers Verdiensten der Nachkriegszeit, die seine Tätigkeit während der NS-Diktatur verdeckt. Er biederte sich den Besatzungsbehörden mit „penetrant und dreist anmutende[m] Aktionismus“[50] als unpolitischer Filmexperte an, sodass er in der Filmbranche bleiben konnte. Ohne die Expertise, die Netzwerke und die Erfahrung, die Bauer sich vor 1945 erwarb, wäre seine Nachkriegskarriere unmöglich gewesen. Sie fußte auf der Legende einer unpolitischen Tätigkeit im Dienst der Filmkunst. Diese Legende setzt die SPIO-Ehrenmedaille fort.

4. Aurel G. Bischoff (geboren 22.2.1904, Todesdatum unbekannt)

Aurel G. Bischoff wurde am 22. Februar 1904 in Aachen geboren.[51] Nach einem Studium der Rechts- und Staatswissenschaften in Freiburg, Bonn und Köln ging er 1929 als Volontär zur Terra-Film AG, Berlin. 1931 wurde er mit der Leitung der Auslandsabteilung dieser Firma betraut und übernahm 1941 die Organisation des Auslandsvertriebs der Continental-Film, Paris, einer Tochtergesellschaft der UfA. Im selben Jahr trat er in die NSDAP ein.[52] Seine Tätigkeit in Paris endete im August 1944. Anschließend wurde er bis zu seiner Einberufung im Januar 1945 mit Abwicklungsarbeiten in Berlin betraut. Nach dem Krieg baute Bischoff eine bedeutende eigene Exportfirma auf und wurde Vorstandsmitglied der Exportunion der deutschen Filmwirtschaft. Er war einer der Brückenbauer für den deutschen Film ins Ausland; insbesondere nach Frankreich, in die Sowjetunion und die Tschechoslowakei unterhielt er enge Verbindungen. Seit 1968 gehörte er dem Verwaltungsrat der

---

[48] Vgl. ebd., S. 39-43.

[49] Geplant war dieser Schritt offenbar schon früher, denn im SPIO-Hausarchiv befindet sich eine noch ungezeichnete Verleihungsurkunde aus dem Jahr 1963: SPIO Hausarchiv, Ordner 335, Verleihungsurkunde für Alfred Bauer (nicht unterschrieben), 2.7.1963. In den Vorstandsprotokollen von 1962 und 1963 findet sich dazu keine Diskussion.

[50] Hof, Vorstudie, S. 43.

[51] Vgl. die Informationen, die die SPIO dem Bundesinnenministerium mit dem Vorschlag übermittelte, Bischoff mit dem Filmband in Gold auszuzeichnen: SPIO-Hausarchiv, Ordner 77, Ulrich Pöschke an Ministerialrat Manfred Hohnstock, 10.2.1977.

[52] BA R 9361-VIII Kartei 2630498, Mitgliedskartei der NSDAP (Zentralkartei), Karte Aurel Bischoff. Bischoff hatte die Mitgliedschaft am 23. Juni 1941 beantragt, aufgenommen wurde er bereits am 3. Juli. Im Bundesarchiv sind weiterhin noch personenbezogene Unterlagen der Reichskulturkammer zu Bischoff überliefert (Signatur BA R 9361-V/135191), die jedoch während der beiden Rechercheaufenthalte des Verfassers von anderen Benutzer*innen ausgeliehen waren.

Filmförderungsanstalt (FFA) und dem Kuratorium der Friedrich-Wilhelm-Murnau-Stiftung an. Am 28. Februar 1979 verlieh die SPIO ihm die Ehrenmedaille. Bischoff ist durch seine NS-Mitgliedschaft formal belastet. Im Vergleich dazu wiegt seine Funktion als Vertriebsleiter eines Staatskonzerns der deutschen Filmindustrie im besetzten Frankreich schwerer. Ohne weitere Quellenrecherchen ist es allerdings nicht möglich, seine tatsächliche materielle Belastung zu eruieren.

Weitere Quellen: Universitätsarchiv Freiburg B 0044/58-59, Abgangszeugnis Aurel Bischoff, 11.11.1925.

5. *Fritz Boehner (29.5.1896-29.6.1959)*

Fritz Boehner war einer der „erfolgreichsten mittelständischen Dokumentar- und Werbefilmproduzenten der 1920er- bis 1950er-Jahre in Deutschland“[53]. Boehner wuchs in Erlangen auf. Nachdem er 1916 als Kriegsversehrter aus dem Ersten Weltkrieg zurückgekehrt war, leitete er zunächst die Werbeabteilung einer Firma für medizinische und optische Geräte, bevor er im Januar 1926 seine eigene Firma „Boehner Reklame und Film“ gründete, die ihren Sitz in Dresden hatte. Sie produzierte bis 1945 ca. 2000 Filme. Während der Weimarer Republik war Boehner DDP-Mitglied, im Mai 1933 schloss er sich der NSDAP an. Dieser persönlichen Regimeloyalität entsprach seine NS-konforme Geschäftspolitik: So produzierte er 1934 einen Werbefilm für die führende sächsische NSDAP-Zeitung („Du und Deine Zeitung“) und ein Jahr später einen Imagefilm über Sachsen, dessen ideologische Ausrichtung den Erwartungen der sächsischen NS-Führung entsprach („Sachsen, wie es wirklich ist“). Mehrfach wurden Boehner-Filme auch mit dem Prädikat „volksbildend“ ausgezeichnet, beispielsweise ein 1937 produzierter Streifen über die „Olympiastadt Berlin 1936“, der Film „Sachsens Ostland“ aus demselben Jahr, der Lehrfilm „Wegweiser zur Gesundheit“ von 1938 und ein 1941 für die Reichsbahnzentrale für den Deutschen Reiseverkehr produzierter Film über „Bauten im neuen Deutschland“.[54] Um den Status als kriegswichtiger Betrieb zu erhalten, produzierte Boehner während des Zweiten Weltkriegs Lehrfilme für militärische Unterrichtszwecke (z. B. „Lerne Kriegsschiffe kennen“, 1944). Insgesamt verfolgte er eine Strategie der „Anpassung um fast jeden Preis“[55].

Nach dem Ende der NS-Diktatur wurde Boehners Firma enteignet, und er baute sein Geschäft in Erlangen 1949 von Neuem auf, konnte aber trotz ähnlicher Unternehmensstrategie und inhaltlichen Anpassungsleistungen an das politische System der Bundesrepublik nicht mehr dauerhaft an die Erfolge der Vorkriegszeit anknüpfen. Boehner wird in den SPIO-Vorstandsprotokollen nur ein einziges Mal als ordentliches Mitglied im November

---

[53] Ralf Forster, Boehner, Fritz (Friedrich Karl), in: Sächsische Biografie, hrsg. vom Institut für Sächsische Geschichte und Volkskunde e. V., https://www.isgv.de/saebi/ (8.8.2024). Die im Weiteren zusammengefassten Informationen stammen wenn nicht anders angegeben aus diesem Artikel.

[54] Vgl.die Credit-Informationen in Boehners Filmografie: https://www.filmportal.de/institution/boehner-film-fritz-boehner-dresden_33599641781142f087fe25806cb5fb92 (10.11.2024).

[55] Ebd.

1956 aufgeführt. Allerdings nahm er als Gast und Sachverständiger noch an weiteren Sitzungen teil. Von 1956 bis 1958 war er zudem Mitglied im filmwirtschaftspolitischen Ausschuss sowie im Werbeausschuss der SPIO. Da Boehner als formal belastet anzusehen ist und er regimeaffine Filme produzierte, agierte er opportunistisch. Eine materielle Belastung lässt sich aufgrund der vorliegenden Informationen hingegen nicht belegen.

Weitere Quellen: Im Bundesarchiv Berlin befindet sich eine Zensurentscheidung der Berliner Film-Oberprüfstelle vom 11. Februar 1933, die einen von der Boehner Film produzierten Werbefilm für Damenwäsche aus Sittlichkeitsbedenken verbot.[56] Außerdem sind Besetzungslisten eines Filmprojekts über Otto von Bismarck aus den Jahren 1940 bis 1943 überliefert (BA R 9361-V/129923). Schließlich existieren Unterlagen zu zwei staatsnahen Filmprojekten über „den Staatsmann Konrad Adenauer“ und das zehnjährige Bestehen der Bundesrepublik Deutschland („Unser Volk – unser Staat“ von 1959) (BA 145/56, 155 u. 1457).

6. *Willi Burth (10.9.1904-8.12.2001)*

Burth stammt aus Oberschwaben und kam schon als Kind mit Filmvorführungen in Berührung. 1923 machte er sich selbständig, 1930 eröffnete er in Saulgau ein Kino, 1933 zog er nach Ravensburg, wo er die Eden-Lichtspiele erwarb und es zu einem 620 Plätze fassenden Großkino ausbaute. Im selben Jahr trat Burth in die NSDAP ein. Über seine Tätigkeit als Filmtheaterbesitzer während der NS-Diktatur ist nichts bekannt, die Spruchkammer in Ravensburg reihte ihn 1948 als Mitläufer ein.[57]

Nach dem Ende der NS-Diktatur baute Burth in Ravensburg erneut ein Großkino; er besaß am Ende seiner Laufbahn acht Kinos in Ravensburg und drei in Biberach. Burth zählte zu den Mitbegründern des Wirtschaftsverbands der Filmtheater Baden-Württemberg. Seine größte Leistung war Anfang der 1960er Jahre die Erfindung der Non-rewind-Filmtelleranlagen, die die Filmprojektion nachhaltig verbesserte, weil sie das Umrollen überflüssig machte. Die Weiterentwicklung dieses Systems zu einem „Endlosteller“ ermöglichte einen weiteren Rationalisierungsschritt und machte den Kinovorführer überflüssig. Burth erhielt zu seinem 80. Geburtstag am 12. September 1984 die Ehrenmedaille der deutschen Filmwirtschaft. Die Laudation hielt Johannes Kalbfell, der ihn als Präsident des WdF Baden-Württemberg auch vorgeschlagen hatte.[58] Burth war – nach den bisher vorliegenden Informationen – ein formal belasteter Kinobesitzer, der aller Wahrscheinlichkeit nach als systemkonformer Bestandteil der Ravensburger Stadtgesellschaft während der NS-Diktatur agierte.

---

[56] BA R 9346-III/137, Filmwerk „Warum bleibt Mümmelmann hier stehen“, Verhandlung über die Beschwerde gegen das Verbot sowie Entscheidung, 11.2.1933, https://invenio.bundesarchiv.de/invenio/direktlink/a40951bd-ec9a-4b89-8324-a2ba93eb705b/ (10.11.2024).

[57] LABW, StA Sigmaringen Wü 13 T 2 Nr. 2531/390 Burth, Willi, Spruchkammerentscheidung über Willi Burth, 27.8.1948.

[58] Vgl. SPIO-Hausarchiv, Ordner 335, Peter Franz (Hauptgeschäftsführer der SPIO) an Johannes Kalbfell, 31.7.1984.

Weitere Quellen: Im Hauptstaatsarchiv Stuttgart befinden sich drei zwischen 1999 und 2002 entstandene Fernsehfilme, die sich ganz oder teilweise mit Willi Burth beschäftigen (LABW HSTA Stuttgart, R 4/010 S994029/501, R 4/011 S004058/201, R 4/013 S024906/201).

7. Wolfram Engelbrecht (30.1.1914; gestorben 2005)

Wolfram Engelbrecht wurde am 30. Januar 1914 in Berlin geboren.[59] Im Herbst 1931 machte er in Steglitz sein Abitur. Anschließend absolvierte er eine juristische Ausbildung, promovierte 1935 in Freiburg[60] und legte im September 1939 das Assessorexamen in Berlin ab. Seinen Lebensunterhalt verdiente er als kaufmännischer Angestellter. Kurz nachdem die NSDAP bei der Reichstagswahl vom 31. Juli 1932 zur stärksten Partei aufgestiegen war, schloss sich Engelbrecht am 1. September der nationalsozialistischen Bewegung an. Allerdings wurde er nur ein halbes Jahr lang als NSDAP-Mitglied geführt, denn kurz nachdem Hitler zum Reichskanzler bestellt worden war, erklärte Engelbrecht im Februar 1933 seinen Austritt aus der NSDAP.[61] Unmittelbar nachdem er seine juristische Ausbildung beendet hatte, wurde Engelbrecht zur Wehrmacht eingezogen. Er kämpfte in Polen, Frankreich und der Sowjetunion. Seine genaue Einheit ist unbekannt, zuletzt diente er im Rang eines Oberfeldwebels bei einer Einheit der Eisenbahnpioniertruppe.

Engelbrechts Weg in die Filmbranche führte über seine Ehefrau. Am 29. November 1941 heiratete er Wilhelmine Deis, deren Vater, der Rechtsanwalt Wilhelm Deis, ein 1200 Personen fassendes Kino in Eschweiler betrieb. Außerdem war Deis Gründer und Herausgeber der „Filmpost“, eines seit 1931 kostenlos an alle Haushalte in Eschweiler verteiltes Anzeigenblattes, welche auch das Kinoprogramm von Deis’ „Filmpalast“ präsentierte.[62] 1934 wurde die „Filmpost“ auf Druck der nationalsozialistischen Presselenkung eingestellt.

Nach dem Zweiten Weltkrieg trat Egelbrecht in die Geschäfte seines Schwiegervaters ein. Er belebte die „Filmpost“ wieder, deren Herausgeber er seit 1948 war. Die Wochenzeitschrift steigerte ihre Auflage von 12.000 auf rund 30.000 Exemplare. 1969 erwarb Engelbrecht eine eigene Druckerei, um die „Filmpost“ zu produzieren. Auch als Kinobetreiber trat er in die Fußstapfen seines Schwiegervaters. Nachdem er im Oktober 1945 aus amerikanischer Kriegsgefangenschaft entlassen worden war, baute er vier Filmtheater in Eschweiler auf und beteiligte sich an einem weiteren Kino in Aachen. In den folgenden Jahren erwarb er insgesamt 11 weitere Kinos in Nordrhein-Westfalen. 1964 trat Engelbrecht an die Spitze des Hauptverbands deutscher Filmtheater (zuvor: Zentralverband deutscher Filmtheater), dessen Präsident er bis Dezember 1973 blieb. Dem SPIO-Vorstand

---

[59] Vgl. BA B 102/294316, Lebenslauf Wolfram Engelbrecht, o. D. [nach 1969].
[60] Universitätsarchiv Freiburg D 0027/47, Doktordiplom Wolfram Engelbrecht, 27.8.1935; ebd. B 0044/69-47, Abgangszeugnis Wolfram Engelbrecht, 28.9.1935.
[61] Vgl. BA R 9361-VIII Kartei 8200478, NSDAP Zentralkartei, Mitgliedskarte Wolfram Engelbrecht.
[62] Vgl. Horst Schmidt/Manfred Hauck, Die Eschweiler Filmpost: Ein starkes Stück Geschichte, 26.6.2021, https://www.filmpost.de/aktuell/archiv/2021/die-eschweiler-filmpost-ein-starkes-st%C3%BCck-geschichte.html (21.11.2024).

gehörte er von Oktober 1965 bis September 1973 an. Engelbrecht erscheint wegen des frühen Beitrittsdatums zur NSDAP zwar formal belastet, doch sein nachgewiesener Austritt kurz nach Beginn der NS-Diktatur ist ein deutliches Indiz für selbst gewählte Distanz zum NS-Regime. Mögliche materielle Belastungen liegen allerdings in Ermangelung von Informationen über seine berufliche Tätigkeit zwischen 1933 und 1939 sowie genauere Kenntnisse über seine Truppenverwendung während des NS-Vernichtungskrieges im Dunkeln.

8. Karl Fritz (18.11.1893-11.11.1967)

Über den Karlsruher Verleger Karl Fritz ist wenig bekannt. 1962 erhielt er die SPIO-Ehrenmedaille dafür, dass er zusammen mit dem späteren Oberbürgermeister von Karlsruhe, Günter Klotz, den Bambi-Filmpreis ist Leben gerufen hatte. Geboren am 18. November 1893 in Neckarzimmern, trat Fritz am 1. Januar 1930 in die NSDAP ein.[63] Dadurch gehörte er während der NS-Diktatur zu den privilegierten „Alten Kämpfern". Ob er daraus einen Nutzen zog, sich an NS-Unrecht beteiligte und welche Rolle er bis 1945 spielte, ist ungeklärt. Er gab das Branchenblatt „Die neue Filmwoche" und seit 1947 die Filmillustrierte „Film Revue" heraus, die zu einer der beliebtesten Publikumszeitschriften in Deutschland avancierte. Ihr Publikumserfolg gründete auch auf den seit 1948 in Karlsruhe verliehenen Filmpreis „Bambi". 1962 verkaufte Fritz, der auch kongolesischer Generalkonsul war, seine Neue Verlagsgesellschaft an den Burda Verlag. Nach der SPIO-Ehrenmedaille erhielt Karl Fritz im Mai 1964 auch das Bundesverdienstkreuz.

Als NSDAP-Mitglied von 1930 ist Karl Fritz formal schwer belastet; eine materielle Belastung erscheint wahrscheinlich. Diese Vermutung müsste jedoch durch umfangreiche weitere Recherchen im Stadtarchiv Karlsruhe, dem Bestand Document Center (NSDAP-Akten bis hinunter auf Ortsgruppenebene) im Generallandesarchiv Karlsruhe und den Beständen im Hauptstaatsarchiv Stuttgart verifiziert werden.

9. Joachim Graßmann (23.6.1886-1981)

Joachim Graßmann kam am 23. Juni 1886 in Köpenick zur Welt; sein Vater war Rektor einer Mittelschule.[64] Graßmann studierte in Berlin und Heidelberg Rechts- und Staatswissenschaften sowie Kunstgeschichte und Sprachen (Englisch, Französisch und Spanisch). 1909 promovierte er im Fach Volkswirtschaft. Seine ersten beruflichen Stationen brachten Graßmann reiche Auslandserfahrungen ein. Nach einer ersten Anstellung als wissenschaftlicher Mitarbeiter der Handelskammer in Mannheim ging er 1911 als

---

[63] BA R 9361-IX Kartei 9840363, NSDAP Gaukartei, Mitgliedskarte Karl Fritz.

[64] Vgl. BA N 1297/26, Lebenslauf Joachim Graßmann, o. D. [Oktober 1945]. Der bisher nicht benutzbare Nachlass Graßmanns liegt im Bundesarchiv Koblenz. Er wurde für dieses Projekt erschlossen, sodass die Akten erstmals ausgewertet konnten. Ich danke dem Bundesarchiv und insbesondere Alexandra Kosubek für die sehr hilfreiche und schnelle Unterstützung. Der Lebenslauf Graßmanns war für die Militärregierungsbehörden in Berlin bestimmt. Er ist als Teil der Entnazifizierungsunterlagen auch in BA R 9361-V/136028 überliefert, dort mit einem Begleitschreiben vom 2.10.1945. Vgl. auch den in den wesentlichen Informationen damit übereinstimmenden Lebenslauf Graßmanns vom 20. April 1937 in BA N 1297/34.

Direktionsassistent zur Niederlassung der Hamburg-Amerika-Linie in Antwerpen. Von 1912 bis 1914 leitete er den Transportdienst der Bauabteilung der Bagdadbahn-Gesellschaft in Bagdad; seit dieser Zeit beherrschte Graßmann auch Arabisch. Am Ersten Weltkrieg nahm Graßmann, der seit 1911 Reserveoffizier des Telegraphen-Bataillons Nr. 1 war, bei der Nachrichtentruppe teil, stationiert war er im Osmanischen Reich. Dabei arbeitete er zugleich als Bildberichterstatter für den bekannten Kriegsfotografen Robert Sennecke.[65] Nach Kriegsende war Graßmann kurzzeitig für das Außenhandelsbüro des Auswärtigen Amts tätig, danach arbeitete er bis 1922 als Syndikus einer Berliner Metallwarenfabrik. Zum 1. November 1922 trat er, wiederum als Syndikus, in die Geyerwerke ein, die damals größte Filmkopieranstalt des Deutschen Reichs. In dieser Funktion übernahm er auch leitende Verbandsposten: Graßmann zählte zu den Mitbegründern der SPIO im Jahr 1923 und wurde gleichzeitig geschäftsführender Vorsitzender des Schutzverbands deutscher Filmkopieranstalten. Ab Juli 1928 war er dort hauptamtlich als Syndikus beschäftigt. Diese Funktion behielt er bis zum Beginn der NS-Diktatur. Er blieb hauptamtlicher Funktionär, als der Verband sich am 1. April 1936 in die Reichsfilmkammer eingliederte. Dort leitete Graßmann die Fachgruppe Filmbearbeitung und das Referat Filmtechnik, außerdem war er Geschäftsführer der Deutschen Kinotechnischen Gesellschaft. Seine Loyalität zum NS-System hatte Graßmann durch den Eintritt in die NSDAP am 1. April 1933 dokumentiert.[66] Finanziell bedeutete der Wechsel in die Reichsfilmkammer einen Verlust; Graßmanns Einkünfte sanken um ein Viertel.[67] Inwiefern seine Tätigkeit rein administrativ war, wie er sich in seinem Entnazifizierungsverfahren bescheinigen ließ[68], müssten intensivere Quellenrecherchen in den Beständen der Reichsfilmkammer klären.

Nach dem Untergang der NS-Diktatur gelang es Graßmann ähnlich wie Bauer, sich den Alliierten als unpolitischer Experte für das deutsche Filmwesen zu präsentieren. So konnte er mit Erlaubnis der britischen Militärregierung in Berlin zunächst als Geschäftsführer der Deutschen Kinotechnischen Gesellschaft weiterarbeiten und lieferte Expertisen für das Technische Büro für Kinematographie in der sowjetischen Besatzungszone.[69]

---

[65] BA N 1297/25, Vertrag zwischen R. Sennecke Internationaler Illustrations-Verlg und Joachim Graßmann, 11.3.1916.

[66] BA R 9361-I/990, Erhebungsbogen Joachim Graßmann zur NSDAP Parteistatistik, Juli 1939. Eine Mitgliedskarte von Graßmann ist nicht überliefert, das Eintrittsdatum ist aber auch auf Graßmanns NSV-Mitgliedsausweis vermerkt: BA N 1297/149, NSV-Mitgliedsausweis Joachim Graßmann, 20.7.1940. In der NSV war Graßmann seit dem 1. Januar 1940, außerdem war er seit 1934 Mitglied des Bunds nationalsozialistischer Deutscher Juristen. In seinem Entnazifizierungsverfahren gab Graßmann an, dass gegen ihn wegen mangelhafter Betätigung ein Parteiausschlussverfahren mit einem strengen Verweis geendet habe. Vgl. BA N 1297/26, Lebenslauf Joachim Graßmann, o. D. [Oktober 1945], S. 3. Dafür gibt es jedoch keine Belege in den Quellen vor 1945.

[67] Dies geht aus den Gehaltsquittungen hervor, die in BA N 1297/23 überliefert sind. Graßmann verdiente 1935 1000 RM brutto, ab Februar 1936 756 RM. 1937 stieg sein Gehalt auf rd. 800 RM, sank 1938 aber erneut auf 756 RM, zeitweise sogar auf unter 680 RM. Erst im Mai erreichte er wieder 723 RM. In den Kriegsjahren stiegen seine Bezüge auf rd. 970 RM. Finanziell blieb Graßmann also während der gesamten NS-Diktatur unter dem Verdienst, den er als Verbandsgeschäftsführer zuvor erzielt hatte.

[68] BA N 1297/26, Erklärung Heinz Ahrensdorf, ehemaliger leitender Angestellter und nun Treuhänder der Aktiengesellschaft für Filmfabrikation (Afifa) Berlin, über Joachim Graßmann, 24.7.1948.

[69] Ebd., Vertrag zwischen dem Technischen Büro des Komités für Kinematographie der USSR, 25.3.1946.

1948 entnazifiziert, avancierte Graßmann Graßmann zum Geschäftsführer des 1949 gegründeten Verbands der filmtechnischen Betriebe (VFTB), der 1954 als vierte Sparte „Technik“ der SPIO beitrat.[70] In dieser Eigenschaft nahm Graßmann von 1955 bis 1958 als nicht stimmberechtigtes Mitglied an den Vorstandssitzungen der SPIO teil. Zu seinem 95. Geburtstag, am 23. Juni 1981, verlieh die SPIO ihm die Ehrenmedaille der deutschen Filmwirtschaft. Graßmann ist formal belastet, es gibt bislang keine Hinweise auf eine materielle Belastung.

Weitere Quellen: Graßmanns Nachlass enthält auch tagebuchartige Aufzeichnungen. Stichproben daraus ergaben keine Indizien für materielle Belastungen. Eine systematische Recherche dazu steht allerdings noch aus, für die insbesondere die Bestände der Reichsfilmkammer herangezogen werden müssten.

10. Alexander Grüter (14.8.1907-7.12.1989)

Alexander Grüter sticht in der Reihe der in diesem Zusammenhang zu behandelnden Personen doppelt heraus, sowohl hinsichtlich der Führungsfunktionen, die er außergewöhnlich lange für die SPIO übernahm, als auch mit Blick auf seine NS-Belastung. Grüter stammte aus einer Industriellenfamilie in Bottrop.[71] Er durchlief eine klassische Juristenausbildung, die er mit überdurchschnittlichen Ergebnissen abschloss. Seine gute Abschlussnote in der Zweiten Staatsprüfung 1935 eröffnete ihm den Zugang zu einer aussichtsreichen Karriere im Staatsdienst, doch Grüter ließ sich im Oktober 1935 als Rechtsanwalt in Liegnitz nieder, der Provinzhauptstadt von Niederschlesien. Zu diesem Zeitpunkt hatte der 28-Jährige eine steile Parteikarriere hinter sich: Nach eigenen Angaben hatte er sich bereits 1931 für die NS-Bewegung engagiert, eingeschriebenes Mitglied der NSDAP war er seit April 1932.[72] Gleichzeitig trat er in die SA ein. In Recklinghausen stieg Grüter zum Leiter des Bundes Nationalsozialistischer Deutscher Juristen auf. Mehr Gewicht hatte allerdings sein Amt als Vorsitzender des Kreisparteigerichts der NSDAP in Recklinghausen und Lüdinghausen sowie seine Funktion als Adjutant des Gauinspektors II im Gau Westfalen. Auch in Schlesien übernahm er ehrenamtliche Aufgaben für die Parteiorganisationen: Er wurde Vorsitzender der II. Kammer des Kreisparteigerichts in Liegnitz, außerdem Schulungsreferent des Nationalsozialistischen Rechtswahrerbundes für den Bezirk Liegnitz und schließlich Rechtsberater der SA-Brigade 21, d. h. der größten SA-Formation in Niederschlesien. 1941 heiratete er die Tochter Wilhelm Bentelers, der als Generaldirektor die niederschlesischen Werke der Warstein und Herzoglich Schleswig-Holsteinische Eisenwerk AG in Primkenau leitete.

---

[70] Vgl. die umfangreiche biografische Skizze, die die Deutsche Kinotechnische Gesellschaft der SPIO zum 80. Geburtstag Graßmanns übersandte: SPIO-Hausarchiv, Ordner 83, Kurt Neitzel an Ulrich Pöschke, 18.6.1966.

[71] Vgl. zum Folgenden die Angaben in BA R 3001/58279, Personalbogen Alexander Grüter, o. D.

[72] BA R 9361-IX Kartei 12310523, NSDAP Gaukartei, Mitgliedskarte Alexander Grüter. Vgl. zu seinen Parteiämtern BA R 3001/58279, Personal- und Befähigungsnachweisung Alexander Grüter, 4.3.1938.

Die Kombination aus industriellem Hintergrund, hervorragenden Beziehungen zu politischen Entscheidern in Staat und Parteiorganisationen sowie seinem Renommee als früher Aktivist der NS-Bewegung ermöglichten Grüter einen kometenhaften Aufstieg. Zum 1. Januar 1939 wurde er mit 31 Jahren als Generaldirektor der Kalk- und Zementwerke Großhartmannsdorf (Kreis Bunzlau in Niederschlesien) eingesetzt, nachdem die beiden Vorbesitzer wegen Steuerhinterziehung und Devisenvergehen zu Geld- und Gefängnisstrafen verurteilt worden waren. Grüter hatte die beiden verteidigt. Diese Position nutzte er, um sich nach der Annexion der westpolnischen Gebiete weitere industrielle Komplexe der oberschlesischen Zementindustrie zu sichern. Im April 1941 erwarb er für über 2,5 Mio. RM die Zementfabrik „Wysoka" in Zawiercie, einer Kleinstadt nordöstlich von Kattowitz, die nach dem deutschen Angriff auf Polen dem deutschen Reichsgebiet einverleibt worden war.[73] Bei dem traditionsreichen Unternehmen, das der polnische Industrielle Jakub Eiger 1884 gegründet hatte, handelte es sich nach nationalsozialistischen Kategorien um eine jüdische Firma; Grüter profitierte mithin von der Enteignung industriellen Besitzes im besetzten Polen. Grüter versprach, für den Zuschlag als Käufer Investitionen von rund 1,7 Mio. RM zu tätigen, darunter eine halbe Million für Werkswohnungen und weitere 200.000 RM für ein „Gefolgschaftshaus".[74] Wenige Monate später stellte er den Antrag, ein weiteres stillgelegtes Zementwerk zu erwerben, um seinen Industriekomplex zu erweitern. Die Zustimmungen des Reichswirtschaftsministeriums, des Generalbevollmächtigten für die Regelung der Bauwirtschaft (Fritz Todt) und des Reichskommissars für den sozialen Wohnungsbau (Robert Ley) hatte er bereits sichergestellt.[75] Grüter, der dank seiner guten Beziehungen nach Berlin Beauftragter für die ehemaligen polnischen Zementwerke in den Ostschlesischen Kreisen für die Haupttreuhandstelle Ost war, nutzte also seine politischen Verbindungen aus, um eine beherrschende Position in der schlesischen Zementindustrie zu erlangen. Dabei machte er sich jedoch wegen seines forschen Auftretens auch Feinde. Der Bürgermeister von Bunzlau und die Kreisleitung von Liegnitz hielten ihn, wie der Sicherheitsdienst der SS in Erfahrung brachte, für einen durchtriebenen Angeber.[76] Weitere Expansionsschritte vereitelte der Krieg, denn Grüter wurde in die Wehrmacht eingezogen. Wo und in welcher Funktion er am Zweiten Weltkrieg teilnahm, ist nicht bekannt.

---

[73] BA R 9361-II/330025, Der Beauftragte für den Vierjahresplan, Haupttreuhandstelle Ost, an den Gauleiter und Oberpräsident Fritz Bracht als Beauftragten des Reichsführers SS und Reichskommissars für die Festigung des deutschen Volkstums in Kattowitz, 28.9.1941.

[74] Ebd., Alexander Grüter an den Oberpräsidenten der Provinz Oberschlesien – Leiter der Treuhandstelle, 28.11.1941.

[75] Es handelte sich um ein ehemaliges Zementwerk in Lazy, ganz in der Nähe der Zementfabrik „Wysoki", das Grüter in ein Kalkwerk umzuwandeln beabsichtigte. Vgl. BA R 9361-II/330025, Alexander Grüter an den Reichskommissar für die Festigung des deutschen Volkstums im Osten, z. Hd. Dipl.-Kaufmann Buchholz, 18.11.1941

[76] BA R 3001/58279, Freiherr von Steinaecker (Oberlandesgerichtspräsident Breslau) an den Reichsminister der Justiz, 28.2.1940; BA R 9361-II/330025, SD-Abschnitt Kattowitz an den Gauleiter und Oberpräsidenten Fritz Bracht als Beauftragter des RFSS/RKfdFdV in Kattowitz, 22.1.1942.

Auch über Grüters Entnazifizierung liegen keine Informationen vor. Sie muss allerdings rasch und folgenlos vonstatten gegangen sein, denn bereits 1946 trat er als Mitgründer einer Filmproduktionsfirma hervor, der Camerafilm in Hamburg. Zwei Jahre später rief er mit Rudolf-August Oetker[77] die Filmfinanzierungs GmbH ins Leben, bevor er sich 1951 als Alleinunternehmer mit seiner eigenen Filmproduktionsfirma Corona selbständig machte. Nachdem Grüter 1964 an die Spitze des Verbands deutscher Filmproduzenten getreten war, vertrat er die Sparte Produktion über zwei Jahrzehnte lang auch im Vorstand der SPIO. Dort und in zahlreichen Gremien und Kommissionen der SPIO blieb er bis 1982, viele Jahre davon als Vorstandsvorsitzender bzw. als Präsident. Zu seinem 78. Geburtstag erhielt Grüter am 14. August 1985 die SPIO-Ehrenmedaille.[78] Ausgezeichnet wurde damit ein hochgradig formal wie materiell belasteter Profiteur des NS-Regimes, in dessen Fabriken mit hoher Wahrscheinlichkeit Zwangsarbeiter ausgebeutet wurden.[79]

Weiter Quellen: Mit hoher Wahrscheinlichkeit lassen sich durch intensivere Recherchen insbesondere in polnischen Archiven detaillierte Informationen zur „Germanisierung" der oberschlesischen Zementfabriken und Grüters Betriebsführung erlangen. Über die von Grüter übernommenen Zementfabriken befinden sich im Archiwum Państwowe w Katowicach (Bestand Naczelne Prezydium w Katowicach, Signatur 12/117/0/1/734 und 12/117/0/1/750) Akten, die die Jahre 1943 bis 1944 umfassen.

11. Udo von Hartlieb-Walsporn (2.10.1914-8.6.1967)

Streng genommen war von Hartlieb-Walsporn kein ordentliches Vorstandsmitglied. Dennoch nahm er als Hauptgeschäftsführer des Verleiherverbands an den SPIO-Vorstandssitzungen von 1958 bis 1967 teil; seit 1962 gehörte er außerdem dem Geschäftsführer-Beirat der SPIO an. Seine Biografie liegt weitgehend im Dunkeln. An die Machtverhältnisse der NS-Diktatur hatte er sich jedoch früh angepasst: In die NSDAP trat er am 1. Mai 1937 ein, 1939 versah er das Amt eines kommissarischen Blockleiters. Außerdem war er Mitglied der DAF und der NSV.[80] Von Hartlieb-Walsporn war demnach formal belastet.

12. Joachim Henkel (28.11.1925-17.8.2008)

Geboren und aufgewachsen ist Joachim Henkel in Breslau; sein Vater war Schutzpolizeimeister. Als Siebenjähriger trat er im ersten Jahr der NS-Diktatur in die Hitlerjugend ein, also drei Jahre bevor das Gesetz über die Hitlerjugend vom 1. Dezember 1936 die HJ zur einzigen Jugendorganisation des Deutschen Reiches erhob und sechs Jahre vor der Einführung der Jugenddienstpflicht in der HJ am 25. März 1939. Henkel brachte es in der HJ

---

[77] Oetker hatte wie Grüter ebenfalls die Nähe des NS-Regimes gesucht, um den Geschäftserfolg des Familienunternehmens zu vergrößern. Vgl. Jürgen Finger/Sven Keller/Andreas Wirsching, Dr. Oetker und der Nationalsozialismus. Geschichte eines Familienunternehmens 1933–1945, München 2013.
[78] Vgl. SPIO-Hausarchiv, Ordner 335, Franz Seitz an die Mitglieder des SPIO-Vorstands, 12.9.1985.
[79] Vgl. zu den Rahmenbedingungen Ryszard Kaczmarek, Zwischen Altreich und Besatzungsgebiet. Der Gau Oberschlesien 1939/41–1945, in: Jürgen John/Horst Möller/Thomas Schaarschmidt (Hrsg.), Die NS-Gaue. Regionale Mittelinstanzen im zentralistischen „Führerstaat", München 2007, S. 348-360, hier S. 355f.
[80] BA R 9361-I/1145, Erhebungsbogen zur Parteistatistischen Erhebung Gerd Udo von Hartlieb, 1.7.1939.

zum Rottenführer, dem niedrigsten Führungsdienstgrad auf Mannschaftsebene. Henkel war Sportler. 1943 gewann er die deutschen Jugendmeisterschaft im Schwimmen.[81] Noch vor Vollendung seines 18. Lebensjahrs trat er in die NSDAP ein.[82] Zu diesem Zeitpunkt absolvierte Henkel, der 1942 in Breslau die Oberrealschule mit der Mittleren Reife abgeschlossen hatte, eine kaufmännische Lehre. Diese unterbrach er jedoch, um zu den Waffen zu gehen. Im Oktober 1943 meldete sich Henkel freiwillig zur Waffen-SS. Als Waffengattung wählte er das Sturmgeschütz, also gepanzerte Artilleriefahrzeuge, die an vorderster Front mit den Infanteristen vorgingen, und wurde am 15. Oktober 1943 der 2. Panzerdivision „Das Reich" zugeteilt.[83] Diese Formation ist wegen der Beteiligung an vielen Kriegsverbrechen berüchtigt. Als Henkel der Division zugeteilt wurde, befand sich diese noch in Südrussland, im Februar 1944 wurde sie nach Frankreich verlegt. Henkel selbst absolvierte zunächst seine Grundausbildung auf dem SS-Truppenübungsplatz „Heidelager" im Generalgouvernement, nördlich von Pilsen. Dieser Ort war mehrfach von der Gewalt des Vernichtungskrieges gekennzeichnet: Die Bewohnerinnen und Bewohner der Ortschaften, auf dem der Truppenübungsplatz errichtet wurde, waren von den deutschen Besatzern 1940 vertrieben worden. Am Südende des Truppenübungsplatzes befand sich das Zwangsarbeiterlager Pustków. Dort konnte Henkel brutale Misshandlungen und Ermordungen der jüdischen Zwangsarbeiter miterleben, denn die Rekruten wurden auch zur Bewachung des Lagers eingesetzt.[84] Als er dort ankam, war zudem gerade ein Teil der Erprobung von V2-Raketen aus Peenemünde auf das Gelände des Truppenübungsplatzes verlegt worden.

Anfang Mai 1944 wurde Henkel an die Front nach Frankreich verlegt.[85] Wenige Wochen später verübten Einheiten dieser Division in Südwestfrankreich zahlreiche Kriegsverbrechen an der Zivilbevölkerung, darunter das blutigste von Deutschen begangene Massaker in Westeuropa während des Zweiten Weltkriegs: Am 10. Juni erschossen Mitglieder der 3. Kompanie des Regiments „Der Führer" alle männlichen Einwohner der Ortschaft Oradour-sur-Glane, pferchten die Frauen und Kinder des Dorfes in der Kirche ein und verbrannten sie. Das Massaker forderte 643 Opfer, nachdem Angehörige der Division bereits

[81] StAM Spruchkammerakten München, Karton 676, Entnazifizierungsverfahren Joachim Henkel, Politischer Lebenslauf Joachim Henkel, 29.5.1947. Henkel gab darin an, dass dieser Erfolg die Waffen-SS auf ihn habe aufmerksam werden lassen und dass er als politisch völlig Unbedarfter diese Einheit als Teil der Wehrmacht betrachtet habe. Diese Version diente offenkundig dazu, seine eigeninitiativ und bewusst gewählte regimeaffine Positionierung zu verschleiern.

[82] Beantragt hatte Henkel seine Aufnahme zwei Monate nach seinem 17. Geburtstag am 20. Januar 1943; aufgenommen wurde er am 20. April desselben Jahres. Vgl. BA R 9361-IX Kartei 14810174, NSDAP Gaukartei, Mitgliedskarte Joachim Henkel.

[83] BA R 9361-III/320890, SS-Führungsbewerberkartei, Karte Joachim Henkel.

[84] Vgl. Melanie Hmbera, Das jüdischer Arbeitslager Pustków. Taten und Täter im Spiegelbild von NS-Ermittlungsakten, online unter https://auschwitz.be/images/_inedits/hembera.pdf (29.9.2025).

[85] StAM Spruchkammerakten München, Karton 676, Entnazifizierungsverfahren Joachim Henkel, Meldeborgen Joachim Henkel, 27.9.1946, Anlage.

am Vortag 99 Zivilisten in der Stadt Tulle erhängt hatten. Insgesamt sind Einheiten der Division für über 1000 Morde in Frankreich verantwortlich.[86]

Es ist davon auszugehen, dass Henkel keiner der Täter von Oradour war. Henkel gehörte nach eigenen Angaben der 1. Batterie der 2. Sturmgeschützabteilung an, in der er als Richtschütze eines der Geschütze bediente.[87] Diese Einheit war nach den umfangreichen Ermittlungen und Forschungen über das Massaker von Oradour nicht an diesem Kriegsverbrechen beteiligt. Henkel ist auf keiner der überlieferten Namenslisten verzeichnet, auch in späteren Ermittlungen tauchte sein Name nicht auf.[88] Gleichwohl ist davon auszugehen, dass Henkel über das Massaker Bescheid wusste, denn es war nicht zuletzt ein alarmierender Bericht des Ordonanzoffiziers der 2. Sturmgeschützabteilung, der den Anstoß für das Massaker gab.[89] Weil zudem alle Einheiten der Division mit der sogenannten „Partisanenbekämpfung" befasst waren und dabei an unterschiedlichen Schauplätzen mit äußerster Brutalität vorgingen, ist es wahrscheinlich, dass Henkel Kriegsverbrechen miterlebte und mit verübte.

Die 2. Sturmgeschützabteilung der 2. SS-Panzerdivision „Das Reich" existierte unter dieser Bezeichnung erst seit Oktober 1943.[90] Sie umfasste drei Batterien. Über ihre genauen Einsätze gibt es nur wenige Informationen; die Detailliertesten stammen aus einer revisionistischen Divisionsgeschichte, die der ehemalige Kommandeur des Regiments verfasste, dessen Angehörige das Massaker von Oradour verübten.[91] Die

---

[86] Vgl.Max Hastings, Das Reich. Resistance and the march of the 2nd SS Panzer Division through France, June 1944, London 1981; Peter Lieb, Konventioneller Krieg oder NS-Weltanschauungskrieg? Kriegführung und Partisanenbekämpfung in Frankreich 1943/44, München 2007, S. 360-377. Der Autor dankt Peter Lieb für seine zahlrechen wertvollen Recherchehinweise.

[87] Eine Recherche in der zentralen Personendatei der Wehrmachtsauskunftsstelle erbrachte keinen Aufschluss über Henkels Verwendung in der 2. SS-Panzerdivision „Das Reich". Vgl. BA B 563-1 KARTEI/H - 829/574. Ein POW-Formular, das die Lagerführung des Regensburger Internierungslagers der amerikanischen Streitkräfte über Henkel führte, enthält dessen eigene Angaben: BA ZA 12/80508, POW-Formular Joachim Henkel, Einträge 1945 bis 1947. Diese Angaben decken sich mit Henkels detaillierteren Selbstauskünften in seinem Entnazifizierungsverfahren. Vgl. StAM Spruchkammerakten München 676, Entnazifizierungsverfahren Joachim Henkel, Fragebogen Joachim Henkel, 9.7.1946.

[88] Vgl. die Kompanieliste in Centre de la mémoire d'Oradour (CMO)/Conseil général de la Haute-Vienne (Hrsg.), Comprendre Oradour. L'histoire intégrale du parcours de mémoire. Documentation – Iconographie – Témoignages, Bd. 1, Oradour-sur-Glane 2000, S. 76. Umfassend dazu Andrea Erkenbrecher, Oradour und die Deutschen. Geschichtsrevisionismus, strafrechtliche Verfolgung, Entschädigungszahlungen und Versöhnungsgesten ab 1949, Berlin/Boston 2023. Andrea Erkenbrecher, die auch Einblick in die staatsanwaltschaftlichen Ermittlungen bis ins Jahr 2014 nehmen konnte, hat dem Autor dieser Studie bestätigt, dass Joachim Henkel in keinem der nach 1945 in Frankreich und Deutschland durchgeführten Ermittlungsverfahren auftauchte.

[89] Karl Gerlach meldete, dass in Oradour ein Befehlsstand von Aufständischen existiere. Tatsächlich war Gerlach angehalten und mit dem Tod bedroht worden, allerdings in einem von Oradour 10 km entfernten Ort. Vgl. Erkenbrecher, Oradour und die Deutschen, S. 70 u. 74.

[90] Vgl. Georg Tessin, Verbände und Truppen der deutschen Wehrmacht und Waffen-SS im Zweiten Weltkrieg 1939–1945, Bd. 14, Osnabrück 1980, S. 214.

[91] Otto Weidinger kommandierte das Regiment „Der Führer"; 1958 wurde er Bundesvorsitzender der Hilfsgemeinschaft auf Gegenseitigkeit der Angehörigen der ehemaligen Waffen-SS (HIAG). Vgl. Oto Weidinger, Division „Das Reich". Der Weg der 2. SS-Panzerdivision „Das Reich". Die Geschichte der Stammdivision der Waffen-SS, Bd. 5: 1943–1945, Osnabrück 1982, Z. B. S. 286 u. 325. Eine ebenso unkritische und

Sturmgeschützabteilung 2 umfasste 1944 zwischen 350 und 470 Mann. Henkel befand sich in der Ausbildung, knapp drei Wochen vor Kriegsende – am 20. April 1945, dem letzten Geburtstag, den Adolf Hitler erlebte – erhielt er seine Beförderung zum Fähnrich bzw. Standartenfahnenjunker der Reserve.[92] Daher ist nicht anzunehmen, dass Henkel eine eigenverantwortliche Kommandofunktion wahrnahm, da diese in der Regel erfahrenere Soldaten der Offiziers- und Unteroffiziersränge ausübten. An Kampfhandlungen nahm er jedoch aktiv teil: Am 17. September 1944 wurde Henkel das Eiserne Kreuz II. Klasse verliehen, außerdem erhielt er das silberne Panzersturmabzeichen I. Klasse (für zehn Panzergefechte) sowie das Schwarze Verwundetenabzeichen.[93] Nachdem Henkel zwei Mal verwundet worden war, kam er zum Ersatztruppenteil und wurde für den Fähnrichlehrgang an die SS-Sturmgeschützschule Janowitz im Protektorat Böhmen und Mähren (Vrchotovy Janovice) kommandiert, die rund 200 Häftlinge eines Außenlagers des KZ Flossenbürg ab Juli 1944 errichtet hatten. Henkel wurde dort Zeuge der Endphasegewalt des Regimes, als zahlreiche Häftlinge während des Evakuierungsmarsches Ende März von SS-Männern erschossen wurden.[94]

Henkel wurde am 10. Mai 1945 bei Pilsen von amerikanischen Streitkräften gefangengenommen und in verschiedenen Lagern interniert.[95] Im Internierungslager in Regensburg durchlief er ein Spruchkammerverfahren. Dabei stellte Henkel sich als jugendliches Opfer des NS-Regimes und des Krieges dar. In der HJ wollte er keinen Rang bekleidet haben, 1937 sei er sogar wieder aus der HJ ausgetreten, um sich ungestört dem Schwimmsport widmen zu können. In die Waffen-SS sei er ohne sein Zutun und sogar gegen seinen Willen geraten. Henkel verschwieg seinen HJ-Rang und seinen Eintritt in die NSDAP, er beschönigte seine Stellung in der Waffen-SS, in der er ja die Offizierslaufbahn eingeschlagen hatte, als die eines Unterfeldwebels. Er porträtierte sich als glaubenstreuer protestantischer „Ostflüchtling“, der nach dem Tod seines Vaters die völlig mittellose Mutter zu versorgen habe, und brachte seine Jugend als Amnestiegrund in Stellung. Er wolle Sportlehrer werden und sei „ehrlichen Willens, am Aufbau mitzuhelfen und eine brauchbare Stütze der Demokratie zu werden“[96].

Vor allem wollte Henkel jedoch glimpflich durch das Spruchkammerverfahren kommen. Zu diesem Zweck spielte er seine Anpassungsbereitschaft an die Erwartungen des NS-Regimes, seine Selbstpositionierung als Führungsnachwuchs in einer militärisch und ideologisch sich als Elite verstehenden Kampfeinheit sowie seine aus eigener Anschauung gewonnene Einsicht in die Brutalität und Menschenverachtung des Regimes

---

verherrlichende Darstellung stammt von Pierre Tiquet, La Sturmartillerie de la Waffen-SS, Bd. 1: Leibstandarte et Das Reich, St. Martin-des-Entrées 2018, S. 152–175.

[92] StAM Spruchkammerakten München 676, Entnazifizierungsverfahren Joachim Henkel, SS-Soldbuch Joachim Henkel (das zugleich als Personalausweise diente), Eintrag vom 11.1.1945.

[93] Ebd., Eintrag vom 17.9.1944; ebd., Fragebogen Joachim Henkel, 9.7.1946.

[94] Vgl. https://www.gedenkstaette-flossenbuerg.de/de/geschichte/aussenlager/janowitz (6.10.2025).

[95] Zunächst war er in Sulzbach, dann im CIC-Lager Nr. 22 in Regensburg interniert. Henkel wurde am 3. August 1947 entlassen. Vgl. die Einträge in BA ZA 12/80508, POW-Formular Joachim Henkel.

[96] StAM Spruchkammerakten München 676, Entnazifizierungsverfahren Joachim Henkel, Joachim Henkel an die Spruchkammer des Lagers Regensburg, 12.6.1947.

systematisch herunter: „Vergehen gegen die Menschlichkeit habe ich mir nicht zuschulden kommen lassen, auch habe ich keine Greultaten [sic] begangen, mir sind solche auch nicht bekannt geworden. Politisch war ich weder orientiert noch organisiert.“[97] Da niemand Henkels Angaben zu überprüfen versuchte (was anhand der BDC-Akten möglich gewesen wäre), flog nicht auf, dass er seinen NSDAP-Beitritt vertuscht hatte. Darum nahm ihm die Spruchkammer sein vermeintliches politisches Desinteresse ab. Dennoch wertete sie seinen freiwilligen Beitritt zur SS als Indiz für eine überzeugte Anhängerschaft und Förderung der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft. Daher ordnete ihn die Lagerspruchkammer am 4. Juli 1947 in die Kategorie III der Minderbelasteten ein und erlegte ihm eine Bewährungsfrist von zwei Jahren auf. Während dieser Zeit durfte er nur in „gewöhnlicher Arbeit“, d.h. nicht als selbstständiger Unternehmer oder in leitender Funktion tätig werden; Lehrer, Schriftsteller oder Redakteur durfte er in dieser Zeit ebenfalls nicht werden. Außerdem musste er als materielle Wiedergutmachung 500 RM Sühneleistung zahlen.[98] Damit war Henkel entnazifiziert und auf freiem Fuß. Offiziell wurde er am 4. August aus dem Internierungslager entlassen. Der Sühnezahlung entzog er sich, indem er eine falsche Adresse angab – bis Mitte Mai 1948 versuchte die Lagerspruchkammer vergeblich, Henkel ausfindig zu machen, dann gab sie es auf.[99]

Henkel tauchte 1948 in Fulda auf, wo er (erneut ein Verstoß gegen die Sühneauflagen seines Spruchkammerurteils) als Sportredakteur arbeitete, bis ihn die Eagle-Lions-Filmproduktion des britischen Filmmagnaten J. Arthur Rank als PR-Chef für Deutschland anheuerte. Die SPIO stellte ihn ab April 1971 als Presse- und Öffentlichkeitsreferenten ein; diese Funktion übte Henkel an seinem Wohnort München aus.[100] In dieser Eigenschaft betreute Henkel während der Olympischen Spiele von 1972 den VIP-Club der SPIO im Olympischen Dorf in München. Dort hatte er prominente Sportler, Politiker und amerikanische Filmstars zu Gast. Damals kam ihm die Idee, das Format des Filmballs wiederaufzunehmen. Bereits in den 1950er Jahren hatte die SPIO unregelmäßig derartige Galas ausgerichtet. Henkel passte diese Tradition an seine Zeit an und baute es zu einem Event mit hoher Ausstrahlungskraft aus. Am 19. Januar 1974 veranstaltete die SPIO in München den ersten Deutschen Filmball. Rasch wurde die Veranstaltung ein großer Erfolg. Henkel organisierte jahrzehntelang das glamouröse Prominenztreffen der Branche, auch nachdem er 1978 als Leiter der Abteilung für Öffentlichkeitsarbeit zur Filmförderungsanstalt

---

[97] Ebd.

[98] Ebd., Spruch der Lagerspruchkammer des Internierungslagers Regensburg gegen Joachim Henkel, 4.7.1947.

[99] Ebd., Vollstreckungsstelle der Lagerspruchkammer Regensburg an die Kriminalpolizei Duisburg, 14.7.1947; ebd., Vollstreckungsstelle der Lagerspruchkammer Regensburg an die Kriminalpolizei Stuttgart, 14.5.1948.

[100] Die vertragliche Konstruktion der Presse- und Öffentlichkeitsarbeit war kompliziert, weil die Filmförderungsanstalt (FFA) den Löwenanteil der Kosten übernahm, Henkel aber als Vertragsangestellter der SPIO arbeitete. Noch dazu wurden die Werbemaßnahmen von einer SPIO-Kommission „Öffentlichkeitsarbeit und Werbung“ koordiniert, in der auch die Filmverbände vertreten waren. Vgl. SPIO-Hausarchiv, Ordner 139, Vertrag zwischen der SPIO und der FFA, 8.6./11.10.1971; ebd., Joachim Henkel an Ulrich Pöschke, 7.10.1975.

gewechselt war. Am 1. Dezember 2005 zeichnete ihn die SPIO dafür mit der Ehrenmedaille der deutschen Filmwirtschaft aus.

Weitere Quellen: Im Bundesarchiv-Militärarchiv befinden sich diverse Quellen über die 2. SS-Panzerdivision. Es ist jedoch nicht davon auszugehen, dass daraus nähere Einzelheiten über Henkels genaue Einsätze mit der Sturmgeschützabteilung hervorgehen. Zahlreiche Hinweise auf Henkel dürften sich in den Beständen der einschlägigen Bundesministerien befinden, die mit der Filmförderungsanstalt zusammenarbeiteten (Bundespresse- und Informationsamt, Bundesfinanzministerium, Bundeswirtschaftsministerium, Bundeskanzleramt, Bundesbeauftragter für Kultur und Medien).

13. Hilmar Hoffmann (25.8.1925-1.6.2018)

Hilmar Hoffmann war einer der bekanntesten Kulturfunktionäre und -politiker der westdeutschen Nachkriegsgeschichte. Geboren am 25. August 1925 in Bremen, wuchs er in Oberhausen auf, wo er sich in der Hitlerjugend engagierte. Aus seiner Begeisterung und seinem Ehrgeiz als „Jungzugführer“ machte Hoffmann später kein Geheimnis. Am Tag seines Notabiturs trat er in die NSDAP ein. Den Aufnahmeantrag unterschrieb er indessen nicht, wie er sich im Rückblick zu erinnern glaubte, am 20. April (also dem Geburtstag Adolf Hitlers), sondern am 1. April 1943; die NSDAP nahm ihn am 23. April auf.[101] Rückblickend deutete Hoffmann seinen Beitritt als logische Folge der Indoktrination durch seine Sozialisation als Kind und Heranwachsender in der NS-Diktatur. Weitere Konsequenzen hatte seine Aufnahme in die NSDAP nicht, weil er direkt von der Schule zur Wehrmacht eingezogen wurde. Als Soldat bei den Fallschirmjägern erlebte Hoffmann die Landung der Alliierten in der Normandie, wurde gefangengenommen und verbrachte knapp zwei Jahre in amerikanischer und britischer Kriegsgefangenschaft.

1947 kehrte Hoffmann nach Deutschland zurück. Seine erste Tätigkeit war die Arbeit als Dolmetscher für die britische Rheinarmee, für die er ein Kulturzentrum (Die Brücke) aufbaute. 1951 wurde er Leiter der Volkshochschule Oberhausen. 1954 gründete er die Oberhauser Kurzfilmtage, die er bis 1970 leitete. Von 1965 bis 1970 war er Kulturdezernent der Stadt Oberhausen, in derselben Funktion leitete er die städtische Kulturpolitik in Frankfurt am Main von 1970 bis 1990. Von 1993 bis 2001 amtierte Hoffmann als Präsident des Goethe-Instituts in München. Hoffmann war Lehrbeauftragter für Film-Theorie an der Ruhr-Universität Bochum und für Kulturpolitik an der Goethe-Universität in Frankfurt am Main; viele Jahre lang war er Mitglied der Filmbewertungsstelle. Von 1985 bis 2011war er Vorsitzender des Verwaltungsrats im Deutschen Filminstitut/Deutschen Filmmuseum in Frankfurt am Main. Als Jurymitglied wirkte er bei den Internationalen Filmfestspiele in Cannes, Karlsbad, Moskau, Leipzig, Locarno und Tel Aviv mit. Hoffmann schrieb 50 Bücher, darunter auch eine kritische Auseinandersetzung mit Leni Riefenstahls

[101] BA R 9361-IX Kartei 16360396, NSDAP Gaukartei, Mitgliedskarte Hilmar Hoffmann. Vgl. Hilmar Hoffmann, Generation Hitlerjugend. Reflexionen über eine Verführung, Frankfurt am Main 2018, S. 114.

Propagandafilmen im Dienst des NS-Regimes.[102] Am 2. März 2012 – also bereits nachdem Stern-Reporter ihn 2010 mit seiner NSDAP-Mitgliedschaft konfrontiert hatten – verlieh ihm die SPIO die Ehrenmedaille der deutschen Filmwirtschaft. Zwar ist Hoffmann durch seine Parteimitgliedschaft formal NS-belastet, für eine materielle Belastung bestehen aber keine Indizien. Keine andere Person des Samples hat sich zeitlebens so wirksam für eine kritische Auseinandersetzung mit der NS-Vergangenheit eingesetzt und Akzente für eine künstlerische Gegenposition zum nationalsozialistischen Filmerbe gesetzt wie Hoffmann.

14. Helmut Keil (geb. vermutlich 20.4.1900; Todesdatum unbekannt)

Helmut Keil war während der NS-Diktatur einer der Spitzenmanager der staatlich gelenkten Filmindustrie. Er wurde im Dezember 1939 Geschäftsführer Bavaria Filmkunst GmbH, für deren Finanzen er zuständig war.[103] Außerdem war er von 1939 bis 1944 Mitglied im Ufi-Vorstand, also in der monopolistischen Dachgesellschaft der Filmproduktion, deren Tochtergesellschaft die Bavaria seit 1938 war. Durch seine Führungsfunktionen in der staatlich gelenkten Filmwirtschaft der NS-Diktatur beteiligte er sich während des Zweiten Weltkriegs an der Ausbeutung materieller Ressourcen der besetzten Länder zugunsten der Bavaria: Im Oktober 1942 organisierte er in Paris den Abtransport technischer Geräte aus dem besetzten Frankreich.[104] Auch die Filmmärkte im nationalsozialistisch besetzten Teil Osteuropas wollte er für die Bavaria erschließen und setzte dafür seine engen Verbindungen ins Propagandaministerium ein. Doch vor allem nahm er eine Schlüsselposition für die Disposition über die Arbeitskraft von Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter in seiner Branche ein: Im August 1942 wurde Keil zum „Generalbevollmächtigten der deutschen Filmwirtschaft für die Beschaffung ausländischer Arbeiter und Materialien“ ernannt.[105] In dieser Funktion verfügte Keil über eine Vollmacht von Goebbels, Zwangsarbeiter anzufordern. Für die Bavaria richtet Keil eigens ein Lager in Geiselgasteig mit einer Kapazität für 300 Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter ein. Im Winter 1943 forderte er Zwangsarbeiter aus Bulgarien, der Ukraine und Dänemark für die Bavaria an.[106]

Angesichts dieser materiellen Belastung ist Keils formale Belastung für die Gesamtbewertung wenig relevant. Mit Sicherheit kann diese nicht konkretisiert werden, weil Keils Geburtsdatum nicht ermittelt werden konnte. Allerdings existiert eine NSDAP-Mitgliedskarte, die auf einen Mann seines Namens ausgestellt ist. Auf ihr finden sich Angaben, die bestens auf Keils Berufsbiografie passen: Geboren am 20. April 1900, war der dort registrierte Helmut Keil Kaufmann von Beruf. Er trat im Dezember 1937 in die NSDAP ein (wie damals üblich wurde die Aufnahme auf den 1. Mai 1937 rückdatiert) und wurde im

[102] Hilmar Hoffmann, „Und die Fahne führt uns in die Ewigkeit“. Propaganda im NS-Film, Frankfurt am Main 1988.
[103] Vgl. Davied Friedmann, Die Bavaria Film 1919 bis 1945: eine Unternehmensgeschichte im Spannungsfeld kulturpolitischer und ökonomischer Einflüsse, Diss. phil. LMU München 2017, S. 290.
[104] Ebd., S. 340.
[105] Ebd., S. 359.
[106] Ebd., S. 346.

März 1940 von Berlin nach München überwiesen, also wenige Monate nachdem der Filmmanager Keil zum Geschäftsführer der Bavaria ernannt worden war.[107]

In der SPIO nahm Keil 1955 und 1956 für die Sparte Verleih an zwei Vorstandssitzungen teil. Stärker war sein Engagement in der zweiten Reihe, denn er war Mitglied des SPIO-Werbeausschusses. Es handelt sich um einen formal verhältnismäßig schwach, materiell dagegen schwer belasteten Manager, der seine Karriere trotz seiner in der Branche weithin bekannten Führungsfunktion in der nationalsozialistischen Filmindustrie offensichtlich unschwer fortsetzen konnte.

15. Hans-Joachim Loppin (geboren 6.8.1920; Todesdatum unbekannt)

Loppin stammte aus Mecklenburg. Die nationalsozialistische Machtergreifung erlebte der im August 1920 Geborene als Heranwachsender. Der HJ gehörte er seit Mai 1935 an, dort erreicht er den Rang eines Kameradschaftsführers. Loppin erwarb das HJ Leistungsabzeichen in Bronze und Silber. Mit 19 Jahren trat er im Dezember 1939 der NSDAP ein, Seit Februar 1940 wurde er als Anwärter im Nationalsozialistischen Deutschen Studentenbund geführt. Sein Kameradschaftsführer Otto Kurt beschrieb ihn im Aufnahmeantrag als „frischen, großer Kerl“, der „grosses politisches Verständnis“ und „einen guten Blick für politische Dinge“ gezeigt habe.[108] Über Loppins Studienverlauf und seine Wehrmachtslaufbahn ist nichts weiter bekannt; seine juristische Dissertation entstand erst nach dem Zweiten Weltkrieg.[109]

Loppin trat am 1. August 1951 als juristischer Mitarbeiter in die Geschäftsführung des Hauptverbands der deutschen Filmtheater (HDF) ein und arbeitete dort als Verbandsfunktionär. Seine Karriere führte ihn bis an die Spitze des HDF: Am 6. Oktober 1965 wurde er Geschäftsführer und Syndikus. Seit 30. Juni 1976 führte er den Verband als geschäftsführender Präsident, an dessen Spitze er genau 24 Jahre lang bis zu seinem Eintritt in den Ruhestand am 30. Juni 1990 verblieb. Loppin nahm als Syndikus ab 1965 an den SPIO-Vorstandssitzungen teil und vertrat deren Interessen in diversen Kommissionen. Er war eine prägende Figur der westdeutschen Filmindustrie und ein Verbandsschwergewicht, dessen Einfluss in der SPIO erheblich war. Seine formale NS-Belastung erscheint jedoch eher gering, obwohl die politische Einschätzung des für ihn zuständigen örtlichen Funktionärs der nationalsozialistischen Studentenorganisation, sein Parteieintritt und das vorherige Engagement in der Hitlerjugend sich zum Gesamtbild eines gut in das NS-System integrierten jungen Mannes verdichten. Indizien für eine materielle Belastung sind dagegen nicht vorhanden.

---

[107] BA R 9361-IX Kartei 19630014, NSDAP Gaukartei, Mitgliedskarte Helmut Keil.

[108] BA R 9361-II/652623, Berufungsantrag für Hans-Joachim Loppin an die Reichsstudentenführung, Gau Mecklenburg, 18.7.1940.

[109] Im Nachlass von Ernst Jünger befinden sich elf Briefe Loppins an den Literaturwissenschaftler Rudolf Baucken aus der Zeit von 1948 bis 1954, die möglicherweise näheren Aufschluss über seine Lebensumstände erlauben: Deutsches Literaturarchiv (DLA) Marbach, A:Jünger, Ernst/Baucken.

16. Erich Müller (14.2.1921-8.7.2016)

Über Müllers Werdegang sind nur wenige Informationen vorhanden. Er stammte aus Marienbad in Westböhmen (heute Mariánské Lázně).[110] Nach Abschluss der Mittelschule absolvierte er eine kaufmännische Ausbildung und arbeitete im Großhandel. Ein Jahr nachdem das NS-Regime sich Teile Tschechiens – das sogenannte „Sudetenland" – einverleibt hatte, trat Müller in die NSDAP ein.[111] Beruflich hatte er Erfolg: Er wurde Leiter einer Großhandelsgesellschaft. Details seiner beruflichen Laufbahn und seine Tätigkeit während des Zweiten Weltkriegs liegen im Dunkeln.

1945 musste Müller seine Heimat verlassen. Nach seiner Ausweisung arbeitete er zunächst im bayerischen Wirtschaftsministerium.[112] Dort war er für die Versorgung der eisenverarbeitenden Industrie zuständig. Nach kurzer Zeit wechselte er in die Filmindustrie und leitete zunächst den Vertrieb der Columbia Filmgesellschaft für Süddeutschland. 1952 wurde er Verleihchef für Westdeutschland und schließlich Generaldirektor der Warner-Columbia Filmverleih GmbH. Außerdem war Müller Vorstandsmitglied der Filmförderungsanstalt. Im Vorstand der SPIO vertrat Müller die Sparte Verleih in den Jahren 1955 bis 1956 sowie 1967 bis 1968. In den 1980er Jahren war Müller zudem Mitglied der Etat-Kommission der SPIO. Müller ist formal schwach belastet, nach derzeitigem Kenntnisstand gibt es keine Hinweise auf eine materielle Belastung.

17. Walther Müller-Goerne (geboren 10.11.1909, Todesdatum unbekannt)

Walther Müller-Goerne stammte aus Greifswald. Sein Abitur legte er im Sommer 1933 ab, also wenige Monate nachdem die NS-Bewegung die staatliche Macht okkupiert und die Diktatur errichtet hatte. Sein juristisches Studium und das Referendariat, das Müller-Goerne anschließend absolvierte, fielen daher in die Jahre, in denen der NS-Staat die berufliche Ausbildung der künftigen Juristen politisch profilierte, indem er darin sowohl nationalsozialistische Auslegungsregeln des Rechts, weltanschauliche Prüfungsinhalte als auch diverse politische Konformitätsanforderungen für die Auszubildenden integrierte. Müller-Goerne schärfte seinerseits sein politisches Profil, indem er bereits am 1. November 1933 der SS beitrat. Dies gab ihm die Möglichkeit, dass er bereits zweieinhalb Jahre später, also noch während die Aufnahmesperre der NSDAP galt, am 1. Mai 1936 in die Partei aufgenommen wurde.[113] 1936 absolvierte Müller-Goerne einen Lehrgang an einer

---

[110] Vgl. die biografische Notiz zu seinem 65. Geburtstag: Erich Müller, ein Marienbader im Filmgeschäft, in: Mitteilungen des Sudetendeutschen Archivs, F. 82-85 (1986), S. 60.

[111] BA R 9361-IX Kartei 29420968, NSDAP Gaukartei, Mitgliedskarte Erich Müller. Müller stellte den Aufnahmeantrag am 7.5.1939, aufgenommen wurde er am 1.9.1939.

[112] Ein Personalakt ist im Bayerischen Hauptstaatsarchiv nicht vorhanden; vermutlich war Müller als Angestellter und nicht als Beamter beschäftigt.

[113] BA R 9461-III/544703, SS-Führerpersonalkarteikarte Walther Müller-Goerne, o. D. Müller-Goerne selbst gab bei mehreren Gelegenheiten an, am 1. Mai 1937 aufgenommen worden zu sein, beispielsweise in einem Meldebogen für die Reichskulturkammer: BA R 9361-V/111690, Meldebogen Walther Müller-Goerne, o. D. [vor Juni 1942]. Zu den Ausnahmeregelungen der NSDAP-Aufnahmesperre vgl. Jürgen W. Falter, Wer durfte NSDAP-Mitglied werden und wer musste draußen bleiben?, in: ders. (Hrsg.), Junge Kämpfer, alte Opportunisten. Die Mitglieder der NSDAP 1919–1945, Frankfurt am Main/New York, S. 15-39, hier S. 21.

SS-Führungsschule im brandenburgischen Kyritz. Dies war im Gegensatz zum Besuch von Schulungsabenden der SS-Einheiten nicht verpflichtend. Der Lehrgang zeugt vielmehr von Karriereambitionen Müller-Goernes, denn er bildete die Voraussetzung, um in der SS aufzusteigen oder eine Laufbahn in der SS-Verwaltung einzuschlagen.[114] In der SS erreichte Müller-Goerne zwar keine hohe Position – seit November 1942 bekleidete er den Rang eines Untersturmführers, also den niedrigsten Offiziersdienstgrad –, doch er ließ sich 1942 in den Stab des SS-Hauptamts versetzen, wo er die SS-Obliegenheiten seines Vorgesetzten erledigte, Reichsfilmintendant Fritz Hippler, der diesem als SS-Sturmbannführer angehörte.

Nach Abschluss seiner juristischen Ausbildung trat Müller-Goerne in die Reichsfilmkammer ein, wo er zunächst als Produktionsleiter geführt wurde. Noch vor Alfred Bauer war Müller-Goerne der maßgebliche Sachbearbeiter der Reichsfilmintendanz. Seit März 1942 war er der allgemeine Stellvertreter des Reichsfilmintendanten und damit ranghöher als Bauer, wenngleich sich beide im Arbeitsalltag auf Augenhöhe begegneten.[115] In Müller-Goernes Zuständigkeit fielen die Personalfragen der Filmproduktion. Seit 1935 war er Sonderbeauftragter für den Bereich Film des „Sondertreuhänders der Arbeit für die kulturschaffenden Berufe“ Hans Hinkel, der als Geschäftsführer der Reichskulturkammer arbeitete. In dieser Funktion hatte Müller-Goerne insbesondere die Gagenforderungen des künstlerischen und technischen Filmpersonals zu drosseln.[116] Darüber hinaus besorgte Müller-Goerne aber auch politische Gutachten über die Beschäftigten von Filmproduktionen. So erkundigte er sich 1939 bei der Gestapo über den politischen Leumund der Regisseure Herbert Engelsing und Georg Wilhelm Pabst.[117] Müller-Goerne war aber auch der Torwächter, den rassisch Verfolgte wie der Kameramann Ernst Weiss oder die galizischstämmige Ehefrau von Max Schmeling Anny Ondra passieren mussten, um weiterarbeiten zu können.[118] Im Krieg war Müller-Goerne auch für UK-Stellungen und die gefürchteten „Auskämmaktionen“ zuständig; er bereitete also die Entscheidungen vor,

---

[114] BA R 9361-V/111690, Walther Müller-Goerne an den Reserve-Sturmbann der 6. SS-Standarte, 16.6.1942. Vgl. zu den Schulungseinrichtungen der SS Daniel Kuppel, „Das Echo unserer Taten“. Die Praxis der weltanschaulichen Erziehung in der SS, Paderborn 2019, S. 75-79.

[115] Müller -Goerne verdiente ab diesem Zeitpunkt 2000 RM pro Monat. Vgl. die Vertragsbedingungen in BA R 9361-V/111690, Cautio Treuhand GmbH an Walther Müller-Goerne, 10.3.1942. Zur Aufgabenverteilung zwischen ihm und Bauer vgl. Hof, Vorstudie, S. 39.

[116] Vgl. Felix Moeller, Der Filmminister. Goebbels und der Film im Dritten Reich, Berlin 1998, S. 433. Müller-Goerne verhandelte aber auch die zahlreichen Ausnahmen wie etwa die Entlohnung von Kristina Söderbaum für ihre Hauptrolle in „Kolberg“ in Höhe von 80.000 RM. Vgl. Jo Fox, Filming Women in the Third Reich, Oxford/New York 2000, S. 117.

[117] Vgl. Tobias Engelsing, Kein Mensch, der sich für normale Zeiten eignet. Mein Vater zwischen NS-Film und Widerstand, Berlin 2022, S. 160; Michael Töteberg, Ein Sündenfall: G. W. Pabst und der Nationalsozialismus. Wie sich der Filmregisseur G. W. Pabst mit den Nazis arrangierte. Eine Recherche im Bundesarchiv-Filmarchiv, 8.7.2024, https://www.filmdienst.de/artikel/67512/g-w-pabst-und-die-nazis-ein-sundenfall (8.11.2024).

[118] Vgl. Martina Lang, Zurück im Ring. Jüdische Boxer im Österreich und im Deutschland der Zwischenkriegszeit. Unveröffentlichte Masterarbeit, Karl-Franzens-Universität Graz 2013, S. 113; Bundesarchiv Berlin (Hrsg.), Max Schmeling, eine Boxerlegende. Erläuterungen zu den in der Virtuellen Ausstellung präsentierten Bildern und Dokumenten https://www.bundesarchiv.de/assets/bundesarchiv/de/Downloads/PDF_Geschichtsgalerie/max_schmeling_erlaeuterungen.pdf, S. 5 (8.11.2024).

welche beim Film Beschäftigten als entbehrlich galten und als Soldaten (im Fall von Schauspielerinnen: bei der Truppenbetreuung) zu dienen oder in der Rüstungsproduktion zu arbeiten hatten.[119] Müller-Goerne war auch der Ansprechpartner für Leni Riefenstahls exzessive Personalwünsche während der Arbeiten am Film „Tiefland".[120]

Müller-Goerne war jedoch auch zumindest in einem Fall direkt an der Verfolgung jüdischer Filmschaffenden beteiligt. 1937 setzte die Reichsfilmkammer den jüdischen Filmunternehmer und Kinobetreiber Karl Wolffsohn unter massiven Druck, um seine wirtschaftliche Existenz zu vernichten. Die Reichsfilmkammer warf ihm vor, illegal (Wolffsohn war aufgrund rassischer Diskriminierung nicht Mitglied der Reichsfilmkammer) Filme zu exportieren und setzte eine sehr hohe Strafe fest. Um sie einzutreiben, beschlagnahmte sie Wolffsohns Filmarchiv, das zu den bedeutendsten Sammlungen von Stummfilmen in Deutschland zählte. Müller-Goerne führte die Beschlagnahmung durch und zitierte Wolffsohn nach dessen Freilassung aus sechsmonatiger Gestapohaft sogar zu einer Vernehmung in die Reichsfilmkammer.[121] Auch wenn Müller-Goerne nicht der Initiator der Repressalien gegen Wolffsohn war, so lagen die antisemitischen Maßnahmen doch in seiner Hand.

Nach dem Zusammenbruch des NS-Regimes wurde Müller-Goerne in der Sowjetischen Besatzungszone interniert. Von 1945 bis Januar 1947 war er im „Speziallager" Nr. 6 in Jamlitz, wo er (als Nachfolger von Gustav Gründgens) die Kulturabteilung der Internierten leitete. Anschließend verbrachte er mehrere Jahre als Kriegsgefangener in der Sowjetunion.[122] Wann genau Müller-Goerne nach seiner Rückkehr in die Bundesrepublik wieder in die Filmbranche einstieg, ist nicht bekannt. Er arbeitete für die Constantin Film GmbH und wurde Vorstandsmitglied der Export-Union der Deutschen Filmindustrie. In der SPIO nahm Müller-Goerne erstmals im Februar 1968 als Gast an einer Vorstandssitzung teil. Von 1982 bis 1984 vertrat er die Interessengemeinschaft der Filmexporteure als reguläres Mitglied im SPIO-Vorstand; außerdem war er zeitweise Mitglied der Etat-Kommission der SPIO. Müller-Goerne muss sowohl formal als auch materiell als in einem erheblichen Maß NS-belastet eingestuft werden.

Weitere Quellen: Im Bundesarchiv Berlin sind sechs Handakten Müller-Goernes als stellvertretender Reichsfilmintendant aus den Jahren 1944 bis 1945 überliefert (BA R 109-II/26 bis 31). Sie erstrecken sich auf die Themenbereiche Filmproduktion, Dienststellenverwaltung der Reichsfilmintendanz, Personalia und Gagenregelung. Die gesichtete

---

[119] Hof, Vorstudie, S. 41; Fox, Filming Women in the Third Reich, S. 73; BA R 9361-V/111690, Tobis Filmkunst GmbH an Walther Müller-Goerne, 28.8.1944.

[120] Mit der Rekrutierung der Sinti und Roma als Komparsen hatte er allerdings nichts zu tun. Vgl. Susan Tegel, Leni Riefenstahl's Gypsy Question Revisited: The Gypsy Extras In *Tiefland*, in: Historical Journal of Film, Radio and Television 26 (2006), S. 21–43, hier S. 26f.

[121] Vgl. Ulrich Döge, „Er hat eben das heiße Herz". Der Verleger und Filmunternehmer Karl Wolffsohn, Hamburg 2016, S. 200–205; IfZ Archiv ED 230/72, Walther Müller-Goerne an Karl Wolffsohn, 8.3.1939.

[122] Vgl. Andreas Weigelt, „Umschulungslager existieren nicht". Zur Geschichte des sowjetischen Speziallagers Nr. 6 in Jamlitz 1945–1947, Potsdam 2001, S. 77.

Forschungsliteratur lässt indessen vermuten, dass intensive Recherchen in den personenbezogenen Akten des Filmpersonals ein erheblich tiefenschärferes Bild des Dienstalltags von Müller-Goerne ermöglichen.

18. Herbert Obscherningkat (4.8.1911-13.8.1991)

Obscherningkat stammte aus einer mittelständischen Familie in Berlin; sein Vater war Beamter der Stadtverwaltung. Herbert entwickelte sich zu einem frühen und entschiedenen Anhänger der NS-Bewegung. Wenige Wochen nach seinem 19. Geburtstag und unmittelbar nach seinem Abitur schloss sich Obscherningkat am 30. Juni 1930 der NSDAP an.[123] Die Hitler-Bewegung war zu diesem Zeitpunkt auf dem Weg nach oben: Zweieinhalb Monate nachdem Obscherningkat eingetreten war, wurde die NSDAP bei der Reichstagswahl vom 14. September 1930 mit 18,3 Prozent der Stimmen zweitstärkste Kraft hinter der SPD. Dies war ein Erdrutschsieg, denn die Partei verbesserte ihr Ergebnis im Vergleich zur vorausgegangenen Reichstagswahl von 1928 um mehr als 15 Prozent, während alle anderen Parteien mit Ausnahme der KPD zum Teil massive Stimmenverluste erlitten. Obscherningkat immatrikulierte sich an der Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin im Fach Philologie. Da sein Vater früh verstorben war, musste er seinen Lebensunterhalt selbst verdienen. Parallel zu seinem Studium schrieb und zeichnete er ab November 1930 für die Berliner NSDAP-Zeitung „Der Angriff".

Die von Goebbels gegründete und herausgegebene Zeitung war ursprünglich ein Wochenblatt gewesen, seit November 1930 erschien sie täglich. Obscherningkat war Sportberichterstatter, doch der „Angriff" zeichnete sich in dieser Zeit dadurch aus, dass das Blatt in allen Sparten eine ideologisierte Perspektive verbreitete, um die Leserinnen und Leser umfassend zu „nazifizieren", ausdrücklich auch in den Sportartikeln.[124] Die Redaktion des „Angriff war zudem ein „valuable training ground fort he future leaders oft he Third Reich's propaganda apparatus". Obscherningkat lernte dort Goebbels persönlich kennen, außerdem Julius Lippert und den späteren Abteilungsleiter im Reichspropagandaministerium Dagobert Duerr. Obscherningkats Verbindung zum Film ebnete dieses Engagement ebenfalls den Weg, denn er arbeitete in der Redaktion mit dem späteren Geschäftsführer der Reichskulturkammer und Reichsfilmintendanten Hans Hinkel zusammen. Im August 1931 stellte Hinkel Obscherningkat als hauptamtlichen Redakteur ein; für diese Tätigkeit brach Obscherningkat sein Studium nach drei Semestern ab. Hinkel fand ihn „als Sportredakteur vielleicht etwas zu zahm und brav, im übrigen jedoch charakterlich und im Dienst im allgemeinen einwandfrei"[125]. Obscherningkat trat außerdem der SS bei und übernahm dort sowie im Reichsarbeitsdienst (RAD) zahlreiche ehrenamtliche Funktionen, die ihm im Herbst 1936 den Rang eines Ehrenarbeitsführers einbrachten.

---

[123] Vgl. den von Obscherningkat verfassten Lebenslauf in seiner Personalakte des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda: BA R 55/23697, Lebenslauf Herbert Obscherningkat, 6.2.1942.
[124] Vgl. Russel Lemmonds, Goebbels and *Der* Angriff, Kentucky 1994, S. 37.
[125] BA R 9361-V/8740, Bericht Hans Hinkel über den redaktionellen Stand des „Angriff" und die Notwendigkeiten einer grundlegenden Ausgestaltung des Blattes [Abschrift], 1.8.1932.

Sein frühes und dauerhaftes Engagement zahlte sich aus: Am 1. April 1934 wurde Obscherningkat Pressesprecher des „Reichssportführers"; in dieser Funktion machte er es sich zum besonderen Anliegen, Fremdwörter wie z. B. „Training" aus der Sportsprache „auszumerzen"[126]. Ein Jahr später wechselte er zum „Deutschen Verlag", wo er vor allem den Sportteil der „B.Z. am Mittag" verantwortete. Er wurde Führer der Sportpresse in den Gauen Berlin-Brandenburg und Pommern; in der Reichspressekammer hatte er den Rang eines stellvertretenden Leiters.[127] Zwei Jahre nach Beginn des Weltkriegs wurde Obscherningkat am 15. September 1941 Kriegsberichterstatter für den RAD, außerdem organsierte er bei der Inspektion der Luftwaffe die sportliche Ausbildung. Am 10. Juni 1942 wechselte er als hauptamtlicher Mitarbeiter in das Reichspropagandaministerium, das ihn zu einer Luftwaffen-Kriegsberichterstatter-Ersatzkompanie abordnete. Das Ministerium ließ seine Vorgesetzten wissen, dass Obscherningkat ein „so wertvoller Journalist" sei, dass er nicht an vorderster Front eingesetzt werden solle.[128]

Nach Zusammenbruch des NS-Regimes ging Obscherningkat nach Hamburg. Wie es ihm gelang, die Entnazifizierung zu überstehen, ließ sich nicht herausfinden. Durch sein berufliches Netzwerk und die Vermittlung von Max Schmeling[129] gelang es ihm, in der Filmbranche Fuß zu fassen.[130] Zunächst arbeitete er für die Burgfilm GmbH des Kurzfilmproduzenten Hans Georg Dammann, anschließend als Pressechef für die die Firma Domnick Film, deren Leiter zuvor bei der UfA als Cutter gearbeitet hatte. Am 1. Januar 1951 gründete er eine eigene Produktionsfirma, die Porta-Film GmbH. Obscherningkat blieb Inhaber dieser Firma, war 1953 bis 1954 zugleich Geschäftsführer der Europa-Filmverleih GmbH. Schwerpunkt seiner Produktionstätigkeit waren Dokumentar- und Industriefilme, die zahlreiche Auszeichnungen erlangten. Obscherningkat wurde zum einflussreichsten Interessenvertreter des Kurzfilms in Deutschland und setzte sich erfolgreich für dessen Förderung durch öffentliche Mittel ein. Dem SPIO-Vorstand gehörte er 28 Jahre lang von 1959 bis 1987 an und arbeitete außerdem in mehreren Kommissionen mit. Am 20. Oktober 1963 vertrat er die SPIO bei der Beerdigung von Gustav Gründgens.[131] Die Spitzenorganisation der deutschen Filmwirtschaft nominierte ihn 1972 als Jurymitglied für die Internationalen Filmfestspiele von Berlin. Am 23. August 1976 erhielt er das Bundesverdienstkreuz Erster Klasse.

---

[126] Vgl. Erik Eggers, „Deutsch wie der Sport, so auch das Wort!" Zur Scheinblüte der Fußballpublizistik im Dritten Reich, in: Markwart Herzog (Hrsg.), Fußball zur Zeit des Nationalsozialismus. Alltag – Medien – Künste – Stars, Stuttgart 2008, S. 161–216, hier S. 173.

[127] BA R 9361-V/1655, Personalkarte der Reichskulturkammer Herbert Obscherningkat, o. D.

[128] BA R 55/23697, Aktennotiz, o. D. [November 1942].

[129] Schmeling zählte Obscherningkat zu seinen Freunden und Bekannten; vgl. Max Schmeling, Erinnerungen, Frankfurt am Main 1977, S. 500. In Hamburg trafen sie nach Kriegsende zusammen aus Berlin kommend ein; vgl. den biografischen Artikel über Herbert Obscherningkat zu seinem 60. Geburtstag in: Film-Echo, Juli 1977.

[130] Vgl. für die beruflichen Stationen Obscherningkats nach 1945 die umfassende Würdigung, die Ulrich Pöschke seinem Vorschlag beifügte, ihn für das Bundesverdienstkreuz Erster Klasse zu nominieren: SPIO-Hausarchiv, Ordner 78, Ulrich Pöschke an die Senatskanzlei der Freien und Hansestadt Hamburg, 30.9.1974.

[131] SPIO-Hausarchiv, Ordner 10, Protokoll der Sitzung des erweiterten SPIO-Vorstands am 11.10.1963, S. 9.

Obscherningkat ist formal erheblich belastet. Er war ein überzeugter Anhänger der NS-Bewegung, zählte zu den „Alten Kämpfern“ und machte dank seiner Beziehungen zu NS-Größen eine Karriere, ohne dass er eine universitäre oder berufliche Ausbildung abschloss. Obwohl sich im Rahmen dieser Studie keine hieb- und stichfesten Anhaltspunkte für eine materielle Belastung ergeben haben, steht doch fest, dass Obscherningkat auf seinem Gebiet als überaus eifriger Propagandist des NS-Regimes wirkte. Während seine Nachkriegskarriere im Wesentlichen auf seinen eigenen Fähigkeiten gründete, verdankte er den Einstieg in die Filmbranche einzig und allein seinen zuvor geknüpften Verbindungen.

19. Theo Osterwind (geboren 23.2.1898; Todesdatum unbekannt)

Osterwind stammte aus Düsseldorf. Er begann seine Karriere in der Filmbranche kurz vor dem Beginn der NS-Diktatur. Seit 1932 arbeitete er bei der Terra Filmkunst GmbH, seine Vorgesetzten waren stets zufrieden mit ihm. Osterwind stieg er Verleihchef sowie ab Dezember 1940 zum stellvertretenden Geschäftsführer auf.[132] Die politischen Anforderungen für einen leitenden Posten in der NS-Filmindustrie hatte er durch seinen Eintritt in die NSDAP am 1. April 1933 erfüllt.[133] Es finden sich keine Hinweise auf andere formale oder materielle Belastungen.

Nach dem Zusammenbruch des NS-Regimes trat Osterwind an die Spitze der Deutschen Film Hansa, die 1962 Konkurs anmelden musste. Osterwind trat von allen Funktionen zurück, die er sowohl im Verleiherverband als auch in der SPIO innegehabt hatte. Von November 1956 bis Februar 1962 hatte er dem Vorstand der Spitzenorganisation der Filmwirtschaft angehört, 1957 sowie 1961 bis zum Schluss als Vorsitzender bzw. Präsident. Osterwind verhielt sich während der NS-Diktatur konformistisch, doch seine führende Position erlangte er nicht dadurch, dass er sich den neuen Machthabern in besonderer Weise anbiederte.

Weitere Quellen: Im Staatsarchiv Hamburg befindet sich eine Zeitungsausschnittsammlung zu Osterwind (StAHH, 731-8_A 764 Osterwind, Theo).

20. Ulrich Pöschke (24.10.1924-16.4.1984)

Pöschke stammte aus Berlin. Über seinen Werdegang ist kaum etwas bekannt; am 15. Juni 1942, als Siebzehnjähriger, stellte er einen Mitgliedsantrag für die NSDAP und wurde am 1. September 1942 als Parteimitglied aufgenommen.[134] Wann genau er als hauptamtlicher Mitarbeiter in die SPIO-Geschäftsstelle eintrat, ließ sich nicht exakt ermitteln. Offenbar hatte er einen juristisches Studium abgeschlossen, denn er führte den Titel „Assessor“. 1957 war er bereits bei der SPIO beschäftigt. 1959 wurde er zum

[132] Vgl. die biografischen Angaben in seiner UfA-Personalakte: BA R 109-1/2888.
[133] BA R 9361-IX Kartei 31380747, NSDAP Gaukartei, Mitgliedskarte Theo Osterwind.
[134] BA R 9361-IX Kartei 32771388, NSDAP Gaukartei, Mitgliedskarte Ullrich Pöschke.

stellvertretenden Geschäftsführer ernannt.[135] Im Mai 1961 folgte er Gerhard Hoßfelder als Hauptgeschäftsführer der SPIO nach und behielt diese Funktion bis zu seinem Tod am 16. April 1984. Während seine Bedeutung für die SPIO kaum überschätzt werden kann, erscheint seine formale NS-Belastung geringfügig.

21. Joachim Raffert (16.3.1925-18.9.2005)

Raffert ist unter den Personen des Samples einzige, der ein bundespolitisches Regierungsamt innehatte; vom 15. März bis 31. August 1972 amtierte er als Parlamentarischer Staatssekretär beim Bundesminister für Bildung und Wissenschaft, Forschung und Technologie. Zuvor hatte der Sozialdemokrat eine lange bundes- und kommunalpolitische Karriere zurückgelegt.[136] Er musste von seinem Regierungsamt zurücktreten, weil er einen Beratervertrag mit dem Bauer-Vertrag nicht offengelegt hatte. Raffert galt als Kulturpolitiker, dem der Neue deutsche Film besonders am Herzen lag. Von 1966 bis 1972 war er Präsident der Filmförderungsanstalt, außerdem hatte viele weitere Funktionen in SPD-nahen und parteipolitisch ungebundenen Stiftungen, Verbänden und Vereinigungen.

1949 trat er in die Jugendorganisation der SPD und in die Gewerkschaft ein. Sein politisches Engagement entsprach seiner Herkunft, denn Raffert war als ältester Sohn eines Maschinisten in Hildesheim zur Welt gekommen. Doch als Jugendlicher und junger Mann hatte Raffert seine Hoffnungen und Ambitionen innerhalb der NS-Regimes verfolgt. Dabei gingen seine Anpassungs- und Integrationsbereitschaft sehr weit. 1935 trat er in die Hitlerjugend ein.[137] Bereits im Jungvolk führte er einen Jungzug, der aus 30 bis 40 Jungen bestand. Im November 1939 wurde er Mitarbeiter der Pressearbeit im Stab des in Hildesheim ansässigen HJ-Bannes 79, deren Leitung er im März 1940 übernahm. Seit Mai 1942 war Raffert, der seine ursprünglich katholische Konfession in die regimekonforme Bekenntnisvariante „gottgläubig“ umgewandelt hatte, kommissarischer Leiter der Kultusstelle des Banns. Gleichzeitig wurde er Propagandawalter der DAF-Kreiswaltung Hildesheim. Drei Mal nahm er an Aufmärschen bei Gautagen der NSDAP von Südhannover-Braunschweig teil.

Von März bis April 1941 absolvierte Raffert einen Lehrgang der Reichsjugendführung, in dem die Lagerführer für das Kinderlandverschickungsprogramm ausgebildet wurden. Tatsächlich arbeitete er ein halbes Jahr lang als Lagermannschaftsführer, war also ein Angestellter der Reichsjugendführung. Aus dieser Dienststellung und der HJ schied er zum 1. September 1942 aus, um als Volontär im Gauverlag der Niedersächsischen Tageszeitung eine journalistische Ausbildung zu beginnen. Zunächst arbeitete Raffert in der

---

[135] SPIO-Hausarchiv, Ordner 10, Kurzprotokoll der Sitzung des erweiterten SPIO-Vorstands am 12.11.1959, S. 6.

[136] Vgl. Thomas Raithel/Niels Weise, „Für die Zukunft des deutschen Volkes“. Das bundesdeutsche Atom- und Forschungsministerium zwischen Vergangenheit und Neubeginn 1955–1972, Göttingen 2022, S. 242-244, außerdem die detaillierte Würdigung von Hartmut Häger auf der Seite von Rafferts ehemaligen SPD-Unterbezirks: SPD erinnert an Joachim Raffert, https://spd-ub-hildesheim.de/joachim-raffert (8.1.2025).

[137] Vgl. BA R 9361-III/419863, Lebenslauf Joachim Raffert, 17.3.1943. Der Lebenslauf war Teil seiner Meldung zur SS; die Angaben decken sich mit Rafferts SS-Stammkarte (ebd.).

Schriftleitung von deren Schwesterblatt „Hildesheimer Beobachter“. Dort vertrat er seit Mai 1942 den zur Wehrmacht einberufenen Lokalschriftleiter. Im November 1942 wechselte er in die politische Schriftleitung der Niedersächsischen Tageszeitung und im Januar 1943 in deren Lokalschriftleitung. Zwei Monate später bewarb er sich für die Aufnahme in die SS, die Raffert am 1. November 1943 als Sturmmann aufnahm. Schon einige Monate früher, am 20. April 1943, hatte er seine NSDAP-Mitgliedskarte ausgehändigt bekommen. Es lag in der Logik dieser dezidierten Positionierung als exponierter, leistungsbereiter und ehrgeiziger Nationalsozialist, dass sich Raffert bereits im August 1942 freiwillig für die Waffen-SS gemeldet hatte.[138] Ab März 1943 besuchte er die Funkerausbildungsschule der Waffen-SS in Metz. Nachdem er ein halbes Jahr lang schwer krank im Lazarett zugebracht hatte, diente er während des letzten Kriegsjahrs in der 16. SS-Panzergrenadierdivision „Reichsführer SS“, die in Italien schwere Kriegsverbrechen verübte.[139] Raffert geriet in Böhmen in amerikanische Kriegsgefangenschaft, aus der er entfliehen konnte. Der Entnazifizierung entging er aufgrund der Jugendamnestie.

Raffert ist formal erheblich belastet. Obwohl er bei Kriegsende erst 20 Jahre alt war, hatte er sein halbes Leben in nationalsozialistischen Organisationen und Funktionen zugebracht. Seine Ämter und Dienststellungen ergeben das Profil eines aufstrebenden Propagandisten, der in der HJ und als KLV-Lagerführer insbesondere Jugendliche beeinflusste. Ob bzw. in welchem Maße er an Kriegsverbrechen beteiligt war, müssten weiterer Recherchen erst erweisen. Dies gilt auch für weitere anzunehmende materielle Belastungen. Mit dem Nationalsozialismus brach Raffert nach 1945. Er arbeitete als Bauhilfsarbeiter und als Puppenspieler. 1947 holte er das Abitur nach und wandte sich anschließend der SPD zu. Mitglied in der sozialdemokratischen Jugendorganisation „Die Falken“ wurde er 1949, außerdem engagierte er sich in der Laienspielschar der Gewerkschaftsjugend. Als die SPIO ihn am 25. Juni 1972 anlässlich seines Ausscheidens als FFA-Präsident mit der Ehrenmedaille ehrte, würdigte dies Rafferts langjähriges Engagement für den Film in der SPD-Fraktion und im Deutschen Bundestag.[140] Später erhielt Raffert weitere Ehrungen: 1982 das Bundesverdienstkreuz am Bande, 1990 das Bundesverdienstkreuz Erster Klasse und 1996 den goldenen Ehrenring der Stadt Hildesheim.

Weitere Quellen: Ein umfangreicher Teilnachlass Rafferts, der auch seine Tätigkeit für die FFA abdeckt, befindet sich im Archiv der sozialen Demokratie in Bonn, ein weiteres, 163 Faszikel umfassendes Depositum liegt im Stadtarchiv Hildesheim, dieses deckt jedoch nur die Nachkriegszeit ab.

22. Leni Riefenstahl (22.8.1902-3.9.2003)

Die Position der Regisseurin und Filmproduzentin zum NS-Regime ist eindeutig. Riefenstahl verdankte ihren steilen Aufstieg der enormen Wertschätzung, die ihr Hitler und

---

[138] Ebd., Verpflichtungserklärung Joachim Raffert zur Waffen-SS, 12.8.1942.
[139] Vgl. Raithel/Weise, „Für die Zukunft des deutschen Volkes“, S. 243.
[140] Vgl. SPIO-Hausarchiv, Ordner 335, Entwurf für die Verleihungsurkunde der Ehrenmedaille der Filmwirtschaft in Gold an Joachim Raffert, o. D. [1972].

Goebbels entgegenbrachten. Die NS-Diktatur schuf Gelegenheitsstrukturen, die Riefenstahl für ihre filmästhetisch bahnbrechenden Propagandafilme über die Reichsparteitage und die Olympiade von 1936 nutzte. Für „Tiefland“ rekrutierte sie 1940 Sinti und Roma als Komparsen, die aus KZ-Außenlagern ans Set kamen und nach den Dreharbeiten in Auschwitz ermordet wurden. Den Einmarsch der Wehrmacht in Polen 1939 begleitete sie als Filmberichterstatterin, wiederum in privilegierter Position als Führerin des „Sonderfilmtrupps Riefenstahl“. Dabei wurde sie Zeugin eines Massakers an der jüdischen Bevölkerung in der polnischen Kleinstadt Konskie, das am 12. September 1939 von Wehrmachtssoldaten begangen wurde. Nach dem Krieg leugnete Riefenstahl jede Beteiligung an NS-Verbrechen und ihren Beitrag zur faschistischen Ästhetik. Ebenso bagatellisierte sie den propagandistischen Wert ihrer Arbeiten und die Bedeutung ihrer Regimenähe für ihren künstlerischen Aufstieg, während die NS-Forschung und die Filmwissenschaft keinen Zweifel an diesem Konnex ließen. Riefenstahl schuf keine große Filmkunst, deren Rang ungeachtet ihrer Entstehungsumstände bestand. Im Gegenteil war ihre privilegierte Position die Voraussetzung dafür, sie mit den Ressourcen, Ausnahmegenehmigungen und Förderungen auszustatten, um ihre Ideen höchst aufwändig realisieren zu können. All dies war 2002 wohlbekannt, als die SPIO Riefenstahl zu ihrem hundertsten Geburtstag mit ihrer Ehrenmedaille auszeichnete.[141] Diese Auszeichnung löste Empörung in den Mitgliedsverbänden der SPIO. 43 Kinobetreiberinnen und -betreiber, 16 Filmverleiherinnen und Filmverleiher sowie der Hauptverband deutscher Filmverleiher protestierten gegen die Auszeichnung und forderten, sie zurückzunehmen.[142] Die Brisanz dieser Ehrung war der SPIO-Führung bewusst.[143] Der Präsident der SPIO, Steffen Kuchenreuter, gab explizit die Anweisung, in der Pressemitteilung zur Verleihung der Ehrenmedaille nicht von „Verstrickung“ Riefenstahls in das NS-Regime zu sprechen, sondern eine „sanftere“ Umschreibung zu wählen.[144]

Erst durch die Auswertung des umfangreichen Nachlasses von Leni Riefenstahl durch den Dokumentarfilm „Riefenstahl“ von Andreas Veiel (2024) ist deutlich geworden, dass die Regisseurin auch nach dem Ende der NS-Diktatur an Überzeugungen aus dieser Zeit festhielt. Dennoch steht außer Frage, dass die Ehrung 2002 ein vergangenheitspolitisch verfehlter Schritt gewesen ist, dass Riefenstahls Bedeutung für die NS-Propaganda und ihre einzigartige Privilegierung durch die NS-Führung ebenso bewiesen waren wie ihre unbedenkliche Anteilnahme an der Ausbeutung von NS-Verfolgten. In zahllosen

---

[141] Vgl. für den Stand des Wissens zum Zeitpunkt der Ehrung die beiden jeweils kurz vor ihrem hundertsten Geburtstag erschienen Biografien von Jürgen Trimborn, Riefenstahl. Eine deutsche Karriere, Berlin 2002; sowie Lutz Kinkel, Die Scheinwerferin. Leni Riefenstahl und das „Dritte Reich“, Hamburg 2002.

[142] SPIO-Hausarchiv, Ordner 336, Protestresolution „Protest gegen Spio Ehrenmedaille für Leni Riefenstahl“, Fax vom 24.9.2002; ebd., gleichlautende Protestresolution der Filmverleiher, Fax vom 25.9.2002.

[143] Im Vorfeld hatte das Präsidium darüber „kontrovers“ diskutiert, SPIO-Hausarchiv, Ordner 260, Protokoll der SPIO-Präsidiumsklausur am 30./31.1.2002, S. 6.

[144] SPIO-Hausarchiv, Ordner 336, Handschriftliche Korrektur Steffen Kuchenreuthers in den Entwurf der Pressemitteilung zur Verleihung der SPIO-Ehrenmedaille an Leni Riefenstahl, Fax vom 2.8.2002, 9:11. In der Endfassung der Pressmitteilung ließ sich Kuchenreuther wie folgt zitieren: „Jenseits aller politischen Problematik hat die Regisseurin Leni Riefenstahl vor allem mit ihren Dokumentarfilmen TRIUMPH DES WILLENS und OLYMPIA Filmgeschichte geschrieben“.

Dokumentationen, Einlassungen und in ihren Memoiren hatte sich Riefenstahl zudem als eine unbeirrbare Leugnerin jeder persönlichen Mitverantwortung positioniert. Erklärungsbedürftig aus zeithistorischer Perspektive ist darum, aus welchen Gründen sich die SPIO-Führung diesem Wissensstand zum Trotz für eine öffentliche Ehrung Riefenstahls entschied, denn diese Würdigung entkontextualisierte Riefenstahls Werk und bestätigte ihre Selbststilisierung als unpolitische Filmkünstlerin. Aus diesem Grund war die Verleihung der SPIO-Ehrenmedaille bereits 2002 mehr als nur ein falsches Signal, indem sie ein bereits widerlegtes Rechtfertigungsnarrativ stützte und die hartnäckige Flucht aus individueller Verantwortung während der NS-Diktatur belohnte.

Weitere Quellen: Staatsbibliothek zu Berlin, NL 590 (Nachlass Leni Riefenstahl): rd. 17.000 Briefe, Drehbücher, Manuskripte, Lebensdokumente

23. Otto Ernst Rock (geboren 24.6.1910; Todesdatum unbekannt)

Otto Ernst Rock war der erste Pressechef der SPIO nach der Wiedergründung. Geboren in Sterkrade im Ruhrgebiet als Sohn eines Rechtsanwalts, zählte Rocks Familie zu der gesellschaftlichen Oberschicht einer Industriestadt.[145] Nach dem Abitur studierte er Rechtswissenschaften in Freiburg und Köln. Zum Vorbereitungsdienst für die Übernahme in den Staatsdienst meldete er sich im März 1933 an. Gleichzeitig trat er in die NSDAP ein.[146] Er rechtfertigte diesen Schritt im Rückblick damit, dass sein Dienstherr schriftlich versichert habe, eine Parteimitgliedschaft sei Voraussetzung dafür, das Referendariat zu beginnen.[147] Falls diese Schilderung zutrifft, so war die Information jedenfalls falsch. Im März 1933 hatte der NS-Staat die Juristenausbildung noch überhaupt nicht geändert; die Justizausbildungsverordnung vom 22. Juli 1934 (RGBl. I S. 727) führte als Zulassungsvoraussetzung lediglich die Ableistung des Arbeitsdienstes ein. Erst die Verordnung über die Vorbildung und Laufbahn der deutschen Beamten vom 28.2.1939 (RGBl. I S. 317) machte die Mitgliedschaft in der NSDAP oder einer ihrer Gliederungen für Beamtenanwärter zur Pflicht. Unbeschadet dieser formalen Regelungen lastete ein hoher und zunehmender Druck auf den Beamten und den Assessoren, ihre Loyalität zum NS-Staat durch ihre Mitgliedschaft in der NSDAP zu untermauern. Doch im März 1933 war die Entscheidung für einen Parteieintritt eine selbstgewählte, strategische Karriereoption, unausweichlich war sie nicht. Rock wurde auch SA-Mitglied. Nach bestandener Zweiten Staatsprüfung fing er 1937 als wissenschaftlicher Hilfsarbeiter in der Wirtschaftskammer von Stettin an, wo er zum Abteilungsleiter aufstieg und für alle Rechtsfragen zuständig war. In dieser Funktion

---

[145] Rock hat kurz vor seinem Tod eine Teil-Autobiografie vorgelegt, in deren Zentrum die Jahre der NS-Diktatur stehen. Darin stilisiert er sich zum bauernschlauen Regimeverächter, der es immer wieder schaffte, den NS-Instanzen ein Schnippchen zu schlagen, die dem unzuverlässigen Parteigenossen – nach Einlassungen des Autors zurecht – misstrauten. Vgl. Otto Ernst Rock, Auch ich habe Hitler nicht umgebracht. Ein Parteigenosse erinnert sich, Passau 2003.

[146] BA R 9361-IX Kartei 35150619, NSDAP Gaukartei, Mitgliedskarte Otto Ernst Rock. Er wurde zum 1.5.1933 aufgenommen.

[147] Rock, Auch ich habe Hitler nicht umgebracht, S. 53. Wenig später gibt er an, dass er mit Begeisterung auf die Nachricht reagiert habe, Hitler sei zum Kanzler ernannt worden; ebd., S. 54.

war er mit hoher Wahrscheinlichkeit an den „Arisierungen“ in Stettin beteiligt.[148] Im Juni 1939 verließ Rock Stettin und wurde Mitarbeiter im Reichskraftwagen-Betriebsverband, wo ihm bessere Verdienst- und Aufstiegsmöglichkeiten winkten. Im Dezember wurde Rock in die Wehrmacht einberufen. Da er sich zuvor freiwillig zur Flak-Artillerie gemeldet hatte, wurde er fast ausschließlich in und um Berlin eingesetzt. Kurz vor Kriegsende wurde sein Regiment nach Bayern verlegt. Für ihn zuständig als Nationalsozialistischer Führungsoffizier war Franz Josef Strauß, über den sich Rock in seinen Erinnerungen als dicklichen Feigling mokierte, der als ideologischer Funktionär gefürchtet gewesen sei.[149]

In amerikanischer Kriegsgefangenschaft wurde Rock Manager von verschiedenen Bands, was ihm Privilegien während der Internierung und den Zugang zur Unterhaltungsindustrie bescherte. Nachdem er 1947 als Mitläufer entnazifiziert worden war – in seinen Erinnerungen schimmert die Uneinsichtigkeit gegenüber der eigenen Mitverantwortung, die Selbstviktimisierung und das Ressentiment gegen die politische Befreiung deutlich hindurch[150] – wurde er dank persönlicher Beziehungen zu einem Bekannten des Firmenchefs der Englischen Filmverleih-Gesellschaft Filmverleih Eagle-Lion Pressechef von deren Hamburger Zweigstelle. Zwei Jahre später wechselte er in derselben Funktion zur SPIO.[151] Doch dort arbeitete er nur etwas länger als ein Jahr; nachdem er im März angefangen hatte, endete sein Engagement wegen der internen Spaltung der Verbände im Sommer 1951.[152] Rocks weitere Karriere brachte ihn immer wieder mit Film und Fernsehen zusammen: Er arbeitete als Drehbuchautor und Regisseur, wurde 1960 Repräsentant der deutschen Filmindustrie in Rom, moderierte zwei Jahre lang die Unterhaltungsshow „Spiel ohne Grenzen“ und produzierte zahlreiche Beiträge im ARD-Magazin „Bitte umblättern“ und fertigte mit einer eigenen Produktionsfirma für das Presse- und Informationsamt der Bundesregierung sowie das Auswärtige Amt Imagefeatures über Deutschland für den italienischen Markt.[153] Otto Ernst Rock ist formal NS-belastet, ob eine materielle Belastung vorliegt, müssten gezielte Recherchen über seine zweijährige Tätigkeit an der IHK Stettin erweisen.

---

[148] Dies geht aus einer eidesstattlichen Erklärung Rocks hervor, die er 1958 für seinen ehemaligen Vorgesetzten Walter Linden ausstellte; vgl. ebd., S. 86f.

[149] Ebd., S. 107. Dieses Urteil ist offensichtlich von Rocks Einschätzung von Strauß als Nachkriegspolitiker eingefärbt. Strauß’ Biografen zeichnen ein differenzierteres Bild, das bei aller Vorsicht angesichts der Quellenlage eher dessen kritische Distanz zum NS-Regime und den Drang heraushebt, Wehrmachtsangehörige zu schützen. Vgl. Horst Möller, Franz Josef Strauß. Herrscher und Rebell, München 2015, S. 42-44.

[150] Vgl. Rock, Auch ich habe Hitler nicht umgebracht, S. 163.

[151] Vgl. die Meldung in Film-Echo 4 (1950), S. 206.

[152] Vgl. die Darstellung im Biogramm über Theo Aulich.

[153] Vgl. Rock, Auch ich habe Hitler nicht umgebracht, S. 171-173; https://www.filmportal.de/person/otto-ernst-rock_22d40cca0bb54034b9e55e046f893311 (24.11.2024).

24. Albert Rudolph (geboren 4.2.1901, Todesdatum unbekannt)

Herkunft, Werdegang und NS-Nähe von Albert Rudolph sind wegen seiner Tätigkeit an der Universität Halle gut erforscht.[154] Rudolph kam in Saarburg als Sohn eines Landjägermeisters zur Welt. Nach dem Abitur in Straßburg besuchte er von 1920 bis 1922 das Lehrerseminar in Halberstadt, anschließend studierte er in Halle, Berlin und Leipzig Wirtschaftswissenschaften. Nachdem er kurzzeitig als Kaufmann gearbeitet hatte, setzte er sein Studium an der Handelshochschule Berlin fort und bestand 1926 die Diplomprüfung als Handelslehrer. Diesen Beruf übte er von 1927 bis 1936 in Bitterfeld und Halle aus. 1931 promovierte er an der Handelshochschule Berlin. Am 1. September 1932 trat er in die NSDAP ein, also zu einem Zeitpunkt, als diese bereits zur stärksten politischen Kraft im Reichstag aufgestiegen war.[155] Vier Monate später wurde Hitler Reichskanzler, und Rudolph wurde Blockleiter in Halle-Glaucha.[156] 1934 ließ er sich von seiner Stelle an der Höheren Handelsschule Halle beurlauben, um bei der Gauleitung von Halle-Merseburg zu arbeiten. Im Gaustab war er Gaustellenleiter beim Gauwirtschaftsberater. Er war für den Vierjahresplan, Raumordnung und Raumforschung zuständig, doch vor allem diente er Gauleiter Rudolf Jordan als Experte, um sein Herrschaftsgebiet als kulturelle Einheit und aufstrebende Wirtschaftsregion anzupreisen. Rudolph stellte ein völkisch grundiertes „Heimatbuch“ zusammen, in dem er vierzehn Beiträge selbst verfasste und antisemitische Spitzen einstreute. Aus seiner Feder stammte außerdem eine Leistungsbilanz des Gaus nach vier Jahren NS-Diktatur.[157]

Jordan versorgte seinen fleißigen Mitarbeiter mit einer sicheren Planstelle. Am 1. Oktober 1936 wurde Rudolph Beamter auf Lebenszeit bei der Provinzialverwaltung, und er übernahm die Leitung des Gauarchivs der NSDAP. Dies war eine politisch unbedeutende und finanziell nur mäßig attraktive Position, die Rudolph durch einen Lehrauftrag an der Universität Halle aufbesserte. Sein Ehrgeiz ging jedoch über diesen Posten hinaus. Die Annexionen des Deutschen Reichs im Zweiten Weltkrieg boten ihm eine Gelegenheit dazu. 1940 bewarb er sich für das Amt eines Bürgermeisters im Elsass, also in dem eingedeutschten eroberten Gebiet, das zu Frankreich gehörte. Doch er kam nicht zum Zuge,

---

[154] Vgl. das Biogramm in Henrik Eberle, Die Martin-Luther-Universität in der Zeit des Nationalsozialismus 1933–1945, Halle 2002, S. 300f.

[155] BA R 9361-VIII Kartei 17681004, NSDAP Zentralkartei, Mitgliedskarte Albert Rudolph. Trotz seines Eintritts vor der „Machtergreifung“ hatte Rudolph nicht den Status eines „Alten Kämpfers“, weil seine Mitgliedsnummer (1325796) zu hoch war.

[156] Vgl. zum Folgenden BA R 4901/13274, Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung, Karteikarte Albert Rudolph.

[157] Vgl. Albert Rudolph (Hrsg.), Zwischen Harz und Lausitz. Ein Heimatbuch vom Gau Halle-Merseburg, Breslau 1935. Im Beitrag über die Braunkohleindustrie unterstellte Rudolph den jüdischen Unternehmern Ignaz und Julius Petschek Habgier; ebd., S. 70. Vgl. außerdem Albert Rudolph (Hrsg.), Ein Gau baut auf. Eine Leistungsschau und ein Rechenschaftsbericht aus den ersten vier Jahren nationalsozialistischen Aufbaues im Gau Halle-Merseburg, Halle 1937. Vgl. dazu Martina Steber, Fragiles Gleichgewicht. Die Kulturarbeit der Gaue zwischen Regionalismus und Zentralismus, in: Jürgen John/Horst Möller/Thomas Schaarschmidt (Hrsg.), Die NS-Gaue. Regionale Mittelinstanzen im zentralistischen „Führerstaat“, München 2007, S. 141-158, hier S. 153f.

weil er „keine Führernatur“ sei.[158] Dieses für Karriereambitionen in der NS-Diktatur verheerende Urteil war allerdings nicht das Ende von Rudolphs Verwaltungslaufbahn. Erneut kam ihm der Krieg zu Hilfe. Am 1. Juni 1941 wurde er zum kommissarischen Landrat von Quedlinburg berufen, nachdem der bisherige Amtsinhaber zum Vizepräsidenten des Landes Böhmen in der ehemaligen Tschechoslowakei befördert worden war. Ein Jahr später bestätigte Hitler Rudolph und wandelte damit die kommissarische Stellung in die eines ordentlichen Landrats um.[159] Dies war nicht nur finanziell eine erhebliche Verbesserung, denn Rudolph war damit bis 1945 Chef der allgemeinen inneren Verwaltung im Landkreis Quedlinburg mit rund 50.000 Einwohnerinnen und Einwohnern. Rudolph trat sein Amt an, als die Deportationen der jüdischen Bevölkerung aus dem Reich anliefen. 1939 lebten zwölf als „jüdisch“ klassifizierte Personen im Kreis.[160] Ob Rudolph in ihre Verfolgung eingebunden war, lässt sich nach derzeitigem Kenntnisstand nicht feststellen. Mit Verfolgung war er allerdings befasst, denn kurz nach seiner Amtsübernahme wurde ein Ortsbürgermeister des Kreises entlassen, weil er sexuelle Beziehungen mit Kriegsgefangenen unterhalten hatte.[161]

Wann und wie Rudolph nach Westdeutschland gelangte, ist ungeklärt. Auch seine Entnazifizierung liegt im Dunkeln. In den öffentlichen Dienst konnte er wegen seiner hohen Formalbelastung als früher Parteigenosse und Inhaber eines Amts in einer NSDAP-Gauleitung zunächst nicht zurückkehren. Bevor die 131-Gesetzgebung des Deutschen Bundestags diese Option für Rudolph wieder ins Spiel brachte, fand er eine andere Beschäftigung. 1949 rekrutierte Curt Oertel ihn als Geschäftsführer der Freiwilligen Selbstkontrolle der Filmwirtschaft (FSK).[162] Bis die SPIO 1961 einen eigenen hauptamtlichen Geschäftsführer einstellte, übernahm Rudolph auch dort Verwaltungsaufgaben. Er war insbesondere für Finanzfragen zuständig und nahm regelmäßig an den Vorstandsitzungen teil. Erst als die SPIO 1962 in ein neues Gebäude zog, während die FSK ihren Sitz im Schloss Bieberich beibehielt, wurde Rudolph von seinen Verwaltungsaufgaben bei der SPIO entbunden.[163] Geschäftsführer der FSK blieb er bis ins hohe Alter von 83 Jahren.[164] Rudolph muss als formal hoch NS-belasteter Mitarbeiter eingestuft werden; in seiner Funktion als

---

[158] BA R 9361-II/858431, Gauleitung der NSDAP in Baden, Gauamt für Kommunalpolitik (Nebenstelle Straßburg) an den Chef der Zivilverwaltung in Straßburg, 26.4.1941. Entscheidende Figur der „Germanisierung“ im Elsass war Robert Wagner, der sowohl Gauleiter von Baden als auch Chef der Zivilverwaltung im Elsass war. An ihn hatte Rudolph seine Bewerbung auch gerichtet.

[159] BA R 601/1821, Präsidialkanzlei des Preußischen Ministerpräsidenten, Ernennungsvorschlag von Albert Rudolph zum ordentlichen Landrat, mit Ernennungsvermerk des Führerhauptquartiers vom 15.7.1942.

[160] Vgl. die Angaben nach der Volkszählung von 1939 bei Michael Rademacher, https://www.eirenicon.com/rademacher/www.verwaltungsgeschichte.de/quedlinburg.html (9.1.2025).

[161] Vgl. Landesarchiv Sachsen-Anhalt Magdeburg C 30 Quedlinburg I, Nr. 19 Entlassung des Amtsvorstehers und Bürgermeisters von Groß Schierstedt aus dem Amt wegen „verbotenen Umgangs mit Kriegsgefangenen“, 1941-1942. Die Akte wurde für die Studie nicht eingesehen.

[162] SPIO-Hausarchiv, Ordner 331, Jubiläumsbroschüre SPIO 1923 – 1973, S. IX.

[163] SPIO-Hausarchiv, Ordner 10, Kurzprotokoll der Sitzung des erweiterten SPIO-Vorstands, 24.1.1962, S. 4.

[164] SPIO-Hausarchiv, Ordner 11, Kurzprotokoll der SPIO-Mitgliederversammlung am 5.2.1986 in Frankfurt am Main, S. 6.

Landrat während des Zweiten Weltkriegs war er mit sehr hoher Wahrscheinlichkeit in Verfolgungsmaßnahmen involviert, die eine materielle Belastung ergeben.

Weitere Quellen: Die Überlieferung zur Landkreisverwaltung von Quedlinburg im Landesarchiv Sachsen-Anhalt, Magdeburg, ist dicht und erlaubt vermutlich, eine etwaige materielle Belastung Rudolphs nachzuweisen. Außerdem existiert im Hessisches Hauptstaatsarchiv Wiesbaden eine Versorgungsakte für Albert Rudolph als Landrat außer Dienst (HHStW 527, V 10879 Landespersonalamt).

25. Erich Schleußner (geboren 8.2.1905-21.7.1957)

Über Erich Schleußner liegen nur bruchstückhafte Informationen vor. Geboren wurde er im masurischen Dorf Sablocyn, das 1905 zu Ostpreußen gehörte und 1938 in „Sablau" umbenannt wurde (heute Zabłocie Kozłowskie). Seine Tätigkeit während der NS-Diktatur liegt weitgehend im Dunkeln, doch er trat als einer der sogenannten „Märzgefallenen" am 1. Mai 1933 in die NSDAP ein.[165] Schleußner war Diplomkaufmann und promovierter Jurist. Er arbeitete in München als Syndikus in der Reichsliga Film GmbH und engagierte im Oktober 1932 Karl Valentin für den Kurzfilm „Im Photoatelier".[166] An der Spitze dieser Produktionsfirma stand Ludwig Scheer, der bis 1933 dem Vorstand der SPIO angehörte und Präsident des Reichsverbandes deutscher Lichtspielhäuser war. Scheer persönlich und seine Firma gerieten nach der nationalsozialistischen Machtusurpation unter erheblichen Druck, sodass sie Konkurs anmelden musste. Offenbar arbeitete Schleußner danach in die Industrie, genaueres über seinen Werdegang ist nicht bekannt. Im März 1938 ging er nach Wien, in unmittelbarem Zusammenhang mit der Annexion Österreichs. Kurz darauf trat er als Liquidator verschiedener Firmen in Erscheinung – Schleußner agierte als „Arisierungs"-Experte. So führte eine Branchenzeitschrift Schleußner 1940 als Liquidator der Papierfabrik Bernfeld und Rosenberg auf.[167] Deren Inhaber, der 1871 geborene Kommerzienrat Heinrich Salomon Rosenberg, wurde 1938 kurzzeitig im KZ Buchenwald inhaftiert. Nachdem seine Ausreisebemühungen gescheitert waren, wurde er zusammen mit seiner Ehefrau am 15. Februar 1941 in das Generalgouvernement nach Opole Lubelskie bei Lublin deportiert und von dort aus vermutlich weiter in das Vernichtungslager Bełżec oder Sobibór.[168] In einer weiteren „Arisierung" war Schleußner als Wirtschaftsprüfer und Gutachter involviert. Es handelte sich um die hochprofitable Hohenauer Zuckerfabrik in

---

[165] BA R 9361-VIII Kartei 19130415, NSDAP Zentralkartei, Mitgliedskarte Erich Schleußner.

[166] Karl Valentin, Werke in acht Bänden, hrsg. von Gerhard Gönner. Bd. 6: Briefe, München 1991, S. 69. Das Skript für den Film mit einer Laufzeit von 27 Minuten hatte Valentin mit seiner Partnerin Liesl Karlstadt geschrieben, die auch beide Hauptrollen spielten; Regie führte Karl Ritter.

[167] Vgl. Der Papierfabrikant 38 (1940), S. 197.

[168] Vgl. Die Verfolgung und Ermordung der europäischen Juden durch das nationalsozialistische Deutschland 1933 – 1945. Herausgegeben im Auftrag des Bundesarchivs, des Instituts für Zeitgeschichte, des Lehrstuhls für Neuere und Neueste Geschichte an der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg und des Lehrstuhls für Geschichte Ostmitteleuropas an der Freien Universität Berlin von Susanne Heim, Ulrich Herbert, Hans-Dieter Kreikamp, Horst Möller, Gertrud Pickhan, Dieter Pohl, Hartmut Weber und Andreas Wirsching. Bd. 3: Deutsches Reich und Protektorat Böhmen und Mähren, September 1939 – September 1941. Bearbeitet von Andrea Löw, München 2012, Dok. 151, Anm. 2, S. 394.

Niederösterreich, um die sich mehrere Interessenten stritten.[169] Sie gehörte der Industriellenfamilie Strakosch. Der geschäftsführende Direktor Georg Strakosch-Feldringen nahm sich im Verlauf der Verhandlungen das Leben.[170] Schleußners Auftraggeber war die Vermögensverkehrsstelle, d. h. die nach der Annexion im österreichischen Wirtschaftsministerium angesiedelte Zentralbehörde für die „Arisierung" des jüdischen Gewerbebesitzes in Österreich. Dabei tat er sich mit einer Argumentation hervor, die prononciert die „nationalsozialistische Wirtschaftspolitik" in Anschlag brachte. Zwar erhielt nicht die von Schleußner favorisierte Seite am Ende den Zuschlag, doch er selbst profitierte dennoch, denn Schleußner und sein Partner pressten einem der Miteigentümer eine „Privatentschädigung" in Höhe von 14.000 RM ab.[171] Schleußner profitierte mithin auch persönlich von den Zwangsgeschäften, deren Abwicklung er begleitete.

Wann genau Schleußner aus Wien nach Bayern zurückkehrte, ist unbekannt. Er wurde in München entnazifiziert.[172] Beruflich konnte er jedoch an seine Kontakte aus der Zeit vor 1945 anknüpfen, denn sein ehemaliger Chef Ludwig Scheer stellte ihn erneut als Führungskraft ein: Schleußner leitete in Würzburg das CC-Filmtheater, das Scheer in der stark zerstörten Stadt Ende Dezember 1950 eröffnete. Auch seine Verbandstätigkeit aus der Zeit vor der NS-Diktatur nahm Schleußner wieder auf. Er wurde Mitglied im Präsidium des Zentralverbands der Deutschen Filmtheater. Den ZDF vertrat Schleußner im Vorstand der SPIO von 1955 bis zu seinem frühen Tod 1957; während dieser Zeit gehörte er zudem der Etatkommission der SPIO an. Schleußner ist formal nur mäßig NS-belastet, doch seine Beteiligung an der Vernichtung der wirtschaftlichen Existenz jüdischer Industrieller in Österreich stellen eine schwere materielle Belastung dar. In welcher Weise Schleußner an weiteren „Arisierungen" mitwirkte, müssten vertiefte empirische Recherchen klären.

26. Kurt Schöne (18.9.1891-20.1.1972)

Schöne wurde in Dresden als Sohn eines Kaufmanns geboren.[173] Von 1911 bis 1914 studierte er in Kiel und Leipzig Rechtswissenschaften, und kämpfte im Ersten Weltkrieg im 2. Sächsischen Grenadierregiment. Anfang September 1916 geriet er an der Somme in französische Gefangenschaft, aus der er 1920 zurückkehrte. Nach seinem Referendariat begann er seine Karriere im Februar 1923 als Assessor im Reichsfinanzministerium, wurde 1924 zum Regierungsrat ernannt und blieb in diesem Rang elf Jahre dort. Zuletzt war er an das Landesfinanzamt Dresden abgeordnet, dort arbeitete er in der Abteilung für Besitz-

---

[169] Vgl. Berthold Unfried, „Arisierungen" und Restitutionen in der Zuckerindustrie, in: Ulrike Felber u. a., Ökonomie der Arisierung. Teil 2: Wirtschaftssektoren, Branchen, Falldarstellungen, Wien/München 2004, S. 816-850, hier S. 830-843.

[170] Vgl. Marie-Theres Arnbom, Lieben, Mandl und Cie. Fünf Familienporträts aus Wien vor 1938, Wien 2002, S. 105-136.

[171] Unfried, „Arisierungen" und Restitutionen in der Zuckerindustrie, S. 838 Anm. 73.

[172] StAM Spruchkammerakten Oberbayern K 4094, Entnazifizierungsverfahren Erich Schleußner. Die Akte konnte aus Zeitmangel nicht mehr eingesehen werden.

[173] Vgl. zu Schönes dienstlicher Laufbahn BA PERS 101/73701, Personalnachweis Kurt Schöne, 24.10.1947; ebd., Lebenslauf Kurt Schöne, o. D. [1947].

und Verkehrssteuern.[174] Am 15. Februar 1935 wechselte er ins Reichswirtschaftsministerium, wo er für die Devisenverwaltung zuständig war. Zum Oberregierungsrat wurde er erst 1938 befördert; 1942 wurde er zum Ministerialrat ernannt. Diese späten Beförderungen führte Schöne darauf zurück, dass er nie in die NSDAP eingetreten sei; seine Beförderung zum Ministerialrat habe Albert Bormann persönlich zu verhindern versucht.[175] In der Mitgliederkartei findet sich kein Eintrag, doch auf Schönes RDB-Mitgliedskarte wurde er als NSDAP-Mitglied geführt.[176] Der Widerspruch lässt sich nicht völlig auflösen. In den Waffenstillstandsverhandlungen zwischen Frankreich und Deutschland 1940 war Schöne, der fließend Französisch sprach, Teil der Wirtschaftsdelegation auf deutscher Seite. Schöne leitete 1945 bis 1946 die Überleitungsstelle des ehemaligen Reichswirtschaftsministeriums in Berlin und übernahm anschließend Führungsfunktionen in der Wirtschaftsverwaltung der britischen Zone und der Bizone. Seit Gründung der Bundesrepublik arbeitete er im Bundeswirtschaftsministerium. Schöne galt als Musterbild eines Ministerialbeamten: fachlich exzellent, mit nie versiegendem Arbeitseifer und einem Hang zur Pedanterie ausgestattet, diszipliniert und unbestechlich im Urteil.[177] Dort war er seit 1950 als Unterabteilungsleiter für Zahlungsverkehr mit dem Ausland bzw. für allgemeine Fragen der Außenwirtschaft zuständig. Außerdem hatte er mit Rüstungsbeschaffung zu tun und agierte als „Generalreferent für Verteidigungsaufgaben“[178].

Nachdem Schöne im September 1956 in den Ruhestand getreten war, wurde er Vorstandsmitglied im Verband deutscher Spielfilmproduzenten. Der Verband delegierte ihn im März 1957 bis Dezember 1958 in den SPIO-Vorstand, wo Schöne seine Expertise auf dem Gebiet des Außenhandels einbrachte.[179] Im Ergebnis fällt Schönes formale NS-Belastung, sofern sie einer weiteren Überprüfung überhaupt standhält, nicht stark ins Gewicht. Sein dienstliches Betätigungsfeld als Beamter der Reichsfinanzverwaltung ab 1933 sowie als Devisenspezialist im Reichswirtschaftsministerium werfen allerdings die Frage nach einer materiellen NS-Belastung auf. Ob Schöne in die fiskalische Verfolgung der Juden eingebunden war und welche Rolle er 1940 in der Wirtschaftsdelegation bei den Verhandlungen mit Frankreich sielt, müssten tiefergehende Quellenrecherchen klären.

---

[174] Vgl. BA PERS 101/73914, Hans Posse (Staatssekretär im Reichswirtschaftsministerium) an den Reichsminister der Finanzen, 14.12.1937.
[175] BA PERS 101/73701, Fragebogen Kurt Schöne, 24.2.1947.
[176] BA R 9361-II/1130622, RDB-Mitgliedskarte Kurt Schöne, 25.2.1935.
[177] Vgl. BA PERS 101/73701, Dienstliche Beurteilung Hermann Reinhardt (Leiter der Abteilung für Außenwirtschaft im Bundeswirtschaftsministerium) über Kurt Schöne, 10.10.1955; „Menschlich gesehen: Immer pünktlich“, in: Hamburger Abendblatt, 12.9.1956.
[178] Bernhard Löffler, Soziale Marktwirtschaft und administrative Praxis. Das Bundeswirtschaftsministerium unter Ludwig Erhard, Stuttgart 2002, S. 351.
[179] Vgl. SPIO-Hausarchiv, Ordner 10, Kurzprotokoll über die Sitzung des erweiterten SPIO-Vostands am 31. Oktober 1958, 3.11.1958, S. 5.
' in Frankfurt (M),

27. Heinz Schröter (24.1.1920-19.8.1993)

Schröter stammte aus Görlitz; sein Vater war Kaufmann. Als die Nationalsozialisten die Diktatur errichteten, war er dreizehn Jahre alt. Nach seinem Abitur im März 1938 begann er eine Beamtenlaufbahn bei der Stadtverwaltung seiner Heimatstadt. Als Beamtenanwärter (Zivilsupernumerar) bewarb er sich im Frühjahr 1940 um die Aufnahme in die NSDAP, seine Mitgliedschaft begann am 1. September.[180] Einen Monat später stellte ihn die Stadt als außerplanmäßigen Stadtinspektor ein.[181] Von 1940 bis Kriegsende kämpfte Schröter in der Wehrmacht, unterbrochen von Fronturlauben, die er zum Studium an der Verwaltungsakademie in Halle nutzte.[182] In welcher Einheit Schröter eingesetzt war und in welcher Dienststelle er bei der Stadt Görlitz arbeitete, ließ sich im Rahmen dieser Studie nicht eruieren. Doch offensichtlich erfüllte Schröter die Loyalitätsanforderungen des NS-Regimes; noch 1948 gab er bei seiner Heirat als Konfession „gottgläubig" an.[183] Nach dem Zusammenbruch der NS-Diktatur konnte Schröter weiter in der Stadtverwaltung arbeiten. Möglicherweise profitierte er von der Jugendamnestie, die es auch in der SBZ gab und die alle nach 1919 Geborenen NSDAP-Mitglieder ohne Funktion umfasste. Er trat in die SPD ein und wurde nach deren Zwangsvereinigung mit der KPD Ende April 1946 SED-Mitglied. Im Alter von 26 Jahren hatte Schröter mithin bereits drei Parteien angehört, darunter zwei totalitären Staatsparteien. Der SED kehrte er nach eigenen Angaben im Januar 1953 den Rücken.[184] Die sowjetische Besatzung brachte ihm sogar einen unverhofften Karrieresprung, denn am 20. August 1945 wurde er Leiter des Görlitzer Kulturamts. Diese Funktion behielt er bis Ende März 1950. Danach wechselte er in den Berliner Rundfunk der DDR, wo er zwei Jahre lang als Abteilungsleiter arbeitete. Von September 1952 bis Ende Juli 1958 war er, wiederum als Abteilungsleiter, bei der volkseigenen DEFA Film AG in Babelsberg angestellt.

Im Sommer 1958 verließ Schröter mit seiner Familie die DDR und ging „aus politischen Gründen", wie er in seinem Lebenslauf unterstrich, nach West-Berlin. Dort hielt er sich zunächst als freier Mitarbeiter bei verschiedenen Agenturen, Zeitungen und Rundfunksendern über Wasser, leitete anschließend einen Kinobetrieb und kam schließlich als Ressortleiter beim Ullstein-Verlag unter, wo er die Zeitschrift „Radio-Fernseh-Revue" verantwortete. Am 27. Juli 1961, gut zwei Wochen vor dem Bau der Berliner Mauer, bewarb er sich beim Bundesministerium für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigte für die Position eines Ausschussmitglieds. Diese Gremien waren nach dem Bundesaufnahmegesetz vom 22. August 1950 (BGBl. S. 367) die Anlaufstelle für Flüchtlinge aus der DDR, um eine Aufenthaltsgenehmigung zu erlangen. Die Ausschüsse entschieden nach mündlichen Verhandlungen über die Anträge der Geflohenen. Schröter begann diese

[180] BA R 9361-IX Kartei 39660367, NSDAP Gaukartei, Mitgliedskarte Heinz Schröter.
[181] BA PERS 101/83521, Personalbogen Heinz Schröter, 18.7.1961.
[182] Ebd., Lebenslauf Heinz Schröter, 18.7.1961.
[183] Ebd., Abschrift der Heiratsurkunde des Standesamtes Görlitz, 19.5.1961.
[184] Ebd., Personalbogen Heinz Schröter, 18.7.1961. Wie glaubwürdig diese Angabe ist, muss offenbleiben, denn Schröter verschwieg seinem neuen Arbeitgeber wohlweislich, dass er Mitglied in der NSDAP gewesen war.

Tätigkeit in Berlin-Marienfelde als Zeitangestellter am 20. Juli 1961 und gab sie bereits am 15. Oktober wieder auf. Seine Vorgesetzten waren nur mäßig zufrieden mit seiner Arbeit.[185] Schröter wechselte zum achten Mal nach dem Ende der NS-Diktatur den Arbeitgeber und ging als Pressereferent zum Bertelsmann Verlag nach Gütersloh. Dort blieb er acht Jahre und stieg zum Leiter der Presseabteilung der gesamten Verlagsgruppe auf.[186]

Die SPIO warb ihn Ende 1969 ab und übertrug ihm die Aufgabe, die Öffentlichkeitsarbeit für den deutschen Film im Inland zu intensivieren.[187] Die Hoffnung auf eine Imageverbesserung und steigende Besuchszahlen durch den PR-Spezialisten erfüllten sich jedoch nicht. Die SPIO war mit Schröter unzufrieden und bezeichnete ihn als „Fehlgriff“ und sogar als „unfähig“[188]. Nach einem Jahr wurde das Dienstverhältnis zum 31. März 1971 wieder gelöst. Hinsichtlich seiner NS-Vergangenheit ist Schröter in formaler Hinsicht nur unwesentlich belastet. Ob er als Wehrmachtssoldat oder in seiner Tätigkeit für die Görlitzer Stadtverwaltung an Kriegsverbrechen oder NS-Verfolgungen beteiligt war, können nur weitere Recherchen klären. Zu fragen ist dabei auch, ob Schröter als Kulturamtsleiter in der SBZ bzw. DDR während der Zeit Druck auf missliebige Akteure der Görlitzer Kulturszene ausübte.

Weitere Quellen: Schröters Tätigkeit für die Görlitzer Stadtverwaltung lassen sich anhand der Überlieferung im Stadtarchiv Görlitz nachvollziehen. Dort befindet sich auch eine Personalakte. Im Hessischen Hauptstaatsarchiv Wiesbaden befindet sich außerdem eine Fallakte des Landespersonalamts über Schröter (HHStAW, 527, III 12082).

28. Erich Stoll (geboren 10.5.1896; Todesdatum unbekannt)

Erich Stoll, geboren am 24. Juni 1907 in Freiburg im Breisgau, war seit Anfang der 1930er-Jahre zunächst als Kamera-Assistent und anschließend als Kameramann tätig. Er lieferte die Bilder für zahlreiche besonders stark ideologischen Filmarbeiten. Seine erste größere Arbeit war Leni Riefenstahls Propagandafilm „Triumph des Willens“ (1935), in dem er noch als Assistent in einem von Sepp Allgeier geleiteten Team agierte.[189] Ein Jahr später war Stoll einer der Kameramänner für den offiziellen Olympiafilm „Jugend der Welt. Der Film von den IV. Olympischen Winterspielen in Garmisch-Partenkirchen“ (1936). Kurz

---

[185] Ein erster Entwurf für ein Dienstleistungszeugnis hatte ihm noch bescheinigt, sene Aufgaben zufriedenstellend erledigt zu haben; die endgültige Fassung machte daraus die vielsagende Formulierung, dass er „bemüht“ gewesen sei, „den ihm als Ausschussmitglied gestellten Aufgaben gerecht zu werden“. Ebd., Entwurf eines Dienstleitungszeugnisses für Heinz Schröter, 31.10.1961; ebd., Dienstleistungszeugnis für Heinz Schröter, 9.11.1961.

[186] Vgl. Bertelsmann Unternehmensarchiv UP3/138-1, Broschüre der Verlagsgruppe Bertelsmann, 13.5.1968.

[187] SPIO-Hausarchiv, Ordner 197, Ulrich Pöschke an Klaus Scepanik, 3.12.1969.

[188] SPIO-Hausarchiv, Herbert Schmidt (Vorstandsvorsitzender der SPIO) an Wilhelm Gleiss, 7.9.1971. Im Hintergrund standen jedoch auch Spannungen zwischen der FFA, die das Gehalt Schröters finanzierte, und der Werbekommission der SPIO.

[189] Stolls RKK-Akte (BA R 9361-V/113181) und seine Personalakte aus der Reichsfilmkammer (BA R 56 VI/61) konnten bei den Recherchebesuchen in Berlin nicht eingesehen werden. Vgl. Stolls Filmografie auf https://www.filmportal.de/person/erich-stoll_ 4f3dda527f4749b3a15c99c1f3737f7e (17.1.2025).

nach Beginn des Zweiten Weltkriegs lieferte Stoll Bilder für Leni Riefenstahls und Fritz Hipplers Propagandastreifen „Feldzug in Polen“ (1940). Im selben Jahr drehte Stoll 1940 Veit Harlans antisemitischen Film „Der ewige Jude“ (1940). Während des Krieges war Stoll Chefkameramann der Deutschen Wochenschau GmbH. 1941 bebilderte er den Wochenschaubericht über den 48. Geburtstag von Hermann Göring. 1944 war er einer der Kameramänner, die den Prozess gegen die Attentäter des 20. Juli 1944 dokumentierten und auch die Hinrichtung filmten.[190]

Nach dem Ende der NS-Diktatur blieb Stoll das „Auge“ der Wochenschau, zunächst unter amerikanischer Aufsicht, dann in bundesdeutscher Eigenregie. Die SPIO verlieh ihm als viertem Empfänger am 10. Mai 1966 zu seinem 70. Geburtstag die höchste Auszeichnung der deutschen Filmwirtschaft. Stoll sei zwei Generationen von Kameramännern zum „Vorbild und Ansporn“ geworden und maßgeblich an der Entwicklung der Wochenschau im In- und Ausland beteiligt gewesen, begründete die SPIO die Auszeichnung.[191] Aus diesem Grund bedeutet Stolls Beitrag zu den hochideologischen Filmproduktionen eine materielle Belastung, denn seine Bildsprache war ein unerlässlicher Teil der Inszenierungen.

29. Ernst Erich Strassl (geboren 1.10.1911; Todesdatum unbekannt)

Strassl ist die einzige Person des Samples, der eine direkte Beteiligung an einem antisemitischen Gewaltverbrechen nachgewiesen werden konnte. Geboren wurde er in Würzburg, seine Familie zog 1918 nach Rheydt am Niederrhein.[192] Dort trat er nach eigenen Angaben noch vor dem Beginn der NS-Diktatur im August 1932 in die NSDAP ein.[193] Als Parteimitglied registrierte diese ihn jedoch erst am 1. Mai 1933. Strassl versuchte vergeblich, seine Aufnahme rückdatieren zulassen und eine niedrigere Mitgliedsnummer zu erhalten.[194] Außerdem gehörte Strassl der SA an. Nach dem Abschluss der Oberrealschule wollte er ursprünglich studieren, musste diesen Plan aber aus finanziellen Gründen aufgeben und begann als Volontär bei einer Rheydter Lokalzeitung. Diese übernahm ihn 1932 als Redakteur für Lokales und Sport, doch bereits nach einem knappen halben Jahr wurde er mitten in der Weltwirtschaftskrise entlassen. Nachdem er sich als freier Mitarbeiter bei verschiedenen Zeitungen durchgeschlagen hatte, fand er 1933 bei der Rheinischen Landeszeitung wieder eine feste Anstellung. Dieses Blatt war aus einer 1930 in Düsseldorf gegründeten nationalsozialistischen Zeitung hervorgegangen und schickte sich 1933 als offizielle Parteizeitung an, Konkurrenz zu verdrängen oder aufzusaugen. Binnen zwei Jahren stieg sie zur auflagenstärksten Tageszeitung nach dem „Völkischen Beobachter“ in

---

[190] Günter Agde, Der Sprung durchs Bild der Kamera. Stauffenberg und der 20. Juli 1944 im Film, in: Zeitgeschichte-online, Juli 2004, URL: https://zeitgeschichte-online.de/film/der-sprung-durchs-bild-der-kamera (17.1.2025).
[191] SPIO-Hausarchiv, Ordner 335, Presseverlautbarung der SPIO, 11.5.1966.
[192] Vgl. die Kurzbiografie in BA Z 38/325, Urteilsbegründung des Verfahrens vor dem Obersten Gerichtshof der Britischen Zone gegen Robert Wagner, Ernst Strassl und Hans Tesche wegen Verbrechen gegen die Menschlichkeit, 19.2.1948, S. 1.
[193] BA R 9361-V/37254, Aufnahmeantrag Ernst Erich Strassl in die Reichsschrifttumskammer, 22.1.1943.
[194] Vgl. BA R 9361-II/991334, Schreiben der NSDAP-Reichsleitung, kartei-Abteilung, an die Gauleitung Düsseldorf der NSDAP, 29.6.1934.

Deutschland auf. Strassl sollte sie in Solingen etablieren und war Schriftleiter, also Leiter der Solinger Lokalredaktion; er selbst war für das Feuilleton zuständig. Gleichzeitig hatte er das Amt eines Kreiskulturstellenleiters inne. 1939 wurde er zunächst im Angestelltenverhältnis auf die Dauer von zwei Jahren Direktor des Amtes für Städtische Kulturpflege in Solingen, am 1. April 1940 wurde der Vertrag entfristet.[195] Nominell unterstand Strassl damit die gesamte Volksbildung und kulturelle Betreuung der städtischen Bevölkerung.

Am Tag nach dem reichsweiten Pogrom gegen die jüdische Bevölkerung beteiligte sich Strassl an einem Gewaltakt gegen einen Düsseldorfer Gastwirt, gemeinsam mit mehreren anderen NS-Funktionären, die ebenfalls bei der Rheinischen Landeszeitung beschäftigt waren. Anführer der Aktion war Strassls direkter Vorgesetzter im Völkischen Verlag, der die Rheinische Landeszeitung herausbrachte. Nachdem sie sich am Nachmittag des 10. November 1938 gewaltsam Zutritt zu dessen Wochenendhaus in Solingen verschafft hatten, zerstörten sie die Einrichtung und setzten das Haus anschließend in Brand.[196] Strassl war nicht der Anführer der Aktion, doch auch mehr als ein unbeteiligter „Berichterstatter". Der Besitzer Simon Pinkus litt unter Depressionen; er hatte zwei Mal im antisemitischen Hetzblatt „Der Stürmer" gestanden und war das Ziel ständiger Pöbeleien. In der Nacht vor dem Überfall auf sein Wochenendhaus hatten SA- und SS-Angehörige seine Gastwirtschaft völlig verwüstet. Pinkus nahm sich einige Wochen darauf das Leben.[197]

Zu Beginn des Zweiten Weltkriegs wurde Strassl zur Wehrmacht eingezogen. Zunächst diente er in bei der Infanterie, doch schon bald wurde er in einer Propagandakompanie eingesetzt, in der er bis zum Oberleutnant und Kompanieführer aufstieg. 1941 ging Strassl als Kriegsberichterstatter nach Griechenland.[198] Er verfasste ein Landser-Heftchen über die Eroberung Griechenlands, das als Heft 139 in der „Kriegsbücherei der deutschen Jugend" erschien. Die propagandistische, gewaltverherrlichende Schrift sollte als Anreiz für junge Männer dienen, die Offizierslaufbahn einzuschlagen.[199] Ebenfalls über den Kampf in Griechenland schrieb Strassl eine offiziöse, im Zentralverlag der NSDAP verlegte umfangreiche Dokumentation, die in erster Linie das Feindbild England propagandistisch ausschlachtete. Das „englische Menschentum" beschrieb Strassl „in seiner ganzen

[195] Freundliche Auskunft des Stadtarchivs Solingen aus dem dort vorhandenen Peronalakt Strassls an den Verfasser vom 12.11.2024.
[196] Vgl. zum Ablauf die Urteilsbegründung des Obersten Gerichtshofs in der Britischen Zone (wie FN 192).
[197] Vgl. Barbara Suchy, Überfallen in Düsseldorf. Der Novemberpogrom in Selbstzeugnissen und Dokumenten, in: Bastian Fleermann/Angela Genger (Hrsg.), Novemberpogrom 1938 in Düsseldorf, Essen 2008, S. 125-265, hier S. 250f.
[198] BA R 9361-V/37254, Aufnahmeantrag Ernst Erich Strassl in die Reichsschrifttumskammer, 22.1.1943.
[199] Auf der letzten Seite fasste Strassl zusammen: „Deutscher Junge! Von den Heldentaten der Soldaten unseres Heeres hast Du in diesem Heftchen mit Stolz und Begeisterung gelesen. Willst Du wie diese Männer werden [...], so melde Dich für die aktive Offizierslaufbahn des Heeres." Ernst Erich Strassl, Kampf auf Kreta, Berlin o. J. [1943], S. 33.

Hinterhältigkeit und Verworfenheit“, um direkt im Anschluss zu versprechen, dass „das junge Deutschland“ mit dessen Methoden „aufräumen“ werde.[200]

Nach dem Zusammenbruch der NS-Diktatur musste sich Strassl wegen der Zerstörung des Hauses in Solingen vor Gericht verantworten. Die Tochter von Simon Pinkus hatte das Verfahren ins Rollen gebracht, am 19. September 1947 erhob die Staatsanwaltschaft gegen ihn und weitere Mittäter Anklage. Der Oberste Gerichtshof in der britischen Besatzungszone verurteilte Strassl im Februar 1948 zu einer Freiheitsstrafe von neun Monaten. Das Verfahren zog sich wegen verschiedener Revisionsanträge in die Länge.[201] In dieser Zeit schlug sich Strassl als Hilfsarbeiter bei einer Spedition in Niederbayern durch.[202] Strassl eigenen Revisionsantrag verwarf das Gericht als offenkundig unbegründet, während die Berufung der Staatsanwaltschaft Erfolg hatte. Das Verfahren musste neu aufgerollt werden; im Juni 1949 erhöhte sich Strassls Strafmaß auf ein Jahr Zuchthaus.[203]

Wie Strassl einen beruflichen Neuanfang gelang, ist unbekannt, doch er blieb Journalist. Bei der SPIO leitete er von 1960 bis Ende 1966 die Pressestelle, die fortan „Abteilung Öffentlichkeitsarbeit“ hieß. Er nahm regelmäßig an den Vorstandssitzungen teil und erhielt sogar ein zinsloses Darlehen von der SPIO, um sich eine Eigentumswohnung kaufen zu können.[204] Sein Vertrag endete, weil die SPIO sparen musste. Strassl blieb der Branche aber weiter verbunden, denn er arbeitete bei der FSK weiter, für die er noch jahrzehntelang tätig war.[205] Kurz vor seinem 75. Geburtstag 1986 brachte er sich selbst für die SPIO-Ehrenmedaille ins Gespräch.[206] Dieses Ansinnen wies der Vorstand aber einmütig zurück, weil seine Verdienste für eine solche Würdigung nicht ausreichend erschienen.[207] Strassl ist als direkter Tatbeteiligter bei einem Pogrom-Gewaltverbrechen eine der materiell am schwersten belasteten Personen des Samples.

---

[200] Heinz Hünger/Ernst Erich Strassl, Kampf und Intrige um Griechenland, München 1942, S. 131. Es handelt sich um das Bibliotheksexemplar des IfZ, das noch den Stempel des Vorbesitzers aufweist. Das Buch war demnach Teil der Büchersammlung der NSDAP, Gau München-Oberbayern Kreis Dachau, für die Deutsche Wehrmacht.

[201] Vgl. Stephan Stracke, Der Novemberpogrom 1938 in Solingen im Spiegel der Justiz. Darstellung und Dokumente, Solingen 2018, S. 81 u. 186.

[202] BA Z 38/326, Ernst Strassl an die Staatsanwaltschaft beim Obersten Gerichtshof der Britischen Zone, 1.1.1949.

[203] Angaben aus der NSG-Datenbank am IfZ, die 51.400 Justizverfahren zu NS-Verbrechen, die seit 1945 von Staatsanwaltschaften und Gerichten in West- und Ostdeutschland durchgeführt worden sind, nachweist. Die Erhöhung des Strafmaßes hatte keine praktischen Folgen für Strassl, weil ihm die Untersuchungshaft voll angerechnet wurde. Bei der Revision ging es um die Konkurrenz von deutschen Gesetzen und Normen des Alliierten Kontrollrats; Tathergang und Strassls Anteil daran waren unstrittig.

[204] SPIO-Hausarchiv, Ordner 10, Kurzprotokoll der Sitzung des erweiterten SPIO-Vorstands am 29. 6. 1961 in Berlin, 17.7.1961, S. 4.

[205] Vgl. SPIO-Hausarchiv, Ordner 18, Kurzprotokoll der Sitzung der SPIO-Etatkommission am 21.1.1966 in Wiesbaden, S. 5f. Strassl war seit 1977 ehrenamtlicher Prüfer für die FSK und bis Ende März 1986 stellvertretender Vorsitzender des Arbeitsausschusses der FSK.

[206] SPIO-Hausarchiv, Ordner 335, Ernst Erich Strassl an Peter Franz, 4.8.1986.

[207] Vgl. SPIO-Hausarchiv, Ordner 5, Rohprotokoll der Sitzung des SPIO-Vorstands am 14. Oktober 1986 in Bonn, S. 12f.

30. Ludwig („Luggi") Waldleitner (1.12.1913-15.1.1998)

Ludwig Waldleitner war einer der erfolgreichsten Kinoproduzenten der Bundesrepublik. Er war auch höchst erfolgreich darin, seine eigene Biografie vor 1945 zu beschönigen. Zwei Biografinnen folgten Waldleitners Legendenbildung in eigener Sache; erst 2020 wurde seine NS-Vergangenheit publik.[208] Geboren wurde Waldleitner im oberbayerischen Kirchseeon; seine Eltern betrieben eine Gastwirtschaft. Nach der Volks- und Fortbildungsschule in Kirchseeon (eine Realschule in München besuchte Waldleitner nach den eigenen zeitgenössischen Angaben ebenso wenig wie eine Handelsschule in Dresden) arbeitete er 1928 bis 1930 im elterlichen Betrieb mit.[209] Zu Beginn des Jahres 1930 begann er eine Fleischerlehre in Grafing, legte die Gesellenprüfung ab und arbeitete anschließend zwei zuerst Jahre in Rosenheim, danach anderthalb Jahre in Oberaudorf. 1936 ging er nach Berlin, um in einer Fleischwaren- und Konservenfabrik zu arbeiten.[210] Waldleitner stilisierte sich nach 1945 als bildungsbeflissener junger Mann, der aus der geistigen Enge seines Heimatdorfes ausgebrochen sei. Tatsächlich war er ein gelernter Metzger mit Volksschulabschluss.

Zur NS-Bewegung stieß Waldleitner bereits im Alter von 17 Jahren. Der 1926 gegründeten Hitlerjugend gehörte er seit dem 30. April 1930 an; dies war die einzige NS-Formation, die ihm in so jungen Jahren offenstand. Mit 18 Jahren wurde er, wie es den Statuten der HJ entsprach, am 6. Oktober 1931 in die SA übernommen. In die NSDAP trat Waldleitner am 1. Februar 1932 ein. In seinem Entnazifizierungsverfahren behauptete Waldleitner, dass er zum 1. März 1938 wieder ausgetreten sei und danach stets angegeben habe, der Partei nicht anzugehören.[211] Das war gelogen: Seine NSDAP-Mitgliedskarte enthält keinen Hinweis auf einen Parteiaustritt, und Waldleitner selbst deklarierte sich im April 1938 und im Januar 1942 als NSDAP-Mitglied mit Aufnahmedatum vom 1. Februar 1932.[212] Auffällig ist bei Waldleitner, dass er sich zwar frühzeitig der NS-Bewegung anschloss, aber keine Funktionen in der Partei oder ihren Gliederungen übernahm. Er trat dafür als Sportler in Erscheinung. Waldleitner war ein hervorragender Skifahrer und trat bei den

---

[208] Monika Nüchtern, Luggi Waldleitner. Fast ein Leben für den Film, München 1983; Ursula Kähler, Der Filmproduzent Ludwig Waldleitner. Leben und Werk im Kontext bundesrepublikanischer Zeit-, Film- und Produktionsgeschichte, Frankfurt am Main 2007; Armin Jäger: Filmmogul Luggi Waldleitner: Der entnazifizierte Windhund, in: Die Welt, 9.11.2020; Karin Herbst-Meßlinger, Waldleitner, Luggi, in: Neue Deutsche Biographie 27 (2020), S. 307-308, https://www.deutsche-biographie.de/sfz137265.html#ndbcontent (13.1.2025).

[209] BA 1501/214045, Bewerbungsschreiben Ludwig Waldner an das Reichsministerium des Innern, 6.4.1938.

[210] BA R 1501/214045, Personal-Nachweisung Ludwig Waldleitner, 14.4.1938. Diese Angaben decken sich mit den Stationen, die auf Waldners NSDAP-Mitgliedskarten vermerkt sind: BA R 9361-IX Kartei 46691512, NSDAP Gaukartei Karte Ludwig Waldleitner; ebd. Kartei 46691513, NSDAP Gaukartei Karte Ludwig Waldleitner.

[211] Vgl. seine wiederkehrenden Aussagen in StAM Spruchkammerakten Oberbayern K 4042, Entnazifizierungsverfahren Ludwig Waldleitner.

[212] BA 1501/214045, Bewerbungsschreiben Ludwig Waldner an das Reichsministerium des Innern, 6.4.1938; BA R 9361-V/113569, Aufnahmefragebogen Ludwig Waldeitner für die Reichsfilmkammer, Fachschaft Film, 27.1.1942. In diesem Dokument datierte Waldleitner seinen SA-Eintritt um knapp anderthalb Jahre auf den 30. April 1930 vor, dichtete sich also eine noch eindrucksvollere Bewegungskarriere an, als er sie ohnedies vorweisen konnte.

Skimeisterschaften der NSDAP-Gliederungen 1937 an. Bei diesem Wettkampf in Rottach-Egern erlitt Waldleitner am 21. Februar 1937 einen Unfall und konnte seither seinen Beruf nicht mehr ausüben.

Zunächst schlug er sich mit schlecht bezahlten Hilfsjobs durch,[213] bevor er durch seine Verbindungen eine Chance erhielt, die ihm die Tür zum Film öffnete. Der Skirennläufer und gefeierte NS-Sportstar Gustav Lantschner, der drei Jahre älter als Waldleitner war und drei Monate vor ihm in die NSDAP eingetreten war, führte ihn in das Produktionsteam von Leni Riefenstahl ein.[214] Am 1. Juni 1938 bat Waldleitner das Reichsinnenministerium, seinen Angestelltenvertrag aufzulösen, weil er bei der Filmproduktion mehr verdienen könne.[215] Sein Handwerkszeug lernte er bei der Postproduktion eines der stilbildenden Propagandainszenierungen des NS-Films, Riefenstahls „Olympia"-Zweiteiler. Waldleitners weitere Karriereschritte, die er nach 1945 systematisch herunterspielte, wären ohne Protektion und einen guten Leumund bei der NSDAP nicht möglich gewesen. Der gelernte Metzger stieg innerhalb von drei Jahren vom Kameramann-Assistenten über die Funktion als Hilfsaufnahmeleiter zum fest angestellten Aufnahmeleiter und stellvertretenden Produzenten auf.[216] An der Kamera konnte er aufgrund einer schweren Kriegsverletzung nicht mehr arbeiten, denn 1940 hatte er als Wehrmachtssoldat ein Auge verloren. Besonders wertvoll für seine Karriere erwies sich die Verbindung mit Ilse Kubaschewski.[217] Waldleitner hatte der Ehefrau des UfA-Vertriebskaufmanns Hans Kubaschewski 1941 das Skifahren beigebracht; daraus entwickelte sich eine Dreiecksbeziehung. Während der letzten Jahre der NS-Diktatur lebte Waldleitner mit Kubaschewski in Berlin zusammen. 1944 wirkte er als Produzent und Aufnahmeleiter bei drei Filmen der Berlin Film GmbH mit.

Nach dem Zusammenbruch des NS-Regimes zog sich Waldleitner nach Süddeutschland zurück; zunächst kam er zusammen mit dem Ehepaar Kubaschewski in seinem Elternhaus unter. Die Spruchkammer Ebersberg nahm ihm seine Lügen und Verharmlosungen ab und entlastete ihn im Oktober 1946.[218] Waldleitners Nachkriegskarriere ist bekannt. Als Spielfilmproduzent, Inhaber der Roxy Film GmbH & Co. KG in München, als Verbandsfunktionär und Filmlobbyist war Waldleitner äußerst erfolgreich. Als Gast nahm er erstmals 1962 an einer SPIO-Vorstandssitzung teil. In den 1970er Jahren vertrat er mehrfach den Verleiherverband im Vorstand der SPIO, deren Führungsgremium er von 1982 bis 1989 als ordentliches Mitglied angehörte. Die überaus hohe Wertschätzung, die er in der Filmbranche genoss, spiegelt sich darin wider, dass die SPIO ihm als aktivem

---

[213] Waldleitner arbeitete jeweils einige Wochen als Hilfsbote bei der Preußischen Landesrentenbank, als Kartenverkäufer und als Büroangestellter in der Sportzeichenstelle im Reichssportamt, zuletzt zwei Monate als Hilfs-Amtsgehilfe im Reichsinnenministerium, wo er 36,44 RM pro Woche verdiente.

[214] Vgl. zu Lantschners Verbindung mit Riefenstahl Andreas Praher, Österreichs Skisport im Nationalsozialismus. Anpassung – Verfolgung – Kollaboration, Berlin/Boston 2022, S. 280-288.

[215] BA R 1501/214045, Ludwig Waldeitner an das Reichsministerium des Innern, 1.6.1938.

[216] BA R 9361-V/113569, Aufnahmefragebogen Ludwig Waldeitner für die Reichsfilmkammer, Fachschaft Film, 27.1.1942.

[217] Vgl. Kamp, Glanz und Gloria, S. 47-50.

[218] StAM Spruchkammerakten Oberbayern K 4042, Entnazifizierungsverfahren Ludwig Waldleitner, Beschluss der Spruchkammer Ebersberg, 18.10.1946.

Vorstandsmitglied im Januar 1987 die Ehrenmedaille der Filmwirtschaft verlieh.[219] Waldleitners Verdienste nach 1945 rechtfertigten diese Würdigung ohne Zweifel. Das Fundament für die Karriere, der er diese Auszeichnung verdankte, hat Waldleitner als formal schwer NS-Belasteter während der NS-Diktatur gelegt und diese Spuren nach 1945 systematisch vertuscht. Für eine materielle Belastung liegen keine Indizien vor.

31. Hugo Georg Will (1898-10.12.1965)

Will wurde 1898 im böhmischen Teplizu-Schönau (heute: Teplice) geboren; das genaue Datum ist nicht bekannt.[220] Verbindung zum Film erhielt er 1926 durch seine Eheschließung, denn seine Schwägerin war Marlene Dietrich.[221] Zuvor hatte Will eine rechtsradikale Bewegungskarriere hinter sich gebracht, die in den 1920er Jahren nicht ungewöhnlich war. Wie viele Teilnehmer des Ersten Weltkriegs schloss er sich paramilitärischen Verbänden an und kämpfte im Bürgerkrieg gegen kommunistische Aufstände. Will tat dies in einem besonders blutigen Fall, als er half, die Räterepublik in München niederzuschlagen. Er zählte sich zu den frühesten Aktivisten des Freikorps Oberland, dem bedeutendsten Sammelbecken des völkisch-rechtsextremen Milieus in Oberbayern und Keimzelle der SA.[222] Später trat er jedoch in die SPD ein und war mit politisch links stehenden Künstlern wie Kurt Tucholsky und Carl von Ossietzky bekannt. Will war Theatermanager und Dramaturg; er leitete in Berlin die „Tribüne“ und betrieb im Keller des „Theater im Westen“ zusammen mit dem jüdischen Künstler Friedrich Hollaender das Kabarett „Tingel-Tangel“. In die NSDAP trat Will 1933 ein. Mit dem NS-Regime stellte er sich gut, doch trotz Anbiederei begegneten ihm das Reichspropagandaministerium mit Misstrauen.[223] Erst 1937 bekam er die Leitung von drei Truppenkinos der Wehrmacht bzw. der SS anvertraut; eines davon befand sich in Bergen-Belsen.[224] Es bot 2.000 Menschen Platz und war das größte Truppenkino im Deutschen Reich; Will übernahm persönlich die Geschäftsführung. Als Will nach Bergen-Belsen zog, befand sich dort ein Kasernenkomplex am Rande eines riesigen Truppenübungsplatzes. Ab 1941 wurde das Gelände als Lager für Kriegsgefangene und Zwangsarbeiter genutzt, von denen Zehntausende an Hunger und Krankheiten infolge

---

[219] Die Würdigung Waldleitners verstieß gegen die 1987 unverändert gültigen Richtlinien von 1961, denn diese schlossen die Ehrung von noch in der Filmwirtschaft tätigen Personen aus. Den Beschluss, Waldleitner auszuzeichnen, hatte der Vorstand bereits 1986 gefasst. Vgl. SPIO-Hausarchiv, Ordner 11, Kurzprotokoll der Sitzung des SPIO-Vorstands am 14. Oktober 1986 in Bonn, S. 11; ebd., Laudatio von Franz Seitz auf Ludwig Waldleitner anlässlich der Verleihung der Ehrenmedaille der deutschen Filmwirtschaft während der SPIO-Mitgliederversammlung am 17.1.1987.

[220] In den BDC-Akten des Bundesarchivs findet sich nur ein Eintrag für einen 1898 geborenen Mann dieses Namens, der am 21. Mai 1898 geboren wurde: BA R 9361-II/1205779. Die Akte konnte im Rahmen dieser Studie nicht eingesehen werden.

[221] Vgl. Heinrich Thies, Fesche Lola, brave Liesel. Marlene Dietrich und ihre verleugnete Schwester, Hamburg 2017, S. 57-60. Als Quelle gibt Thies eine im Bundesarchiv vorhandene Entnazifizierungsakte Wills an, allerdings ohne die Signatur zu nennen.

[222] So Will in einem Brief an Hans Hinkel, der zu diesem als Zeitpunkt Sonderbeauftragter für Kulturpersonalien im Reichspropagandaministerium fungierte; ebd., S. 116f.

[223] Vgl. ebd., S. 111-113.

[224] Will verdiente dort rund 50.000 RM pro Jahr. Vgl. ebd., S. 135f. und 154-162.

ihrer miserablen Versorgung zugrundegingen. 1943 richtete die SS auf einem Teil des Geländes ein Konzentrationslager ein, in dem über 52.000 Menschen starben.

1945 durfte Will mit Genehmigung der britischen Militärregierung das Kino fortführen.[225] 1951 ging er nach Hannover, um dort einen Kinokomplex zu leiten, den er zuvor saniert hatte. Als Kinobetreiber wurde er ins Präsidium des Zentralverbands der deutschen Filmtheater gewählt. Diesen Verband vertrat er im Vorstand der SPIO von 1955 bis 1958. Er leitete jahrelang die Etatkommission der SPIO und nahm als Gast noch bis 1963 an den Vorstandssitzungen teil. Will ist allein schon wegen seiner aktiven Rolle im Bund Oberland als materiell belastet einzustufen. Als Kinobetreiber sorgte er für die Unterhaltung und Zerstreuung der Wachmannschaften, die ab 1941 zehntausende Menschen ermordeten. Dass er persönlich Kenntnis vom Grauen des Konzentrationslagers hatte, steht außer Frage. Ob er aus seiner Position einen materiellen Vorteil zog, müssten weitere Recherchen klären.

[225] Ebd., S. 233.